



universität
wien

Diplomarbeit

Titel der Arbeit

Familiäre Interaktionen und wahrgenommener Bindungsstil
im jungen Erwachsenenalter bei drogenabhängigen und
nicht-drogenabhängigen Personen im Vergleich

Verfasserin

Eva Gadringer

Angestrebter akademischer Grad

Magistra der Naturwissenschaften (Mag. rer. nat.)

Wien, im März 2012

Studienkennzahl: 298

Studienrichtung: Psychologie

Betreuer: Ass.-Prof. Mag. Dr. Harald Werneck

Danksagung

Ganz besonders bedanken möchte ich mich bei meinen Eltern, welche mir mein Studium ermöglicht haben und immer für mich da waren. Danke an meine Geschwister, meine ganze Familie, für den Rückhalt den ich von euch immer bekam.

Bedanken möchte ich mich auch bei meinem Freund Georg, für seine Unterstützung und fortwährende Motivation.

Besonders erwähnen möchte ich Miriam, welche mit mir alle Höhen und Tiefen des Studiums gemeinsam durchlebt hat.

Herzlichen Dank an Meli, Miriam und Mama für die aufmerksame Korrektur meiner Arbeit.

Speziell bedanken möchte ich mich bei Herrn Ass.- Prof. Mag. Dr. Harald Werneck, welcher mich frei arbeiten ließ, aber jederzeit kompetent und unterstützend zur Stelle war.

Besonderer Dank gebührt den MitarbeiterInnen und KlientInnen des Vereins Dialog sowie des EGO, ohne die ich meine Untersuchung gar nicht hätte durchführen können.

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	1
I Theorie	2
1.1 Die Bedeutung der Familie für die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen	2
1.1.1 Der Begriff der familiären Sozialisation.....	2
1.1.2 Die Rolle der Eltern in der Sozialisation ihrer Kinder	2
1.1.3 Die Bedeutung familiärer Sozialisation bzw. Interaktion für die spätere Entwicklung von Kindern und Jugendlichen	4
1.1.4 Das elterliche Erziehungsverhalten.....	5
<i>1.1.4.1 Die Bedeutung des elterlichen Erziehungsverhaltens für die spätere Entwicklung von Kindern und Jugendlichen</i>	<i>7</i>
<i>1.1.4.2 Inkonsistenz im elterlichen Erziehungsverhalten</i>	<i>8</i>
<i>1.1.4.3 Exkurs: „Parental monitoring“</i>	<i>8</i>
1.1.5 Die familiäre Struktur	9
<i>1.1.5.1 Die Bedeutung einer Scheidung oder Trennung der Eltern für die spätere Entwicklung von Kindern und Jugendlichen</i>	<i>9</i>
1.2 Familiäre Bedingungen von Drogenabhängigen.....	12
1.2.1 Zum Verständnis von Drogenabhängigkeit.....	12
1.2.2 Familiäre Risiko-/ Schutzfaktoren im Hinblick auf Substanzkonsum und spätere Drogenabhängigkeit	12
<i>1.2.2.1 Missbrauchserfahrungen in der Kindheit</i>	<i>15</i>
<i>1.2.2.2 Exkurs: Die Bedeutung von Beziehungen für heroinabhängige Personen</i>	<i>15</i>
<i>1.2.2.3 Die Bedeutung der familiären Struktur</i>	<i>16</i>
<i>1.2.2.4 Die Bedeutung familiärer Substanzabhängigkeit.....</i>	<i>17</i>
1.2.3 Die Familie des Drogenabhängigen.....	17
1.3 Die Bindungstheorie	19
1.3.1 Grundlagen der Bindungstheorie.....	19

1.3.2	Veränderung der Bindung vom Kindes- zum Erwachsenenalter	20
1.3.3	Bindung im Erwachsenenalter	21
1.3.4	Zur Kontinuität von Bindung: Bindungsstabilität von der Kindheit bis ins Jugend- und Erwachsenenalter	25
1.3.5	Bindung bei Drogenabhängigen	28
1.3.5.1	<i>Studie 1: Schindler et al. (2005)</i>	29
1.3.5.2	<i>Studie 2: Doumas, Blasey und Mitchell (2006)</i>	30
1.3.5.3	<i>Studie 3: Schindler, Thomasius, Petersen und Sack (2009)</i>	30
1.3.5.4	<i>Studie 4: Thorberg und Lyvers (2010)</i>	32
1.3.5.5	<i>Zusammenfassung der vier Studien und weitere Aspekte der Bindung bei Drogenabhängigen</i>	32
1.4	Zusammenfassung und resultierende Fragestellungen	36
II	Methoden.....	38
2.1	Beschreibung der Stichprobe	38
2.1.1	Alter und Geschlecht	38
2.1.2	Höchste abgeschlossene Ausbildung und Berufstätigkeit	39
2.1.3	Geburtsland und ländlicher/ städtischer Hintergrund.....	40
2.1.4	Weitere demographische Daten	41
2.1.4.1	<i>Wohnsituation</i>	41
2.1.4.2	<i>Familienstand und eigene Kinder</i>	41
2.1.4.3	<i>Substanzkonsum</i>	43
2.2	Untersuchungsmaterialien.....	45
2.2.1	Demographische Daten und familiäre Situation.....	45
2.2.2	Familiäre Bedingungen während der Kindheit und Jugend	45
2.2.2.1	<i>Erfassung der familiären Situation</i>	45
2.2.2.2	<i>Erfassung der familiären Interaktionen</i>	47
2.2.3	Bindungsstil	49

2.2.4 Substanzkonsum	50
2.3 Untersuchungsablauf.....	52
2.4 Statistische Analyse	52
III Ergebnisse	53
3.1 Ergebnisse der Hypothesenprüfung	53
3.1.1 Unterschiede im Bindungsstil zwischen drogenabhängigen und nicht-drogenabhängigen Personen im jungen Erwachsenenalter	53
3.1.2 Unterschiede bezüglich in der Kindheit und Jugend erlebter familiärer Interaktionen zwischen drogenabhängigen und nicht-drogenabhängigen Personen	56
3.1.3 Familiäre Interaktionen im Kindes- und Jugendalter und Bindungsstil im jungen Erwachsenenalter.....	60
3.2 Weitere Datenanalyse	65
3.1.1 Alter der leiblichen Eltern bei Geburt der ProbandInnen.....	65
3.1.2 Geschwistersituation.....	65
3.1.3 Wohnsituation in der Kindheit und Jugend	65
3.1.4 Scheidung/ Trennung der Eltern	66
3.1.5 Demographische Merkmale der Eltern oder Elternersatzfiguren	66
3.1.6 Todesfälle in der Familie	67
3.1.7 Substanzkonsum der Familienmitglieder.....	67
3.1.8 Gründe für den Substanzkonsum sowie Anmerkungen der KlientInnen	67
IV Diskussion	70
V Zusammenfassung	74
Literaturverzeichnis	76
Abbildungsverzeichnis	86
Tabellenverzeichnis	87
Anhang A.....	91
Anhang B - Fragebogen	120

Einleitung

Aktuellen Schätzungen zufolge sind in Österreich etwa 25000 bis 37000 Menschen von problematischem Opiatkonsum, meist in Rahmen von multiplem Substanzkonsum, betroffen, was einer Prävalenz von 4 bis 7 je 1000 Personen entspricht (Weigl et al., 2011). Auch wenn diese Angaben mit Vorsicht zu genießen sind, verweisen sie dennoch auf die aktuelle Relevanz des Themas Drogenabhängigkeit. Zudem wird deutlich, dass insbesondere der Konsum von Opiaten ein verbreitetes Problem darstellt.

Die Betrachtung solcher Zahlen weckt das Bedürfnis nach einem besseren Verständnis der Drogenabhängigkeit. Von besonderem Interesse erscheint, welche Unterschiede sich zwischen drogenabhängigen und nicht-drogenabhängigen Personen zeigen.

Berücksichtigung findet in dieser Arbeit Literatur, welche sich mit der Bedeutung von familiären Bedingungen für die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen auseinandersetzt sowie die damit in Zusammenhang stehende Bindungstheorie. Im Weiteren wird der Bogen hin zur Drogenabhängigkeit gespannt, mögliche familiäre Risiko- und Schutzfaktoren werden betrachtet und der Bindungsstil im Erwachsenenalter näher erläutert.

I Theorie

1.1 Die Bedeutung der Familie für die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen

Im folgenden Kapitel soll darauf eingegangen werden, welche Rolle die Familie für die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen spielt. Der Einfluss familiärer Bedingungen auf unsere Entwicklung, in vielerlei Hinsicht, ist ein unumstrittenes Faktum (vgl. Berk, 2011).

1.1.1 Der Begriff der familiären Sozialisation

Sozialisation beschreibt das Erfahren und Erlernen von Fertigkeiten, Normen und Rollen einer Kultur, wobei am Anfang dieses Prozesses die familiäre Sozialisation steht (z.B. Kreppner, 1989; Parke & Buriel, 2006). Diese wirkt nicht nur auf die frühe Entwicklung des Kindes, sondern auf die gesamte Lebensspanne, beginnend mit den ersten Erfahrungen des Kindes in den Beziehungen zu seinen Bezugspersonen. Um eine erfolgreiche Sozialisation gewährleisten zu können, muss die Familie einen den kindlichen Bedürfnissen entsprechenden Bezugsrahmen bieten, wobei den innerfamiliären Beziehungen eine große Bedeutung zukommt. Diese haben einen Effekt auf spätere Interpretationen von Beziehungserfahrungen und sind an der Entstehung „der basalen kognitiven und sozialen Vorstellungswelt“ (Kreppner, 1989, S. 294) beteiligt. Die Sozialisation in der Familie umfasst die Versorgung und Erziehung des Kindes, wobei neben der Erfüllung der körperlichen Bedürfnisse des Kindes auch psychische Zuwendung und ein stabiles emotionales Klima eine wichtige Rolle spielen. Aber auch Merkmale der Familie, etwa wie mit Konflikten umgegangen wird bzw. allgemeine Werthaltungen der Familie wirken auf die kindliche Entwicklung. Mit der Pubertät und dem Übertritt ins Jugendalter zeigen sich neue Herausforderungen für die Familie hinsichtlich einer größeren Distanz in den innerfamiliären Beziehungen und einer stärkeren Orientierung der Jugendlichen an Erfahrungen außerhalb der Familie (Kreppner, 1989). So haben weitere Instanzen, etwa Schule, Medien und Freunde einen wichtigen Einfluss auf die Sozialisation der Jugendlichen (Parke & Buriel, 2006). Heutzutage geht man von einer bidirektionalen Sozialisation aus, dass also nicht nur die Eltern ihre Kinder, sondern auch die Kinder ihre Eltern beeinflussen (z.B. Parke & Clarke-Stewart, 2011).

1.1.2 Die Rolle der Eltern in der Sozialisation ihrer Kinder

Schneewind und Böhmert (2009) führen, angelehnt an Parke und Buriel (2006), drei zentrale Aufgabenbereiche von Eltern im Umgang mit ihren Kindern an. Sie sollen Interaktionspartner

der Kinder, Erzieher und Lehrer sowie Arrangeure von Entwicklungsgelegenheiten sein. Besondere Bedeutung kommt den Eltern als Interaktionspartner zu, da die Art, wie sie mit ihren Kindern umgehen und auf sie eingehen, schon sehr früh die Qualität kindlicher Bindungserfahrungen beeinflusst, welche reziproke Interaktionen von Eltern und Kind widerspiegeln (Schneewind, 2008; Schneewind & Böhmert, 2009). Diese sind auch entscheidend für den Aufbau des internen Arbeitsmodells beim heranwachsenden Kind, welches Vorstellungen von sich selbst und den wichtigsten Bindungspersonen beinhaltet. Die so erworbenen mentalen Repräsentationen sind relativ stabil und haben Einfluss auf die Selbst- und Beziehungsentwicklung einer Person. Damit ein Kind sichere Bindung aufbauen kann, sind positive familiäre Interaktionen entscheidend. Diese geben allerdings noch keine Garantie für eine gesunde Persönlichkeitsentwicklung, weitere elterliche Kompetenzen sind hierfür von Bedeutung (Schneewind & Böhmert, 2009; vgl. hierzu Kapitel 1.3 Die Bindungstheorie). Die zweite große Aufgabe von Eltern ist es, ihren Kindern als Erzieher und Lehrer zu dienen. Ziele hierbei könnten sein, dass die Kinder sich an Regeln halten, dass sie bestimmte Fähigkeiten und Eigenschaften ausbilden oder eben nicht und dass sie bestimmte Normen und Werthaltungen erwerben. Diese Ziele versuchen die Eltern mit unterschiedlichsten Methoden - etwa Vormachen, Unterstützen, Loben - von denen sie annehmen, dass sie erfolgreich sein werden, zu erreichen. Doch auch andere Verhaltensweisen, wie verbale oder körperliche Bestrafungen, werden teils eingesetzt. Eltern können ihre erzieherischen Kompetenzen auch anwenden, wenn die Kinder von sich aus Fragen stellen oder Hilfe benötigen, beispielsweise können sie mit den Kindern bestimmte Sachen gemeinsam machen oder sie ihnen erklären. Insgesamt betrachtet sollen Eltern also ihre Kinder dabei unterstützen, „sich zu eigenständigen, kompetenten und gemeinschaftsfähigen Personen entwickeln zu können“ (Schneewind, 2008, S. 134), wobei die Qualität des elterlichen Erziehungsstils eine bedeutende Rolle spielt. Auch Bowlby (1988/2008) schreibt den Eltern eine wichtige Rolle bei der Förderung der psychosozialen Entwicklung ihrer Kinder zu und fasst zusammen, dass Eltern ihre Kinder erziehen, fördern und ihnen gleichzeitig als sichere Basis dienen sollen. Aufgabe der Eltern als Arrangeure von Entwicklungsgelegenheiten ist es, Bedingungen zu schaffen, die dem Entwicklungsniveau des Kindes entsprechen, die es also dazu anregen, seinen Lern- und Erfahrungshorizont zu erweitern (Schneewind, 2008; Schneewind & Böhmert, 2009). Auch förderliche soziale Kontakte sollen ermöglicht und unterstützt werden, um die soziale Entwicklung des Kindes

zu fördern. Gleichzeitig soll es vor negativen Einflüssen, etwa dem Kontakt zu delinquenten Gleichaltrigen, geschützt werden. Entscheidend ist hierbei die elterliche Aufsicht über ihre Kinder, das sogenannte „parental monitoring“. Insgesamt betrachtet sollen Eltern möglichst gute Bedingungen für das Heranwachsen ihrer Kinder schaffen und negative Bedingungen minimieren. Dies betrifft besonders die Verhinderung von elterlicher Gewalt gegenüber dem Kind, sowie Gewalt zwischen den Eltern selbst. Hierzu sei angemerkt, dass sich die elterliche Beziehungsqualität deutlich auf die Entwicklung des Kindes auswirkt (Schneewind, 2008; Schneewind & Böhmert, 2009).

1.1.3 Die Bedeutung familiärer Sozialisation bzw. Interaktion für die spätere Entwicklung von Kindern und Jugendlichen

Wie aus den obigen Ausführungen hervorgeht, besteht Einigkeit darüber, dass die Familienerziehung von großer Bedeutung für die Persönlichkeitsentwicklung sowie das Wohlbefinden von Kindern und Jugendlichen ist (Brunner, 2001). Hier erscheint es interessant, darauf hinzuweisen, dass familiäre Sozialisation nicht nur zu beabsichtigten sondern auch zu unbeabsichtigten Lernerfahrungen des Kindes führt (Schneewind, 1980; Schneewind & Böhmert, 2009).

Bezüglich des Einflusses der elterlichen Beziehungsqualität auf das Wohlbefinden des Kindes, zeigte sich, dass eine konfliktbehaftete Beziehung der Eltern belastend auf das Kind wirkt (Kouros, Cummings & Davies, 2010). Zudem können sich elterliche Konflikte im Sinne der „Spill-over“-Hypothese, also des „Überschwappens“ auf die Eltern-Kind Beziehung auswirken und in Verhaltensstörungen seitens des Kindes münden (Schneewind, 2008).

Besondere Bedeutung kommt also der Eltern-Kind-Beziehung zu, welche sich deutlich auf die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen auswirkt. Es ist in diesem Zusammenhang zu beachten, dass eine Reihe von Faktoren die Eltern-Kind-Beziehung determiniert. Trommsdorf (2001) nennt etwa das Ausmaß an Selbstständigkeit, das Eltern ihren Kindern gewähren, das Vertrauen von Kindern zu ihren Eltern, die Art und Häufigkeit von Interaktionen in der Familie, das „Ausmaß an Übereinstimmung von Eltern und ihren Kindern in bezug auf die gegenseitige Wahrnehmung oder in bezug auf Verhalten oder Werte“ (S. 39) sowie die subjektiv wahrgenommene Qualität der Beziehungen. Einfluss auf die Eltern-Kind-Beziehung zeigten eine stabile elterliche Beziehung und eine stabile familiäre Struktur (Wallerstein & Lewis, 2004).

Parke und Buriel (2006) betonen die Bedeutung der affektiven Qualität der Eltern-Kind-Beziehung sowie die Art der Eltern-Kind-Interaktion für die kindliche Sozialentwicklung. Collins und Steinberg (2006) verweisen ebenfalls auf die Bedeutung der Eltern-Kind-Beziehung für angepasstes Verhalten der Jugendlichen, betonen dabei aber die Rolle von Autonomie, Harmonie und Konflikten, kurz der familiären Atmosphäre. Auch Bowlby (1988/2008) weist darauf hin, dass viele Studien zeigen, „dass gesunde, ausgeglichene und selbstsichere Jugendliche bzw. junge Erwachsene aus stabilen Familien kommen, in denen sich die Eltern viel mit ihren Kindern beschäftigen“ (S.3). Auch nach Dekovic und Buist (2005) verringern gute innerfamiliäre Beziehungen Problemverhalten in der Adoleszenz.

Die Bedeutung familiärer Kommunikation wird deutlich, wenn man berücksichtigt, dass in glücklichen Familien eine rege Kommunikation zwischen den einzelnen Mitgliedern herrscht, während in gestörten Familien häufig gestörte Kommunikationsmuster zu finden sind (Bowlby, 2009).

1.1.4 Das elterliche Erziehungsverhalten

Da den familiären Interaktionen und im Speziellen dem Erziehungsstil der Eltern eine bedeutsame Rolle für die psychische Stabilität von Kindern und Jugendlichen zugeschrieben wird (Brunner, 2001), soll darauf nun näher eingegangen werden.

Anhand unterschiedlicher Definitionen von elterlicher Erziehung, kann man zwischen einem enger und einem weiter gefassten Erziehungsbegriff unterscheiden. Geht man einerseits davon aus, dass Erziehung „das mit pädagogischer Absicht realisierte Verhalten von Elternpersonen“ (Schneewind, 1980, S.20) darstellt, so kann man andererseits „alle kindbezogenen Erlebnis- und Handlungsweisen [...], die Elternpersonen mit oder ohne Beeinflussungsabsicht äußern“ (Schneewind, 1980, S. 21) darunter verstehen.

Berk (2011) definiert: „Ein Erziehungsstil ist eine Kombination elterlicher Verhaltensweisen, die in vielfältigen Situationen auftreten und so eine anhaltende Erziehungsatmosphäre erzeugen“ (S. 374).

Es soll hier auf das Konzept „Freiheit in Grenzen“ eingegangen werden, welches ein Modell für „gute Erziehung“ darstellt (Schneewind & Böhmert, 2009). Dieses beruht auf den drei Merkmalen elterliche Wertschätzung, fordern und Grenzen setzen sowie gewähren und fördern von Eigenständigkeit, welche für eine gute Erziehungskompetenz der Eltern

ausschlaggebend sind. Zugrunde liegt die Annahme, dass wenn die Eltern kompetent sind, auch ihre Kinder kompetent sein werden. Schneewind und Böhmert (2009, S. 36) fassen zusammen:

„Elterliche Wertschätzung“ äußert sich darin, dass Eltern

- die Einmaligkeit und Besonderheit ihrer Kinder anerkennen;
- ihre Kinder in allen Situationen respektvoll behandeln;
- ihre Kinder unterstützen und ihnen helfen, wann immer sie das brauchen;
- sich freuen, mit ihren Kindern zusammen zu sein und gemeinsame Aktivitäten genießen.

„Fordern und Grenzsetzen“ bedeutet, dass Eltern

- ihren Kindern etwas zutrauen und Forderungen stellen, die ihre Entwicklung voranbringen;
- Konflikte mit ihren Kindern nicht scheuen, aber konstruktiv austragen;
- gegenüber ihren Kindern eigene Meinungen haben und diese überzeugend vertreten;
- klare, dem Entwicklungsstand ihrer Kinder angemessene Grenzen setzen und auf deren Einhaltung bestehen.

„Gewähren und Fördern von Eigenständigkeit“ heißt für die Eltern, dass sie

- ihre Kinder mit ihren Bedürfnissen und Ansichten ernst nehmen;
- prinzipiell gesprächs- und kompromissbereit sind;
- ihren Kindern ein Optimum an eigenen Entscheidungen ermöglichen und dadurch ihre Entscheidungsfähigkeit und Selbstverantwortlichkeit stärken;
- ihren Kindern Möglichkeiten eröffnen, um eigene Erfahrungen zu sammeln.

Dieses Modell entspricht weitgehend einem autoritativen Erziehungsstil, welcher sich durch emotionale Zuwendung, einer Orientierung an Regeln und der Unterstützung von Eigenständigkeit auszeichnet (Schneewind & Böhmert, 2009). Dagegen ist ein permissiver Erziehungsstil durch Nachgiebigkeit und wenig Einschränkungen charakterisiert, ein autoritärer durch emotionale Distanz und Strenge (Schneewind & Böhmert, 2009). Ein

vierter Erziehungsstil, welcher durch Indifferenz und Vernachlässigung seitens der Eltern gekennzeichnet ist, wird als „uninvolved“, bezeichnet (Parke & Clarke-Stewart, 2011).

Bezüglich des Erziehungsverhaltens erwähnen Schneewind und Böhmert (2009) die drei Dimensionen Ablehnung und Strafe, Emotionale Wärme sowie Kontrolle und Überbehütung. Ablehnung und Strafe korrespondiert mit physischer und psychischer Bestrafung bei Fehlritten des Kindes. Das Ausmaß an Liebe, Zuwendung und Unterstützung, das Eltern ihrem Kind bieten, wird durch die Dimension Emotionale Wärme abgebildet. Kontrolle und Überbehütung beschreibt die Einschränkung und Überwachung des Kindes, teils aus Sorge um das Kind (Schneewind & Böhmert, 2009).

1.1.4.1 Die Bedeutung des elterlichen Erziehungsverhaltens für die spätere Entwicklung von Kindern und Jugendlichen

Dass sich das elterliche Erziehungsverhalten auf die weitere Entwicklung auswirkt, belegte etwa Kruse (2001), welcher einen Zusammenhang von Erziehungseinstellungen der Mütter, erhoben im Alter von 6 und 10 Jahren der Kinder und deren seelischer Gesundheit im Alter von 20 Jahren fand. Es zeigte sich, dass Personen, welche in der Skala Ablehnung und Strafe hohe Werte erzielen, über ein negativeres Selbstkonzept, eine geringere Lebenszufriedenheit, mehr interpersonale Probleme sowie ein geringeres Ausmaß an sozialer Unterstützung berichten. Dagegen gehen hohe Werte auf der Skala Emotionale Wärme mit Berichten über ein stabiles Selbstkonzept, eine vergleichsweise hohe Lebenszufriedenheit sowie geringe interpersonale Probleme und ausreichend soziale Unterstützung einher. Die Skala Kontrolle und Überbehütung korreliert insbesondere mit geringerer Lebenszufriedenheit sowie interpersonalen Problemen (Schumacher, Eisemann & Brähler, 2000). Jugendliche, welche autoritativ erzogen werden, weisen höhere psychosoziale Kompetenz auf als solche, die von ihren Eltern autoritär, permissiv oder indifferent behandelt werden. Allgemein besteht ein deutlicher Zusammenhang zwischen autoritativem Erziehungsstil und einer gesunden Entwicklung der Jugendlichen (Collins & Steinberg, 2006). Dementsprechend steht eine stärker strafende und ablehnende sowie eine weniger emotional warme Erziehung mit mehr kindlichen Verhaltensproblemen (zwei Jahre später) in Zusammenhang, sowohl hinsichtlich externalisierender als auch internalisierender Auffälligkeiten (Jaurisch, Lösel, Beelmann & Stemmler, 2009). Besondere Berücksichtigung sollte in diesem Zusammenhang finden, dass Verhaltensstörungen im Kindesalter unter

anderem die Wahrscheinlichkeit für Schulversagen, frühe und ungeschützte Sexualität, Drogenmissbrauch sowie Delinquenz in der Jugendzeit erhöhen (Schneewind & Böhmert, 2009).

1.1.4.2 Inkonsistenz im elterlichen Erziehungsverhalten

Ein wichtiger Aspekt der elterlichen Erziehung ist, dass sich die Eltern in Erziehungsfragen einig sind, gegenüber ihrem Kind „mit einer Zunge sprechen“ (Schneewind & Böhmert, S. 51) und sich auch entsprechend verhalten. Ist die Beziehung der Eltern konfliktreich, so ist dies häufig nicht der Fall (Schneewind & Böhmert, 2009). Entsprechend ist das Erziehungsverhalten in Trennungsfamilien im Vergleich zu intakten Familien durch größere Inkonsistenz beeinträchtigt (Wallerstein & Lewis, 2004). Von Bedeutung erscheinen in diesem Zusammenhang Befunde von Jaurisch et al. (2009), welche fanden, dass Inkonsistenz im elterlichen Erziehungsverhalten einen bedeutsamen Risikofaktor für die Entwicklung des Kindes darstellt. Relevant ist hierbei besonders, dass sich das mütterliche und väterliche Erziehungsverhalten nicht wechselseitig kompensieren kann. So zeigten sich negative Konsequenzen, wenn sich beide Elternteile strafend und ablehnend verhielten, aber genauso, wenn sich ein Elternteil wenig, der andere stark ablehnend und strafend verhielt. Zeigten beide Elternteile ein emotional warmes Verhalten, so hatten die Kinder die geringsten Verhaltensprobleme. Dies zeigt auf, dass Konsistenz im Erziehungsverhalten der Eltern nur dann förderlich ist, wenn sich beide Elternteile dem Kind gegenüber positiv verhalten.

1.1.4.3 Exkurs: „Parental monitoring“

Ein wichtiger Begriff in Zusammenhang mit dem elterlichen Erziehungsverhalten ist der des „parental monitoring“. Er bezeichnet die Kontrolle der Eltern über die Aktivitäten ihrer Kinder, oder wie Schneewind (2008, S. 138) es formuliert, das Wissen der Eltern darüber, „wo, wann und mit wem sich das Kind aufhält und was es dabei tut“. Viele Studien sprechen der elterlichen Überwachung eine Schutzfunktion in Bezug auf jugendliches Risikoverhalten, wie etwa Drogenkonsum, zu (z.B. Li, Stanton & Feigelman, 2000). Auch ein negativer Zusammenhang mit Delinquenz im Jugendalter wurde häufig belegt (z.B. Pettit, Laird, Dodge, Bates & Criss, 2001; Stattin & Kerr, 2000). Stattin und Kerr (2000) verweisen darauf, dass das elterliche Wissen über die Aktivitäten ihrer Kinder nur zum Teil ihren eigenen Bemühungen, also der direkten Kontrolle des Kindes, zum anderen Teil aber freiwilligen spontanen

Berichten des Kindes entstammt. So zeigten etwa Kinder, welche offen mit ihren Eltern sprachen, weniger delinquentes Verhalten. Von Bedeutung ist eine gute Beziehung von Eltern und Kind, in der die Eltern Informationen erfragen und die Kinder bereitwillig Auskunft geben. Sind die Kinder nicht bereit ihre Eltern an ihrem Leben teilhaben zu lassen, so wird das elterliche Nachfragen kaum den gewünschten Effekt zeigen. In diesem Zusammenhang betonen Stattin und Kerr (2000), dass elterliche Überwachung nicht mit elterlichem Wissen gleichgesetzt werden sollte.

1.1.5 Die familiäre Struktur

Neben den traditionellen Familien, also solchen mit Vater, Mutter und Kind, gibt es immer häufiger auch andere Familientypen. Nach Nave-Herz (2009) ergeben sich aufgrund der unterschiedlichen familiären Rollenzusammensetzungen (Eltern-, Mutter-, Vater-Familien) und Familienbildungsprozesse (durch Geburt, Adoption, Scheidung/Trennung, Verwitmung, Wiederheirat, Pflegschaft) sowie der Unterscheidung zwischen ehelichen und nicht-ehelichen Lebensgemeinschaften verschiedene Familientypen. Im zeitlichen Verlauf kann es zu einem oder auch mehreren Wechsel zwischen diesen Typen kommen, etwa durch Scheidung oder neue Partnerschaften. Auch Stiefeltern- und Geschwisterschaft sind zu berücksichtigen. Die Struktur einer Familie bezieht sich auf die familiären Rollen, die Art und Weise wie diese zueinander geordnet sind und in welcher Beziehung die Rollenträger stehen (Nave-Herz, 2009). Auch Parke und Buriel (2006) verweisen auf die Zunahme verschiedener Familienformen und deren Auswirkung auf den Sozialisationsprozess.

1.1.5.1 Die Bedeutung einer Scheidung oder Trennung der Eltern für die spätere Entwicklung von Kindern und Jugendlichen

Es ist zu berücksichtigen, dass sich eine Scheidungsfamilie grundsätzlich von einer „intakten“ Familie unterscheidet. Kinder, deren Eltern sich trennen, müssen sich etwa mit neuen Beziehungen eines oder beider Elternteile sowie mit möglicherweise folgenden erneuten Trennungen auseinandersetzen, welche auch mit Verlusten verbunden sind. Zudem bedarf es in vielen Fällen einer Auseinandersetzung mit der Beziehung zu Stiefeltern, Stiefgeschwistern sowie dem Elternteil, welcher nicht bei der Familie lebt. All diesen Herausforderungen müssen sich Kinder aus intakten Familien nicht stellen (Wallerstein & Lewis, 2004).

Eine Analyse von Entwicklungsverläufen von Kindern, deren Eltern sich trennten, zeigte einen generellen Entwicklungstrend von anfänglich starker Symptombelastung - etwa hinsichtlich emotionaler Labilität, unangepasstem Sozialverhalten und instabilem Leistungsverhalten - hin zu einer schrittweisen Verringerung dieser. Eine genauere Betrachtung der Daten ergab, dass es drei Gruppen von Kindern gibt, jene die durchgehend eine hohe Belastung aufweisen, jene die eher ein geringes Maß an Verhaltensauffälligkeiten aufweisen und die Gruppe von Kindern, welche zuerst sehr viele Symptome aufweisen, welche dann aber abnehmen. Auch bei Berücksichtigung eines weiteren Messzeitpunktes, sechs Jahre nach der Trennung der Eltern, bestätigte sich der beschriebene Trend, die Verhaltensauffälligkeiten waren insgesamt weiter zurückgegangen (Schmidt-Denter, 2001). Entgegen diesen Befunden sehen Wallerstein und Lewis (2004) die Trennung der Eltern als eine lebensverändernde Erfahrung, welche Belastungen bis ins Erwachsenenalter nach sich ziehen. Entsprechend teilen sie nicht die Annahme, dass die Trennung der Eltern eine Krisensituation darstellt, von welcher sich resiliente Kinder schnell wieder erholen, wenn die Eltern ohne Streit auskommen, das Finanzielle gerecht geregelt wird und die Kinder zu beiden Elternteilen Kontakt haben. Sie betonen, dass Kinder, wenn sich ihre Eltern trennen, die Erfahrung machen, dass die elterliche Beziehung unzuverlässig ist und Beziehungen keine Beständigkeit haben. Diese Annahme wird in den Jahren nach der Trennung häufig verstärkt und bleibt bis ins Erwachsenenalter bestehen. Häufig bestehen Ängste, das gleiche Schicksal wie die Eltern zu erleben (Wallerstein & Lewis, 2004). Amato und Cheadle (2005) konnten sogar einen Effekt der Scheidung der Großeltern auf ihre Enkelkinder, hinsichtlich schlechterer Schulleistung, schlechterer Beziehung zu Vater und Mutter sowie Eheproblemen nachweisen.

Dass sich eine elterliche Scheidung auch auf den späteren Bindungsstil auswirkt, zeigten Brennan und Shaver (1998). Junge Erwachsene, welche eine solche miterlebt hatten, wiesen eher einen ängstlichen und weniger wahrscheinlich einen sicheren Bindungsstil auf.

Schmidt-Denter (2001) streicht die Bedeutung der familiären Beziehungsgestaltung nach der Trennung für die weitere Entwicklung des Kindes heraus. Während eine schlechte Beziehung zum getrennt lebenden Vater einen Risikofaktor darstellt, bildet eine gute Beziehung einen Schutzfaktor. Damit im Einklang betonen Dunn, Cheng, O'Connor und Bridges (2004) die Bedeutung von Kontakt und einer engen Beziehung zum getrennt lebenden Vater für das

kindliche Wohlbefinden. Sie verweisen allerdings auf Ausnahmesituationen, wie etwa das Erleben von Gewalt. Auch eine gute Beziehung zu den Geschwistern erscheint von Bedeutung. Während ein veränderter Erziehungsstil der Eltern als Risikofaktor betrachtet wird, zeigte sich eine gute Beziehung zur Mutter, mit der das Kind zusammenlebte als Schutzfaktor (Schmidt-Denter, 2001). Auch Wolchik, Wilcox, Tein und Sandler (2000) betonen, dass Kinder, deren Mütter nach der Scheidung hohe Akzeptanz und konsistente Disziplin, also einen effektiven Erziehungsstil zeigen, die geringsten Anpassungsprobleme haben. Die Beziehung der Eltern ist von besonderer Bedeutung, da sie auch, wie weiter oben bereits beschrieben, die Beziehung von Eltern und Kind beeinflusst. Entsprechend zeigte sich eine schlechte Beziehung der Eltern untereinander als Risikofaktor, eine Einigung der Eltern als Schutzfaktor. Als bedeutsamer Aspekt im Umgang mit den resultierenden Belastungen einer Trennung zeigte sich auch das Alter der Kinder zum Zeitpunkt der Trennung, wobei höheres Alter mit weniger Problemen einherging. Schmidt-Denter (2001) etwa fand, dass Kinder welche neun Jahre alt waren, weniger Verhaltensauffälligkeiten zeigten als jene, welche sieben Jahre alt waren.

1.2 Familiäre Bedingungen von Drogenabhängigen

Aus den obigen Ausführungen wird deutlich, dass familiäre Bedingungen wesentliche Bedeutung für eine gesunde psychische Entwicklung von Kindern und Jugendlichen haben. Hierbei kommt den familiären Interaktionen, insbesondere der Eltern-Kind-Beziehung sowie dem Erziehungsverhalten der Eltern eine bedeutsame Rolle zu. Auch eine Scheidung oder Trennung der Eltern spielt eine nicht zu vernachlässigende Rolle hinsichtlich der Anpassungsfähigkeit von Kindern und Jugendlichen. Aufgrund der Ergebnisse von einer Vielzahl an empirischen Studien kann angenommen werden, dass diese Faktoren auch bei der Entwicklung einer Drogenabhängigkeit eine tragende Rolle spielen, weshalb darauf im folgenden Kapitel näher eingegangen werden soll.

1.2.1 Zum Verständnis von Drogenabhängigkeit

Einleitend sei hier eine Sicht der Drogenabhängigkeit nach Krausz, Jung und Degkwitz (1993) angeführt. Sie verstehen diese als ein „subjektiv funktionales Handlungsmuster vor dem Hintergrund biographischer Problemkonstellationen“ (S. 56), welche einer dauerhaften Unausgeglichenheit von Anforderungen, subjektivem Anspruch und Möglichkeiten entsprechen. Der Konsum von Drogen stellt eine restriktive Problembewältigungsstrategie des Individuums dar. Während das Befinden kurzfristig verbessert wird, kommt es langfristig zu Einbußen.

1.2.2 Familiäre Risiko-/ Schutzfaktoren im Hinblick auf Substanzkonsum und spätere Drogenabhängigkeit

Chassin et al. (2004) betonen allgemein die wichtige Rolle des Familienklimas für jugendlichen Substanzkonsum. Sie verweisen auf die Bedeutung des elterlichen Erziehungsstils (hinsichtlich Pflege, Disziplin und Kontrolle), familiärer Konflikte sowie der Beziehung von Eltern und Jugendlichen. Dabei darf nicht außer Acht gelassen werden, dass es auch von Merkmalen des Jugendlichen abhängt, wie das elterliche Erziehungsverhalten wirkt. Auch Maß und Krausz (1993) verweisen auf die Relevanz von Kindheit und Herkunftsfamilie für den Verlauf psychiatrischer Erkrankungen.

Bezüglich familiärer Schutzfaktoren wird etwa eine gute Bindung an die Familie angeführt. Diese verringert die Wahrscheinlichkeit für Substanzkonsum, da die Jugendlichen eine engere Beziehung zu ihren Eltern haben, welche sie schätzen und nicht gefährden möchten

(Ford, 2009). Gute familiäre Bindung wirkt auch über ein höheres Selbstvertrauen der Jugendlichen auf verringerten Substanzkonsum (Peterson, Buser & Westburg, 2010).

Auch Tafa und Baiocco (2009) bekräftigten die Annahme, dass Charakteristiken des Familiensystems jugendlichen Substanzmissbrauch vorhersagen. Sie schreiben dem familiären Zusammenhalt, also der Verbundenheit der einzelnen Familienmitglieder sowie ihrer emotionalen Bindung und der familiären Anpassungsfähigkeit besondere Bedeutung zu. Zudem verweisen sie auf Evidenz in der Literatur, welche besagt, dass gute familiäre Beziehungen, etwa das adäquate Teilen von Emotionen, wichtige protektive Faktoren sind, durch die das Wohlbefinden der Jugendlichen gesteigert und die Wahrscheinlichkeit für Substanzabhängigkeit verringert wird. Auch ein „offenes Familienverhältnis“, welches anhand von Items wie „Meine Eltern nehmen mich und meine Interessen ernst“ und „Zu meinen Eltern habe ich ein offenes und vertrauensvolles Verhältnis“ erfasst wurde, erwies sich als protektiver Faktor (Ihle, Lehmann & Esser, 2008). Entsprechend zeigten sich eine weniger eng verbundene Familie, weniger mütterliche und väterliche Unterstützung sowie geringeres Selbstwertgefühl als Risikofaktoren (Nyamathi, Longshore, Keenan, Lesser & Leake, 2001). Auch regelmäßige familiäre Konflikte stehen in Zusammenhang mit Substanzkonsum und späterer Abhängigkeit (Arteaga, Chen & Reynolds, 2010). Hinsichtlich des elterlichen Erziehungsverhaltens fand sich bei drogenabhängigen Personen häufiger Zurückweisung und Überbehütung, als Schutzfaktor zeigte sich dagegen emotionale Wärme (Rai, 2008).

Es erscheint interessant zu erwähnen, dass Schmidt, Liddle und Dakof (1996) eine Verringerung von jugendlichem Substanzmissbrauch und Problemverhalten fanden, wenn sich der elterliche Erziehungsstil verbesserte.

In Zusammenhang mit der angeführten Bindung an die Familie steht häufig auch eine genauere Überwachung der Jugendlichen durch ihre Eltern, entsprechend dem Begriff des „parental monitoring“. Dieses steht in negativem Zusammenhang mit jugendlichem Substanzkonsum, da Jugendliche, welche einer strengeren Kontrolle unterliegen, eher annehmen, dass deviantes Verhalten bemerkt und bestraft werden könnte und es folglich mit größerer Wahrscheinlichkeit unterlassen (Ford, 2009). Zudem reduziert es die Möglichkeit der Jugendlichen, ihre Freizeit unbeaufsichtigt mit Gleichaltrigen zu verbringen und entsprechend die Möglichkeiten für delinquentes Verhalten (Ford, 2009). Auch Wang,

Simons-Morton, Farhart und Luk (2009) zeigten, dass elterliches Wissen bezüglich des Lebens ihrer Kinder, also beispielsweise mit wem sie Zeit verbringen oder wofür sie ihr Geld ausgeben, einen negativen Einfluss auf Substanzkonsum hat. Die Qualität der familiären Führung, worunter beispielsweise zu verstehen ist, ob die Eltern wissen wo sich ihre Kinder aufhalten und mit wem, ob es klare Regeln in der Familie gibt und ob sie für gute Leistungen gelobt werden, ist ein bedeutender Prädiktor für Substanzkonsum und Substanzabhängigkeit. Entsprechend ist schwache familiäre Führung als Risikofaktor für Alkoholmissbrauch und Alkoholabhängigkeit anzusehen (Hill et al., 2010). Es sei darauf hingewiesen, dass sich ein Zusammenhang von Verhaltenseinthemmung und Alkoholmissbrauch bzw. Alkoholabhängigkeit zeigt, welcher allerdings durch die Qualität der familiären Führung während der Jugend bestimmt wird. Bei guter familiärer Führung zeigt sich kein Zusammenhang mit einer späteren Abhängigkeit, bei schwacher familiärer Führung sehr wohl (Hill et al., 2010). Hierzu passt, dass elterliche Erwartungen hinsichtlich des Schulerfolgs ihres Kindes das Risiko für Substanzkonsum verringern (Arteaga et al., 2010).

Weitere belastende familiäre Bedingungen, welche nach Vollmer, Wacker, Böhmer und Frieling (1993) der Entwicklung einer Drogenabhängigkeit vorausgehen sowie die Konsequenzen, die sich daraus ergeben, werden im Folgenden angeführt. Drogenabhängige hatten häufig nicht die Möglichkeit, sich im familiären Alltag Modelle für eine angemessene Kommunikation anzueignen, was sich in fehlenden Kommunikationsfertigkeiten äußert. In Zusammenhang damit fällt es oft schwer, Konflikte auszuhalten, da heftige Streitereien der Eltern miterlebt wurden. Ein häufig erlebter Mangel an Zuwendung spiegelt sich in einer verstärkten Suche nach Zuwendung wider. Zudem zeigte sich eine Unfähigkeit Regeln einzuhalten, bedingt durch einen uneinheitlichen elterlichen Erziehungsstil, wenn sich etwa der Vater dominant, die Mutter dagegen Regel auflösend oder ohne Regelhaftigkeit verhielt. Zusammengefasst deutet dies auf einen Mangel an sozialer Kompetenz aufgrund gestörter familiärer Interaktionen hin. Auch Krausz et al. (1993) betonen, dass die familiären Beziehungen Drogenabhängiger häufig gestört und durch belastende Lebensereignisse gekennzeichnet sind.

Fähigkeiten wie das gemeinsame Lösen von Konflikten und miteinander zu kommunizieren sind Faktoren, welche vermutlich die Wahrscheinlichkeit einer psychischen Störung

reduzieren (Vollme et al., 1993). Auch kindliche Verhaltensstörungen weisen einen positiven Zusammenhang mit späterer Drogenabhängigkeit auf (Chassin et al., 2004).

In diesem Zusammenhang sei erwähnt, dass das Erstkonsumalter in besonderem Zusammenhang mit familiärer Belastung steht, welches wiederum für die Entwicklung einer Drogenabhängigkeit relevant ist. Während Drogenkonsum im Verlauf der Adoleszenz in einem gewissen Ausmaß als „normal“ einzustufen ist, steht ein früher Beginn häufig mit einer späteren Abhängigkeit in Zusammenhang (Chassin et al., 2004; Ihle et al. 2008; Krausz et al., 1993; Maß & Krausz, 1993).

1.2.2.1 Missbrauchserfahrungen in der Kindheit

Hinsichtlich familiärer Risikofaktoren wurden bei Drogenabhängigen häufig Missbrauchserfahrungen in der Kindheit evident. Besonders häufig zeigen sich körperlicher und sexueller Missbrauch, zum Teil begleitet von emotionalem oder verbalem Missbrauch und Vernachlässigung (Brems, Johnson, Neal & Freemon, 2004; Krausz et al., 1993; Nyamathi et al., 2001). Bei Frauen ist die Wahrscheinlichkeit für Viktimisierung in der Kindheit stark erhöht (Brems et al., 2004; Krausz et al., 1993; Schnieders, Rassaerts, Schäfer & Soyka, 2006). Auch familiäre Gewalt sowie das Miterleben traumatischer Ereignisse stehen in Zusammenhang mit späterer Drogenabhängigkeit (Danielson et al., 2009; Schnieders et al., 2006). Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass Missbrauchserfahrungen in der Kindheit sich auch auf die psychische Symptombelastung der drogenabhängigen Personen auswirken (Brems et al., 2004; Schnieders et al., 2006).

Heffernan et al. (2000) fanden einen Zusammenhang von körperlichem und sexuellem Missbrauch und Opiatabhängigkeit im Erwachsenenalter. Sie geben zu bedenken, dass unterschiedliche Substanzen unterschiedliche Auswirkungen und Funktionen haben und verweisen auf Untersuchungen, welche eine Verbindung zwischen den Symptomen einer Traumatisierung, wie etwa erhöhter Erregbarkeit und der analgetischen Wirkung von Opiaten herstellen. So vermuten sie, dass Opiate zur Selbstbehandlung bei traumatischen Erfahrungen angewendet werden (vgl. Kosten & Krystal, 1988).

1.2.2.2 Exkurs: Die Bedeutung von Beziehungen für heroinabhängige Personen

Krausz et al. (1993) schreiben der Beziehungssituation von heroinabhängigen Personen besondere Relevanz zu, einerseits, da die aktuelle Beziehungssituation, also das Ausmaß an Rückhalt, einen wichtigen Einfluss auf die Entwicklung und damit auf die Drogenabhängigkeit

hat und andererseits, weil die frühere familiäre Beziehungssituation für die nun verfügbaren Ressourcen zur Bewältigung kritischer Situationen entscheidend ist. Auch das Ausmaß an sozialer Unterstützung, etwa das Vertrauen darauf, dass jemand für einen da ist, spielt eine bedeutende Rolle bei der Entscheidung Drogen zu konsumieren (Krausz et al., 1993).

1.2.2.3 Die Bedeutung der familiären Struktur

Hinsichtlich der Bedeutung der familiären Struktur für späteren Substanzkonsum wurde etwa das Aufwachsen in nicht-intakten Familienstrukturen als Risikofaktor evident. Jugendliche, welche nur mit der Mutter oder dem Vater sowie mit Mutter und Stiefvater oder Vater und Stiefmutter aufwuchsen, konsumierten häufiger Substanzen als solche, die bei Mutter und Vater lebten (Ihle et al. 2008; Wang et al., 2009). Auch Vollmer et al. (1993) erwähnen intakte Familienstrukturen als protektiven Faktor hinsichtlich psychischer Störungen. Entsprechend fanden Breivik, Olweus und Endresen (2009), dass Kinder, deren Eltern getrennt leben, eher Substanzmissbrauch zeigen als Kinder, die mit beiden biologischen Elternteilen aufwachsen. Sie betonen, dass die Eltern-Kind-Beziehung dabei eine wichtige Mediatorrolle spielt. Von besonderer Bedeutung waren eine konfliktreiche Beziehung vom Kind zum Vater sowie zur Mutter und das „parental monitoring“ (Breivik et al., 2009).

Studien zeigen, dass Drogenabhängige häufig aus unvollständigen Familien, sogenannten „broken-home“-Konstellationen stammen (Krausz et al., 1993; Maß & Krausz, 1993). Häufig fehlt während der Kindheit ein Elternteil, bedingt durch eine Scheidung oder Trennung der Eltern, den Tod eines Elternteils, zeitlich begrenzte Heimaufenthalte oder das Aufwachsen in einem Heim sowie bei Pflegeeltern. Auch Arteaga et al. (2010) betonen den Kontakt zu Kinderschutzeinrichtungen als Risikofaktor. All diese Aspekte stellen wesentliche familiäre Belastungen dar (Krausz et al., 1993; Vollmer et al., 1993). Solch gestörte Familiensysteme wirken sich negativ auf die weitere Entwicklung von Kindern und Jugendlichen aus, da eine feste, kontinuierlich vorhandene Bezugsperson für die gesunde Entwicklung eines Kindes von großer Bedeutung ist. So ist die Wahrscheinlichkeit psychischer Störungen etwa bei Heimkindern hoch (Maß & Krausz, 1993). Brennan und Shaver (1998) zeigten dementsprechend, dass junge Erwachsene bei welchen ein Elternteil verstorben war, mit größerer Wahrscheinlichkeit abweisend gebunden sind, also die Bedeutung von Beziehungen abwerten und Unabhängigkeit betonen.

1.2.2.4 Die Bedeutung familiärer Substanzabhängigkeit

Arteaga et al. (2010) betonen, dass frühe widrige familiäre Bedingungen, wie etwa elterlicher Substanzkonsum eine wichtige Bedeutung hinsichtlich der Vorhersage einer Substanzabhängigkeit haben. Auch Chassin et al. (2004) betonen die Rolle von familiärem Substanzkonsum als Risikofaktor für die Entwicklung einer Drogenabhängigkeit. Entsprechend kommt der Sozialisation der Jugendlichen hinsichtlich des Konsums von Drogen, also wie die Eltern über Drogen, deren Konsum und dessen Konsequenzen kommunizieren, sowie den Konsum bestrafen, große Bedeutung zu (Chassin et al., 2004).

Eine Vielzahl an Studien konnte Sucht in der Herkunftsfamilie bei Drogenabhängigen Personen nachweisen (z.B. Krausz et al., 1993; Maß & Krausz, 1993). Vollmer et al. (1993) etwa fanden, dass bei 32% der von ihnen untersuchten Personen eine Alkoholabhängigkeit des Vaters vorhanden war. In einer anderen Studie zeigte sich sogar bei 51% der Eltern ein Alkoholproblem, bei 23% ein Drogenproblem (Nyamathi et al., 2001). Hier sei auch erwähnt, dass bei abhängigen Personen häufig Familienmitglieder an psychiatrischen Störungen leiden (z.B. Maß & Krausz, 1993).

1.2.3 Die Familie des Drogenabhängigen

Cirillo, Berrini, Cambiaso und Mazza (1996/1998) entwickelten ein ätiopathogenes Beziehungsmodell bei Heroinabhängigkeit, welches die Familien von Heroinabhängigen in drei Untergruppen einteilt. Die Zuordnung orientiert sich dabei an der Familiengeschichte bzw. an dem Entwicklungsverlauf der Drogenabhängigkeit. Folgende drei Muster wurden identifiziert (Cirillo et al., 1996/1998):

Verheimlichte Vernachlässigung: In dieser Gruppe, welche am häufigsten zu finden ist, scheinen die Kinder nach außen hin einer einwandfreien Fürsorge zu unterliegen, welche sich aber bei genauerer Betrachtung als ungenügend erweist. Die Familiengeschichte ist dabei über drei Generationen hinweg deutlich von unverarbeiteten traumatischen Ereignissen gekennzeichnet.

Verkannte Vernachlässigung: In dieser Gruppe scheinen die Eltern die unbefriedigenden Ereignisse, welche sie in ihren eigenen Herkunftsfamilien erlebten, aufrecht zu erhalten, indem sie die Kinder in ihre gestörte eheliche Beziehung einbeziehen und diese Störungen gleichzeitig vor ihnen geheim halten.

Agierte Vernachlässigung: Bei Familien, die dieser Gruppe zugeordnet wurden, handelt es sich um solche, welche häufig in sozialen Einrichtungen als „Problemfamilien“ bekannt sind. Über mehrere Generationen hinweg wurden die Kinder hier objektiv vernachlässigt.

Cirillo et al. (1996/1998) fassen zusammen, dass Drogenabhängigkeit als Symptom emotionaler Vernachlässigung zu verstehen ist. Von großer Bedeutung sind hierbei Mangelerfahrungen bezüglich der emotionalen Entwicklung der Familie. Dysfunktionale Beziehungen zur erweiterten Familie, die Probleme der Eltern untereinander sowie strukturelle Schwierigkeiten der Kernfamilie wirken negativ auf die Erziehungsfunktion der Eltern.

In einer Studie von Ratti, Humphrey und Lyons (1996) zeigte sich bei Jugendlichen mit multipler Substanzabhängigkeit, dass die Familie weniger eng verbunden war. Das familiäre Klima war häufig durch Feindseligkeit gekennzeichnet, welche sich auch auf die Wahrnehmung der Beziehungen und Interaktionsmuster niederschlug. Defizite zeigten sich auch hinsichtlich der Autonomie, was nach Ratti et al. (1996) darauf hindeutet, dass diese Familien nicht fähig sind, eine Ablösung der Jugendlichen von der Familie zu akzeptieren. Häufig setzen die Eltern ihre Kinder herab und machen ihnen Vorwürfe, auch die Jugendlichen selbst verurteilen sich. Um dieser Negativität zu entrinnen und Trost, Selbstbewusstsein und Vergnügen zu erleben, wenden sich die Jugendlichen Drogen und delinquenten Gleichaltrigen zu (Ratti et al., 1996).

Auch Vollmer et al. (1993) betonen, dass bei den meisten ProbandInnen bereits vor Beginn der Drogenabhängigkeit gestörte familiäre Interaktionen bestanden, welche sich allerdings im Verlauf der Drogenabhängigkeit weiter verstärkten. Häufig kommt es zu gegenseitigen Verletzungen. Zu berücksichtigen ist, dass diese gestörten Interaktionsmuster dauerhaft negativ auf die familiären Beziehungen sowie auch auf Interaktionen mit neuen Bezugspersonen wirken (Vollmer et al., 1993).

1.3 Die Bindungstheorie

1.3.1 Grundlagen der Bindungstheorie

Im folgenden Kapitel soll ein Einblick in die Bindungstheorie nach John Bowlby sowie die darauf aufbauenden Arbeiten von Mary Ainsworth gegeben werden (vgl. Bretherton, 1992).

Der Bindungstheorie zufolge bilden sich während der Kindheit starke emotionale Bindungen zwischen Kindern und ihren Eltern oder „Elternersatzfiguren“. Diese spenden ihnen Schutz, Trost und Hilfe und haben demnach eine Schutzfunktion. Entwickelt sich das Kind gesund, so bleiben diese Bindungen bis ins Erwachsenenalter aufrecht, werden aber durch neue ergänzt (Bowlby, 2009).

Nach Bowlby entspricht das Bindungsverhalten einer reziproken Beziehung von Eltern und Kind, wobei es für das Kind wichtig ist, dass die Eltern adäquat auf seine Bedürfnisse eingehen. Das Kind erkundet die Umwelt, mit der Möglichkeit jederzeit zu den Eltern, seiner sicheren Basis, zurückkehren zu können und dort positiv aufgenommen zu werden. Fühlt sich ein Kind sicher, so wird es die Umgebung erforschen, verspürt es aber Grund zur Unsicherheit, so hat es ein starkes Bedürfnis nach der Nähe der Bindungsperson. Wichtig ist nun, dass diese adäquat und feinfühlig auf das Kind reagiert. Schafft sie das nicht, so kommt es zu Stress oder auch zu traumatischen Erfahrungen (Bowlby, 2009; Holmes, 1993).

Fühlt sich das Kind also nicht sicher, wird Bindungsverhalten aktiviert, kann es aber zur Bindungsperson zurückkehren und bekommt dort Trost und Rückversicherung, so wird es wieder beendet (Bowlby, 2009).

Unterschiedliche Interaktionen von Eltern und Kind sind nach Bowlby entscheidend für die Entwicklung von unterschiedlichen Bindungsmustern, welche wiederum eine wichtige Rolle für die psychische Entwicklung des Kindes spielen (Holmes, 1993).

Ainsworth und Wittig (2009) identifizierten drei verschiedene Bindungsmuster beim Kind, welche anhand der „Fremden Situation“ (Ainsworth, Blehar, Waters & Wall, 1978) zuverlässig identifiziert werden können. Hierbei wird die Interaktion von Mutter, bzw. einer anderen Bindungsperson, und Kind bei Trennung und Wiedervereinigung beobachtet. Ainsworth beschrieb die sichere (secure), die unsicher-ambivalente (insecure-ambivalent) und die unsicher-vermeidende (insecure-avoidant) Bindung. Ist das Kind sicher gebunden, so besitzt es die Gewissheit, dass es die Umgebung erkunden und bei Bedarf zu den Eltern,

welche ihm Schutz und Trost bieten, zurückkehren kann. Unsicher-ambivalente Kinder sind sich nicht sicher, ob die Eltern für sie da sein werden, wenn sie sie brauchen. Folglich sind sie ängstlich und klammern. Ursächlich hierfür ist elterliches Verhalten, welches sich durch Unzuverlässigkeit und Instabilität auszeichnet oder Drohungen, das Kind zu verlassen, einschließt. Kinder, welche unsicher-ambivalent gebunden sind, erwarten Zurückweisung anstatt Unterstützung, sie versuchen in der Folge ohne Liebe und Unterstützung anderer Personen zurecht zu kommen. Zurückzuführen ist ein solches Bindungsmuster auf das wiederholte Erleben von Zurückweisung oder das Erleben von Missbrauch (Ainsworth et al., 1978; Bowlby, 2009).

Später wurden diese drei Bindungsmuster um ein viertes, unsicher-desorganisiert/desorientiert (insecure-disorganized/disoriented), ergänzt. Kinder, die diesem Bindungsmuster zugeordnet werden, zeigen ein unklares, widersprüchliches Bild der Eltern-Kind Interaktion, sie nähern sich beispielsweise der Mutter mit gleichzeitig abgewandtem Kopf, und haben meist Eltern, welche in ihrer eigenen Bindungsgeschichte Traumatisches erlebt haben (Main & Hesse, 1993; Main & Solomon, 1993).

Nach Bowlby (2009) gehen sichere Bindung mit psychischer Gesundheit, die beiden anderen Bindungsmuster mit verschiedenen Persönlichkeitsstörungen einher, zudem bleiben Bindungsmuster über die Entwicklung hinweg zumeist stabil. Auf diese Annahmen wird weiter unten, anhand neuerer Studien genauer eingegangen.

Im ersten Lebensjahr lernen Kinder viel über ihre unmittelbare Umgebung. Diese Informationen werden in den folgenden Jahren in Form innerer Arbeitsmodelle organisiert, welche Wissen über sich selbst sowie die Mutter oder andere Bindungspersonen, beruhend auf wiederholt erlebten Interaktionen, umfassen. Diese Modelle beinhalten also Vorstellungen von sich selbst und der Umwelt und wirken sich auf den Zugang zur Welt und damit auch auf alle späteren Beziehungen aus. Über innere Arbeitsmodelle werden Bindungsmuster aus der Kindheit ins Erwachsenenalter übertragen (Bowlby, 2009; Holmes, 1993).

1.3.2 Veränderung der Bindung vom Kindes- zum Erwachsenenalter

Einleitend sei hier nochmals erwähnt, dass sich die Bindungstheorie mit der Auswirkung früher Erfahrungen mit engen Bezugspersonen auf die spätere Persönlichkeit eines Menschen beschäftigt. Dabei spielen zwei unterschiedliche Faktoren eine Rolle, einerseits

tatsächliche Erfahrungen und andererseits die weiter oben bereits beschriebenen Arbeitsmodelle, welche eine Reflexion dieser Erfahrungen darstellen. Bindungsmuster stabilisieren sich im Laufe der Entwicklung und beeinflussen den Umgang mit anderen Personen (Grossmann, 2009; Zimmermann, 2009).

Je weiter sich das Kind entwickelt, desto eher tritt das kleinkindliche Bindungsverhalten in den Hintergrund und wird durch die symbolische Repräsentanz der Bindungen ersetzt (Grossmann, 2009).

Dementsprechend wird nach Zimmermann et al. (2000), die Bindungsorganisation im Jugend- und Erwachsenenalter „nicht mehr wie in der Kindheit auf der Ebene des Bindungsverhaltens, sondern auf der Ebene der Bindungsrepräsentationen erfaßt“ (S. 101).

Interessant erscheint es, hier zu erwähnen, dass nach Fremmer-Bombik (1987) eine Reflexion über die Erfahrungen mit den Eltern während der Kindheit zu einer Veränderung der Bindungsrepräsentation bzw. der internalen Arbeitsmodelle von sich und der Bindungsperson führen kann.

Ein weiteres wichtiges Faktum ist, dass die Bindung von Eltern und Kind bis ins Erwachsenenalter erhalten bleibt, wobei im Jugendalter Freundschafts- und Liebesbeziehungen zunehmend an Bedeutung gewinnen, während die Bindung an die Eltern zunehmend in den Hintergrund rückt. Eine bindungsähnliche Beziehung zu Gleichaltrigen entwickelt sich allerdings nur bei langandauernden Freundschaften oder Liebesbeziehungen, nämlich wenn die Person als nicht einfach austauschbar erlebt wird (Ainsworth, 1993). Zimmermann (2009) streicht zudem die Bedeutung der Elternbeziehung für den erfolgreichen Umgang der Jugendlichen mit den an sie gestellten Anforderungen heraus.

Elsner (2001) fasst zusammen, dass immer mehr Studien zeigen, dass ein Zusammenhang zwischen der Bindungsqualität und -organisation im Kindes- und Erwachsenenalter besteht und so anzunehmen ist, dass sich „die Bindungsqualität per se von Kindern und Erwachsenen nicht grundlegend unterscheidet“ (S. 88).

1.3.3 Bindung im Erwachsenenalter

Das bekannteste Instrument zur Erfassung von Bindung im Erwachsenenalter ist das Adult Attachment Interview (George, Kaplan & Main, 2012), mit welchem Erwachsene über eigene frühe Bindungsbeziehungen und deren Einfluss auf ihre spätere Entwicklung befragt werden

(Main, Kaplan & Cassidy, 1985). Bewertet wird, wie kohärent über die eigene Bindungsgeschichte berichtet wird (Zimmermann, 2009). Es zeigen sich dabei vier Bindungsmuster, sicher-autonom (autonomous-secure), unsicher-verwickelt (preoccupied oder entangled), unsicher-distanziert (dismissing) und unverarbeitete Traumatisierung (unresolved/disorganized-disoriented). Bei sicher-autonom gebundenen Personen ist die Erinnerung an frühe Bindungen klar und konsistent, unabhängig davon ob positive oder negative Erfahrungen in der Kindheit vorherrschten. Unsicher-verwickelte Personen können kein zusammenhängendes Bild früher Kindheitserfahrungen darstellen, ihre Schilderungen zeichnen sich durch aktuelle Konflikte und Ambivalenz aus. Unsicher-distanzierte Personen erinnern sich nur wenig an frühe Bindungsbeziehungen, berichten häufig idealisiert über ihre Eltern, können jedoch keine Beispiele dafür geben oder widersprechen ihren Angaben, wenn sie einzelne Situationen schildern. Zudem erkennen sie oft keinen Einfluss der frühen Bindungserfahrungen auf die eigene Entwicklung an. Werden Personen der Kategorie unverarbeitete Traumatisierung zugeordnet, so zeigen sich bei ihnen sprachliche und gedankliche Auffälligkeiten im Zusammenhang mit dem Verlust von wichtigen Personen oder im Zusammenhang mit Missbrauch sowie Misshandlung durch Bindungspersonen (Strasser, 2007).

Später wurden weitere Konzepte zur Erfassung von Bindung im Erwachsenenalter entworfen. Besonders bekannt sind das Drei-Gruppen-Modell nach Hazan und Shaver (1987) und das Vier-Gruppen-Modell nach Bartholomew (1990).

Hazan und Shaver (1987) zeigten, dass die Bindung zwischen zwei Erwachsenen in einer Liebesbeziehung sich ähnlich wie die Bindung von Eltern und Kind nach Ainsworth et al. (1978) beschreiben lässt. Sie geben folgende Definitionen:

Secure: I find it relatively easy to get close to others and comfortable depending on them and having them depend on me. I don't often worry about being abandoned or about someone getting too close to me.

Avoidant: I am somewhat uncomfortable being close to others; I find it difficult to trust them completely, difficult to allow myself to depend on them. I am nervous when anyone gets too close, and often, love partners want to be more intimate than I feel comfortable being.

Anxious/Ambivalent: I find that others are reluctant to get as close as I would like. I often worry that my partner doesn't really love me or won't want to stay with me. I want to merge completely with another person, and this desire sometimes scares people away. (p. 515)

Unterschiedliche Bindungstypen gehen mit unterschiedlichen inneren Arbeitsmodellen von Liebe, Verfügbarkeit und Vertrauenswürdigkeit der Liebespartner und der eigenen Liebeswürdigkeit einher. Personen, welche sich als sicher (secure) klassifizierten, hatten längere und glücklichere Beziehungen als jene, welche sich als vermeidend (avoidant) oder ambivalent (ambivalent) einschätzten. Sicher gebundene Personen berichteten zudem über eine bessere Beziehung zu den Eltern während der Kindheit. Anhand dieser Studie von Hazan und Shaver (1987) wurde also auch deutlich, dass Bindung im Erwachsenenalter mittels Selbstbeurteilungen erfasst werden kann.

Bartholomew (1990) beschrieb vier Bindungsstile anhand der zugrunde liegenden inneren Arbeitsmodelle von sich selbst und anderen, im Sinne von Bowlby (z.B. 2009). Diese können jeweils positiv oder negativ sein, wodurch sich die vier Typen sicher (secure), anklammernd (preoccupied), abweisend (dismissing) und ängstlich (fearful) ergeben. Ein positives Modell von sich selbst geht mit einem positiven Selbstkonzept und dem Gefühl, Liebe und Aufmerksamkeit würdig zu sein einher, im Gegensatz zu einem negativen Modell von sich selbst. Ein positives Modell von anderen bedeutet, dass man andere als vertrauenswürdig, warmherzig und verfügbar, ein negatives Modell von anderen, dass man sie als zurückweisend, lieblos und distanziert beurteilt. Sichere Bindung zeichnet sich durch ein positives Bild von sich selbst und anderen, hohes Selbstvertrauen, keine schwerwiegenden interpersonalen Probleme sowie sichere und erfüllende Beziehungen im Erwachsenenalter aus. Grundlegend hierfür erscheint das Erleben von warmer und verantwortungsvoller Erziehung. Die Zuordnung zum anklammernden Bindungstyp scheint die Folge von inkonsistenter und wenig feinfühligem Erziehung zu sein. Als Kinder hatten diese Personen daher das Gefühl, nicht liebenswert zu sein und begründeten damit auch die fehlende Liebe seitens ihrer Bezugspersonen. Dies führt zu besorgter übermäßiger Abhängigkeit, charakterisiert durch ein unersättliches Bedürfnis nach Anerkennung durch andere sowie ein starkes Gefühl von Wertlosigkeit. Diesem Bindungstyp liegen ein negatives Bild von sich

selbst und ein positives von anderen zugrunde, er entspricht ambivalenter Bindung nach Hazan und Shaver (1987).

Die Vermeidung von Intimität im Erwachsenenalter („adult avoidance of intimacy“) wird hier auf zwei Gruppen aufgeteilt. Eine Gruppe, welche etwa dem vermeidenden Bindungstyp nach Hazan und Shaver (1987) entspricht, wird hier als ängstlich gebunden benannt und zeichnet sich durch ein negatives Bild von sich selbst und von anderen aus. Grundlegend sind frühere Erfahrungen von Zurückweisung oder nicht verfügbare Bindungspersonen. Bindungspersonen werden als lieblos und nicht verfügbar erlebt, wodurch geschlussfolgert wird, selbst nicht liebenswert zu sein. Personen die diesem Stil zugeordnet werden, wünschen sich sozialen Kontakt und Intimität, haben aber zwischenmenschliches Misstrauen und Angst vor Zurückweisung. Dies führt zu Verzweiflung und gestörten sozialen Beziehungen, gekennzeichnet durch eine Überempfindlichkeit hinsichtlich sozialer Anerkennung. Soziale Situationen und enge Beziehungen, in welchen die Gefahr von Zurückweisung besteht, werden vermieden. So werden keine zufriedenstellenden sozialen Beziehungen eingegangen, welche die früh gebildeten Bindungsrepräsentationen verändern könnten. Die andere Gruppe wird als abweisend benannt, Bindungsbedürfnisse werden hier verneint, das Bindungssystem ist deaktiviert. Trotz Zurückweisung durch Bindungsfiguren wird durch Distanzierung ein positives Selbstbild aufrechterhalten. So schützen sich die Personen vor negativen Gefühlen, welche das Bindungssystem aktivieren könnten. Unbewusst werden enge Beziehungen vermieden, der Wert von Unabhängigkeit wird stark betont, jener von Beziehungen verneint. Es liegt also ein positives Bild von sich selbst und ein negatives von anderen zugrunde (Bartholomew, 1990).

Bartholomew und Horowitz (1991) beschreiben die vier Bindungsstile, angelehnt an Hazan und Shaver (1987), folgendermaßen:

Secure: It is relatively easy for me to become emotionally close to others. I am comfortable depending on others and having others depend on me. I don't worry about being alone or having others not accept me.

Dismissing: I am comfortable without close emotional relationships. It is very important to me to feel independent and self-sufficient, and I prefer not to depend on others or have others depend on me.

Preoccupied: I want to be completely intimate with others, but I often find that others are reluctant to get as close as I would like. I am uncomfortable being without close relationships, but I sometimes worry that others don't value me as much as I value them.

Fearful: I am somewhat uncomfortable getting close to others. I want emotionally close relationships, but I find it difficult to trust others completely, or to depend on them. I sometimes worry that I will be hurt if I allow myself to become too close to others. (p. 244)

In Folge wurden weitere Instrumente zur Erfassung des Bindungsstils entwickelt, Interviewverfahren sowie Selbstbeurteilungsinstrumente (vgl. Brennan, Clark & Shaver, 1998; Gillath, Hart, Nofle & Stockdale, 2009), wobei in der vorliegenden Arbeit lediglich kurz auf das hier verwendete Verfahren, den Attachment Style Questionnaire (Feeney, Noller & Hanrahan, 1994; Hexel, 2004), näher eingegangen wird.

Feeney et al. (1994) konstruierten den ASQ aufbauend auf den Konzepten des „Adult Attachment“ nach Hazan und Shaver (1987) sowie nach Bartholomew und Horowitz (1991). Feeney et al. (1994) fassen diese beiden Ansätze zusammen und führen dazu Folgendes an: „These constructs cover the major features described in both three- and four- group models of adult attachment, together with the basic themes of infant attachment theory“ (p. 133). Die Fünf-Faktoren-Lösung, welche sich nach Feeney et al. (1994) ergibt, umfasst die Skalen „Confidence (in self and others)“, „Discomfort with Closeness“, „Need für Approval“, „Preoccupation with Relationships“ und „Relationships as Secondary (to achievement)“. Eine nähere Beschreibung der einzelnen Skalen findet sich im Abschnitt II Methode.

Abschließend soll noch darauf hingewiesen werden, dass zwischen den Dimensionen des Adult Attachment Interview und jenen von Selbstbeurteilungsinstrumenten lediglich eine geringe Übereinstimmung besteht (Roisman et al., 2007).

1.3.4 Zur Kontinuität von Bindung: Bindungsstabilität von der Kindheit bis ins Jugend- und Erwachsenenalter

Bindung bei Erwachsenen wurde zuerst bei Eltern anhand des Adult Attachment Interview (Georg et al., 2012) erfasst, wobei sich in mehreren Studien eine hohe Übereinstimmung hinsichtlich der Bindungsrepräsentation der Eltern, besonders der Mütter, und der

Einteilung ihrer Kinder in der Fremden Situation zeigte (z.B. Holmes, 1993; Main, 2009; Zimmermann, 2009). Später wurde zudem ein Zusammenhang mit der Bindungsrepräsentation ihrer jugendlichen Kinder gefunden (Zimmermann, 2009).

So fand die Forschung zur Kontinuität von Bindungsmustern zunehmend Beachtung, wobei es stets als problematisch erachtet wird, dasselbe Konstrukt zu verschiedenen Alterszeitpunkten zu erfassen (Zimmermann, 2009).

Im Widerspruch zu einem folglich erwarteten Zusammenhang der Bindungsqualität von Kleinkindern zu beiden Elternteilen und ihrer Bindungsrepräsentation im Jugendalter, konnte ein solcher anhand der Daten der Bielefelder Längsschnittstudie (vgl. Spangler & Grossmann, 2009) nicht nachgewiesen werden (Zimmermann, 2009).

Risikofaktoren, wie etwa Trennung der Eltern oder psychische sowie körperliche Erkrankung eines Elternteils, beeinflussten deutlich die Bindungsrepräsentation von Jugendlichen und standen häufig in Zusammenhang mit einer unsicheren Bindungsrepräsentation (Zimmermann, 2009; Zimmermann et al., 2000). Anders formuliert bedeutet dies, dass Diskontinuität von Bindung, also eine Veränderung der Bindungsorganisation, mit Veränderungen der Lebensbedingungen, welche sich auf die Interaktion von Eltern und Kind auswirken, in Zusammenhang steht (Zimmermann et al., 2000). Dies zeigte sich in allen von Zimmermann et al. (2000) berücksichtigten Studien.

So wird deutlich, dass die Stabilität der Umwelt einen wesentlichen Faktor für die Stabilität der Bindung darstellt. Nach Bowlbys Entwicklungsmodell, welches auch das Jugendalter berücksichtigt, ist es für Kinder bis zum 16. Lebensjahr wichtig, ob die Eltern potentiell verfügbar und unterstützend sind, auch wenn dies im Alltag nicht erforderlich ist. Bei Trennung oder Erkrankung der Eltern wird also das Arbeitsmodell des Jugendlichen von den Eltern und sich selbst in Frage gestellt. Zimmermann (2009) schlussfolgert, dass „die Bindungsrepräsentation bei Jugendlichen [...] ein generalisiertes Bild der Erfahrungen mit den Eltern in der Kindheit [...] ist“ (S. 220). Damit einher geht, dass auch die Stabilität des internen Arbeitsmodells eine wichtige Rolle hinsichtlich der Stabilität der Bindung spielt.

Zimmermann (2009) hält fest, dass die mütterliche Feinfühligkeit, die elterliche Unterstützungshaltung sowie familiäre Risikofaktoren auf die jeweils erfasste Bindungsorganisation Einfluss zeigten.

Auch in einer zweiten von Zimmermann et al. (2000) untersuchten Stichprobe, der Regensburger Längsschnittstudie (vgl. Spangler & Grossmann, 2009), zeigte sich kein Zusammenhang von der Bindungsqualität in der Fremden Situation zu beiden Elternteilen, der Bindungsqualität im Alter von sechs Jahren, erfasst anhand einer Wiedervereinigungssituation mit der Mutter, und der Bindungsrepräsentation im Jugendalter.

Zimmermann et al. (2000) fassen zusammen, dass Befunde bisheriger Studien darauf hindeuten, dass neben der Bindungsqualität in der frühen Kindheit auch im weiteren Lebenslauf auftretende Einflussfaktoren Berücksichtigung finden müssen und die Bindungsqualität in der frühen Kindheit nicht ohne weiteres mit der Bindungsrepräsentation im Jugendalter gleichzusetzen ist. Risikofaktoren, welche auf die familiäre Interaktion negativ wirken, zeigten auch Auswirkungen auf die Bindungsorganisation, welche sich entweder veränderte oder von vornherein unsicher ausgebildet war. Anzumerken bleibt, dass nicht nur Veränderungen in erwarteter Richtung, also von sicherer zu unsicherer Bindungsorganisation, sondern auch von unsicher zu sicher stattfanden (Zimmermann et al., 2000).

Obwohl keine signifikanten Übereinstimmungen von Bindungsmustern im Kleinkindalter und Bindungsrepräsentationen im Jugendalter gefunden wurden, ist nicht anzunehmen, dass sich Bindungsrepräsentationen unabhängig von bindungsrelevanten Erfahrungen entwickeln. Frühe Interaktionserfahrungen mit den Eltern sind wesentliche Prädiktoren für die Bindungsrepräsentation im Jugendalter (Zimmermann et al., 2000).

Zusammengefasst lässt sich festhalten, dass Bindungsqualität im Jugend- und Erwachsenenalter zwar von frühen Bindungserfahrungen beeinflusst, dadurch aber nicht unveränderlich festgelegt wird, sondern durch verschiedene Einflüsse aus der Umwelt veränderbar ist. Entsprechend schreibt Elsner (2001), dass es möglich ist, das innere Arbeitsmodell von Bindung an neue Erfahrungen anzupassen und dass diese nicht unbedingt in das bestehende Arbeitsmodell integriert werden müssen. Auch Fraley (2002) beschäftigte sich mit der Annahme der Bindungstheorie, dass „the way we think, feel, and behave in our adult relationships is a reflection of our attachment history“ (p. 135) und kam zu folgendem Schluss: „despite the junctures afforded by life, there is an enduring tendency for people to remain relatively close to their original routes“ (p. 142).

In Zusammenhang mit dem Forschungsziel dieser Arbeit sei hier erwähnt, dass es nach Zimmermann (2009) unklar ist, ob die aktuelle Persönlichkeit des Jugendlichen mit seiner aktuellen Bindungsrepräsentation oder mit seiner frühen Bindungsqualität in Zusammenhang steht. In mehreren Studien wurde bereits ein Zusammenhang von Bindungsrepräsentation und verschiedenen Persönlichkeitseigenschaften gefunden. Es zeigte sich ein Einfluss auf die Beziehungsgestaltung sowie auf den Umgang mit Anforderungen, zwei wesentliche Aspekte von psychischer Gesundheit. Auch ein Zusammenhang von Bindungsrepräsentation, also der „Kohärenz und Integrität der Gedanken und Gefühle in Bezug auf die eigene Bindungsgeschichte“ (S. 229) im Jugendalter und der Qualität von Freundschaften bzw. der Gestaltung von Beziehungen wurde gefunden. Aufgrund dieser Befunde ist anzunehmen, dass die aktuelle Bindungsrepräsentation mit psychischer Gesundheit in Zusammenhang steht.

1.3.5 Bindung bei Drogenabhängigen

Aufgrund der vorliegenden Forschung ist davon auszugehen, dass Bindung und Drogenabhängigkeit miteinander in Zusammenhang stehen (vgl. Schindler et al., 2005), worauf nun näher eingegangen werden soll.

Schindler et al. (2005) verweisen darauf, dass in den vorhandenen Studien zum Zusammenhang von Bindung und substanzbedingten Störungen teils unterschiedliche Instrumente angewandt wurden, was sie schwer vergleichbar macht. Besonders berücksichtigt werden sollte, dass einerseits Bindungsrepräsentationen, anhand von Interviews, andererseits Bindungsstile, anhand von Selbstbeurteilungsinstrumenten, erhoben wurden. Zudem gibt es zahlreiche Studien, welche Bindung im Sinne von „Beziehungsqualität“ erfassten, wovon aber sowohl von Schindler et al. (2005) als auch in der vorliegenden Arbeit Abstand genommen wird.

Aufgrund der von ihnen durchgeführten Analyse der vorliegenden Literatur resümieren Schindler et al. (2005) dass substanzbedingte Störungen konsistent mit unsicherer Bindung in Zusammenhang stehen, sichere Bindung dagegen keinen Erklärungswert zu haben scheint. Bezüglich der Art der unsicheren Bindung sind die Ergebnisse jedoch, auch je nach angewandtem Untersuchungsinstrument, inkonsistent. Bei näherer Betrachtung zeigte sich, dass auch anklammernde (nach Bartholomew & Horowitz, 1991) bzw. ambivalente (nach Hazan & Shaver, 1987) Bindung kaum Erklärungswert zu haben scheinen. Hinsichtlich eines

Zusammenhangs mit abweisender Bindung sind die Ergebnisse widersprüchlich, wobei angenommen wird, dass Drogenabhängige ihr Bindungssystem durch die Einnahme psychoaktiver Substanzen deaktivieren wollen. Eindeutiger sind die Befunde zum Zusammenhang von substanzbedingten Störungen mit vermeidender, allerdings nicht mit der ihr definitionsgemäß entsprechenden ängstlichen Bindung. Zusammengefasst bedeutet dies, dass ein Zusammenhang von Drogenabhängigkeit und unsicherer Bindung besteht, wobei hinsichtlich der Art der unsicheren Bindung noch keine eindeutigen Aussagen getroffen werden können. Generell erscheint es nach Schindler et al. (2005) plausibel anzunehmen, dass unsichere Bindung einen Risikofaktor für Drogenmissbrauch oder aber eine Konsequenz von Drogenmissbrauch, welcher sich negativ auf Beziehungen auswirkt, darstellt.

Im Folgenden sollen vier aktuelle Studien, welche sich mit Bindung bei Drogenabhängigen beschäftigen, näher betrachtet werden.

1.3.5.1 Studie1: Schindler et al. (2005)

Schindler et al. (2005) untersuchten deutsche Personen mit einer Abhängigkeit von Opiaten, einschließlich solcher mit multiplem Substanzmissbrauch, im Alter von 14 bis 25 Jahren und eine Kontrollgruppe. Zum Einsatz kam das Bindungsinterview nach Bartholomew und Horowitz (1991), welches zwischen vier Typen von Bindung, nämlich sicher, anklammernd, ängstlich und abweisend unterscheidet, wobei sich die AutorInnen an der deutschen Version dieses Vier-Gruppen-Modells (Doll, Mentz & Witte, 1995) orientierten.

In der Versuchsgruppe war ängstliche, gefolgt von anklammernder Bindung am stärksten ausgeprägt. Weniger stark ausgeprägt waren abweisende und sichere Bindung. In der Kontrollgruppe war dagegen sichere Bindung signifikant am stärksten ausgeprägt, gefolgt von anklammernder, ängstlicher und abweisender Bindung.

Nachdem die Personen einem Bindungsstil zugeordnet wurden, ergaben sich in der Häufigkeit kaum Unterschiede zwischen der Versuchs- und der Kontrollgruppe bezüglich anklammernder (VG: 17%, KG: 19%) und abweisender (VG: 11%, KG: 12%), jedoch deutliche Unterschiede hinsichtlich ängstlicher, was sich in der Versuchsgruppe wesentlich häufiger zeigte (VG: 65%, KG: 8%) und sicherer Bindung, was in der Kontrollgruppe wesentlich häufiger zu finden war (VG: 6%, KG: 62%). Entsprechende Ergebnisse zeigten sich hinsichtlich des Mittelwertvergleichs.

Desweiteren zeigte sich ein signifikanter Zusammenhang von komorbiden psychiatrischen Störungen und ängstlicher Bindung, nicht aber mit den anderen drei Bindungsstilen. Dies spricht nach Schindler et al. (2005) dafür, dass ängstliche Bindung in keinem speziellen Zusammenhang mit Drogenmissbrauch, sondern mit psychiatrischen Problemen im Allgemeinen steht. Entsprechend zeigten Brennan und Shaver (1998) einen Zusammenhang von Bindungsstil und Persönlichkeitsstörungen auf, wobei unsichere und insbesondere ängstliche Bindung von Bedeutung war.

1.3.5.2 Studie 2: Doumas, Blasey und Mitchell (2006)

Doumas et al. (2006) untersuchten den Zusammenhang von Bindung, emotionalen Belastungen und interpersonalen Problemen bei Personen im Alter von 20 bis 73 Jahren, welche von Alkohol oder anderen Substanzen abhängig waren und sich in ambulanter Therapie befanden. Zum Einsatz kam das „Relationship Questionnaire“ von Bartholomew und Horowitz (1991), welches zwischen den vier Bindungstypen sicher, anklammernd, ängstlich und abweisend differenziert. Die meisten Personen waren ängstlich (42.3 %) und anklammernd (23.9 %) gebunden, die übrigen sicher (17.4 %) oder abweisend (17.4 %). Im Gegensatz dazu waren in der von den AutorInnen zum Vergleich herangezogenen gesunden Stichprobe (vgl. Bartholomew & Horowitz, 1991) 46.8 % sicher, dagegen nur 20.7 % ängstlich und 14.3 % anklammernd gebunden. Kaum Unterschiede gab es hinsichtlich der Häufigkeit der abweisend gebundenen Personen, welche hier 18.2 % der Fälle ausmachen. Insgesamt unterschieden sich die Versuchsgruppe und die Kontrollgruppe signifikant voneinander.

Ängstlich und anklammernd gebundene Personen, welche nach Bartholomew und Horowitz (1991) ein negatives Bild von sich selbst haben, hatten auch mehr interpersonale Probleme und stärker ausgeprägte emotionale Belastungen, wie Angst und Depressionen im Gegensatz zu den Personen mit einem positiven Bild von sich selbst, den sicher und abweisend gebundenen.

1.3.5.3 Studie 3: Schindler, Thomasius, Petersen und Sack (2009)

Schindler et al. (2009) untersuchten 22 opiatabhängige Personen, welche allerdings auch andere Substanzen, wie Alkohol, Kokain, Cannabis oder Beruhigungsmittel konsumierten, 31 Personen, welche von Ecstasy und 19 Personen, welche von Cannabis abhängig waren. Zum Vergleich zogen sie eine nicht-klinische Kontrollgruppe von 22 Personen heran (vgl. Schindler et al., 2005). Zum Einsatz kam das Bindungsinterview nach Bartholomew und Horowitz

(1991), orientiert an der deutschen Version des Vier-Gruppen-Modells (Doll et al., 1995) (vgl. Studie 1).

Opiatabhängige waren vor allem ängstlich, gefolgt von anklammernd, dagegen kaum sicher und abweisend gebunden. Ecstasyabhängige wiesen vor allem unsichere Bindung, ohne Unterschied zwischen den drei Bindungsstilen auf. Bei den Cannabisabhängigen zeigten sich keine Unterschiede in der Ausprägung der vier Bindungsstile, nach Zuordnung zu einem Bindungsstil waren sie vorwiegend abweisend, gefolgt von sicher und anklammernd, jedoch nicht ängstlich gebunden. In der Vergleichsgruppe war sichere Bindung am höchsten ausgeprägt (vgl. Tabelle 1). Insgesamt wurden signifikante Unterschiede zwischen allen vier Gruppen hinsichtlich der Bindungsstile sicher und ängstlich, nicht aber bezüglich anklammernd und abweisend evident. Der eindeutigste Zusammenhang zeigte sich zwischen Opiatabhängigkeit und ängstlicher Bindung.

Schindler et al. (2009) fanden zudem, dass die Vergleichsgruppe signifikant weniger psychiatrische Symptome als die Gruppe der Opiat- und Ecstasyabhängigen aufweist, während die Gruppe der Cannabisabhängigen dazwischen liegt. Hinsichtlich des globalen Funktionsniveaus wiesen Opiatabhängige schwere, Cannabisabhängige dagegen kaum Defizite auf und Ecstasyabhängige rangierten zwischen den beiden Gruppen.

Zusammengefasst ist festzuhalten, dass Personen, die von unterschiedlichen Substanzen abhängig sind, auch unterschiedliche Bindungsrepräsentationen aufweisen. Die Ergebnisse unterstützen damit, nach Schindler et al. (2009) die Annahme, dass Drogen zur Selbstmedikation eingenommen werden, um bestimmte emotionale Effekte herbeizuführen, wobei die Wahl der Droge wiederum mit dem Bindungsstil in Zusammenhang steht.

Tabelle 1: Häufigkeiten der einzelnen Bindungsstile in den drei Versuchsgruppen und der Kontrollgruppe (Schindler et al., 2009)

	Substanzabhängigkeit			
	Opiate	Ecstasy	Cannabis	keine
Secure	0%	3.2%	36.8%	68.2%
Preoccupied	22.7%	32.3%	21.1%	13.6%
Fearful	77.3%	32.3%	0%	9.1%
Dismissing	0%	32.3%	42.1%	9.1%

1.3.5.4 Studie 4: Thorberg und Lyvers (2010)

Thorberg und Lyvers (2010) untersuchten stationäre PatientInnen mit einer substanzbedingten Störung hinsichtlich deren Bindung, Affektregulation und interpersonaler Funktionalität. Die PatientInnen waren durchschnittlich 36.2 Jahre alt, der größte Teil von ihnen war von Alkohol, die anderen von Cannabis, Heroin, Amphetaminen oder Kokain abhängig. Es wurden nur Personen befragt, welche seit zwei oder drei Wochen abstinent waren, um Effekte von Alkohol und Drogen zu vermeiden. Zur Erfassung der Bindung wandten sie die „Revised Adult Attachment Scale“ (Collins, 1996; Collins & Read, 1990) an, welche die drei Subskalen „close“, „depend“ und „anxiety“ beinhaltet. Dabei beschreibt „close“, wie wohl sich Personen mit Nähe und Intimität fühlen, „depend“ erfasst, wie wohl sich Personen bei Abhängigkeit von anderen fühlen und ob sie das Gefühl haben, sich darauf verlassen zu können, dass andere für sie da sind, wenn sie sie brauchen und „anxiety“ erfragt die Angst vor Zurückweisung und die Angst, nicht geliebt zu werden. Dabei gehen hohe Werte auf den Skalen „close“ und „depend“ sowie niedrige Werte auf der Skala „anxiety“ mit einem sicheren Bindungsstil einher. Die ProbandInnen zeigten signifikant höhere Werte auf der Skala „anxiety“ und signifikant niedrigere Werte auf den Skalen „close“ und „depend“ als Personen zweier Stichproben von StudentInnen und Gemeindemitgliedern, welche Thorberg und Lyvers (2010) zum Vergleich heranzogen.

Bindung zeigte auch einen deutlichen Einfluss auf „negative mood regulation expectancies“, „fear of intimacy“ und „self-differentiation“, sie steht also in Zusammenhang mit Fähigkeiten der Affektregulation und interpersonaler Funktionalität.

1.3.5.5 Zusammenfassung der vier Studien und weitere Aspekte der Bindung bei Drogenabhängigen

Alle vier Studien geben weitere Evidenz für einen Zusammenhang von Drogenabhängigkeit und unsicherer Bindung sowie ein Vorherrschen von sicherer Bindung in nicht-klinischen Vergleichsstichproben. Doch auch in den hier vorliegenden Studien sind die Ergebnisse hinsichtlich der unsicheren Bindung teils inkonsistent.

Die Zusammenfassung der vorliegenden Literatur nach Schindler et al. (2005) zeigte am deutlichsten einen Zusammenhang von substanzbedingten Störungen und vermeidender Bindung. In ihrer eigenen Studie fanden sie im Einklang damit einen Zusammenhang von

Opiatabhängigkeit und ängstlicher sowie weniger stark ausgeprägt mit anklammernder Bindung. Dem entsprechen die Ergebnisse von Doumas et al. (2006), welche Personen mit einer Abhängigkeit von Alkohol oder anderen Substanzen untersuchten, sowie von Schindler et al. (2009), allerdings nur bezüglich der Gruppe der Opiatabhängigen. Lediglich die Ergebnisse der Studie von Schindler et al. (2009), welche die beiden Gruppen der Ecstasy- und Cannabisabhängigen betreffen, widersprechen diesen gefundenen Zusammenhängen.

Diese Ergebnisse machen deutlich, dass es sinnvoll ist, den vermeidenden Bindungsstil nach Hazan und Shaver (1987) auf zwei Gruppen, nämlich ängstlich und abweisend aufzuteilen, wie es Bartholomew und Horowitz (1991) getan haben.

Personen, die ängstlich gebunden sind, haben ein negatives Bild von sich selbst und von anderen. Sie wünschen sich zwar sozialen Kontakt und Intimität, misstrauen aber anderen Personen und haben Angst vor Zurückweisung. Jene, die anklammernd gebunden sind, weisen ebenfalls ein negatives Bild von sich selbst, aber ein positives von anderen auf und haben ein unersättliches Bedürfnis nach der Anerkennung anderer. Beiden Bindungsstilen ist also ein negatives Selbstbild eigen, welches durch das ausgeprägte Gefühl, selbst wertlos und nicht liebenswert zu sein, gekennzeichnet ist.

Schwerer einzuordnen sind die Ergebnisse von Thorberg und Lyvers (2010) welche Personen mit einer Abhängigkeit von Alkohol oder anderen Substanzen untersuchten, da in ihrer Studie andere Dimensionen der Bindungsstile erhoben wurden. Es zeigte sich aber entsprechend den oben gefundenen Zusammenhängen, dass Drogenabhängige weniger gut mit Nähe und Intimität zurechtkommen, sich bei Abhängigkeit von anderen nicht wohl fühlen und eher nicht das Gefühl haben, sich auf andere verlassen zu können. Dagegen besteht bei ihnen eher Angst, zurückgewiesen oder nicht geliebt zu werden.

Weitere Evidenz liefert eine Studie von Finzi-Dottan, Cohen, Iwaniec, Sapir und Weizman (2003), welche ebenfalls Opiatabhängige untersuchten. In ihrer Stichprobe zeigte sich in 60.7% der Fälle ein vermeidender Bindungsstil, allerdings gefolgt von 26.8% sicherer und nur 12.5% ambivalenter Bindung.

Auch Caspers, Cadoret, Langbehn, Yucuis und Troutman (2005) fanden bei erwachsenen adoptierten Personen einen Zusammenhang von unsicherer Bindung und dem Konsum von illegalen Drogen, woraus sie schließen, dass unsichere Bindung mit einer weniger effektiven

Emotionsregulation und einem daraus resultierenden größeren Risiko für psychische Probleme im Erwachsenenalter korrespondiert. Entsprechend wird Drogenmissbrauch aus der Perspektive der Bindungstheorie, nach Schindler et al. (2005), als ein Versuch, mit unsicherer Bindung umzugehen, emotionalen Stress zu reduzieren und interpersonale Beziehungen zu regulieren, verstanden. Folglich resümieren sie, dass theoretisch ein Zusammenhang mit ängstlicher Bindung am wahrscheinlichsten ist, was sich empirisch bestätigte (Doumas et al., 2006; Schindler et al., 2009; Schindler et al., 2005).

Aus den obigen Ausführungen zeigt sich am klarsten ein Zusammenhang von ängstlicher Bindung und Opiatabhängigkeit. Schindler et al. (2009) betonen, dass diese Ergebnisse eine Sicht des Opiatkonsums als emotionalen Ersatz für soziale Bindungen bekräftigen (vgl. MacLean, 1990, zitiert nach Insel, 2003, p. 356). Schindler et al. (2009) nehmen an, dass Opiate als Ersatz für fehlende Bindungsstrategien und zur Selbstmedikation bei bindungsbezogenen Problemen konsumiert werden. Für Personen, welche über keine funktionalen Copingstrategien verfügen, scheinen Opiate die anziehendste Substanz zu sein.

Es erscheint hier interessant zu erwähnen, dass Brennan und Shaver (1998), wie bereits Brennan, Shaver und Tobey (1991) zeigen konnten, dass den vier Bindungsstilen zwei Dimensionen, nämlich sicher vs. unsicher (ängstlich) und abweisend vs. anklammernd zugrunde liegen, welche Schindler et al. (2009) mit Bindungssicherheit und Coping-Stil bezeichneten.

Hinsichtlich der familiären Bindungsmuster zeigten sich bei Jugendlichen mit Opiatabhängigkeit oder multipler Substanzabhängigkeit, die drei verschiedenen Gruppen „triangulär“ (65%), „unsicher“ (19%) und „nahezu-sicher“ (16%) (Schindler, Thomasius, Sack, Gemeinhardt & Küstner, 2007). In den Familien, welche als triangulär bezeichnet werden, sind die Mütter meist anklammernd, der Vater dagegen abweisend und die drogenabhängigen Jugendlichen ängstlich gebunden. Häufig zeigen sie komorbide psychiatrische Störungen und ein geringes psychosoziales Funktionsniveau, was einem Mangel an Copingstrategien entspricht. Das familiäre Funktionsniveau lag zwischen dem der beiden anderen Muster von Familien. In den unsicheren Familien zeigten beide Elternteile und der drogenabhängige Jugendliche ein ängstliches Bindungsmuster. Alle Jugendlichen dieser Gruppe wiesen komorbide psychiatrische Störungen auf, die Familien zeigten das geringste familiäre Funktionsniveau. In dieser Gruppe sind jene Familien zu finden, welche

am stärksten beeinträchtigt sind. Familien, welche als nahezu-sicher bezeichnet werden, bestehen aus mäßig sicher gebundenen drogenabhängigen Jugendlichen, sicher gebundenen Müttern und anklammernden Vätern. Keine Jugendlichen dieser Gruppe hatten komorbide psychiatrische Störungen, dafür das höchste psychosoziale Funktionsniveau. Diese Ergebnisse verweisen auf den Zusammenhang von familiären Beziehungen und Bindung (Schindler et al., 2007). Brennan und Shaver (1998) zeigten einen Zusammenhang von wahrgenommener Beziehung zu den Eltern in der Kindheit und dem Bindungsstil auf. Unsichere Jugendliche erinnerten die Beziehungen zu den Eltern negativ, wobei ängstliche Bindung in besonderem Zusammenhang mit Zurückweisung durch die Mutter stand. Sichere junge Erwachsene erinnerten sich dagegen eher an akzeptierende Beziehungen. Sicher und abweisend gebundene junge Erwachsene berichteten, von den Eltern in ihrer Unabhängigkeit unterstützt worden zu sein. Hier sei erwähnt, dass Zimmermann (2007) Bindung und Erziehung „als sich ergänzende Beziehungsfaktoren“ (S. 159), welche elterliche Unterstützung abbilden und für eine gelingende Selbstregulation, im Sinne von Autonomie und Kompetenz, bedeutsam sind, beschreibt.

1.4 Zusammenfassung und resultierende Fragestellungen

Familiäre Bedingungen wirken sich in unterschiedlichster Weise auf die weitere Entwicklung von Kindern und Jugendlichen aus. Nicht nur das beabsichtigte Erziehungsverhalten der Eltern, auch das Gesamtpaket an Verhalten und Einstellungen der Eltern prägt sie von frühester Kindheit an. Weitere strukturelle Bedingungen, wie etwa eine Scheidung oder Trennung der Eltern, üben einen ebenso entscheidenden Einfluss aus, wobei den familiären Interaktionen häufig eine Mediatorrolle zugesprochen wird.

Ein Merkmal, welches von früh an durch das Verhalten der Mutter bzw. der Eltern bestimmt wird, ist der Bindungsstil des Kindes. Fühlt sich ein Kind sicher oder hat es Sorge, von den Eltern nicht ausreichend geschützt und geliebt zu werden? Bedeutend für die Beantwortung dieser Frage ist das elterliche Verhalten, also die Feinfühligkeit dem Kind gegenüber bzw. die Fähigkeit auf die Bedürfnisse des Kindes einzugehen.

Festzuhalten bleibt, dass sich diese frühen Erfahrungen, im Sinne von Bindungserfahrungen, auf die weitere Entwicklung des Kindes bis ins Erwachsenenalter auswirken. Dabei muss berücksichtigt werden, dass es auch hier durch Einschnitte wie eine Scheidung oder Trennung der Eltern, zu Veränderungen kommen kann. Wiederum spielen familiäre Interaktionen eine bedeutende Rolle im Umgang mit solchen Anforderungen.

Der Bindungsstil kann sich allerdings auch in anderer Form verändern, nämlich durch eine Reflexion der Erwachsenen über ihre frühen Erfahrungen. Eine intensive Auseinandersetzung mit frühen Interaktionserfahrungen mit den Eltern, kann so zur Entwicklung einer sicheren Bindung führen.

Während der Bindungsstil im Kindesalter anhand von Verhaltensbeobachtungen erfasst wird, so werden im Erwachsenenalter Interviews und Fragebögen dazu herangezogen. Dabei ist zu berücksichtigen, dass insbesondere anhand der Fragebögen stets Selbstbeurteilungen erfasst werden.

Deutlich wird, dass das Verhalten der Eltern entscheidenden Einfluss auf die weitere Entwicklung ihres Kindes hat. So wurde vielfach belegt, dass sowohl der Bindungsstil als auch familiäre Interaktionen in Zusammenhang mit späteren psychischen Problemen stehen. Neben dieser allgemeinen Betrachtung fand auch die Drogenabhängigkeit, als Form einer psychischen Störung, gesonderte Beachtung. Verschiedenste familiäre Faktoren, etwa

weniger liebevolle Erziehung, schlechte innerfamiliäre Beziehungsqualität und Missbrauchserfahrungen wurden damit in Zusammenhang gebracht. Ebenso wurde aufgezeigt, dass häufig ein unsicherer Bindungsstil besteht. Weniger klar ist, welche Art der unsicheren Bindung von besonderer Bedeutung bei Drogenabhängigkeit ist. Bisherige Studien berücksichtigten kaum verschiedene Substanzen, wobei mehrere Studien den Fokus auf die Abhängigkeit von Opiaten legten. Dabei wurde deutlich, dass insbesondere ein ängstlicher Bindungsstil, welchem ein negatives Bild von sich selbst und von anderen zugrunde liegt, Erklärungswert zu haben scheint. So wurde spekuliert, dass Opiatkonsum bzw. in weiterer Folge -abhängigkeit als Copingstrategie im Umgang mit fehlenden sozialen Bindungen angesehen werden kann. Entsprechend wurde auch ein Verständnis als Selbstmedikation hinsichtlich traumatischer Erfahrungen angedacht. Diese Annahmen führen allerdings im Rahmen dieser Diplomarbeit zu weit, weshalb der Fokus auf den Bindungsstil bei opiatabhängigen Personen gelegt wurde, um weitere Evidenz für die oben besprochenen Befunde zu geben. Besondere Berücksichtigung fanden auch die familiären Interaktionen, welche ja sowohl für den Bindungsstil als auch für die Entwicklung einer Drogenabhängigkeit von Bedeutung zu sein scheinen.

Ziel der vorliegenden Arbeit ist es, weitere Evidenz zum Thema Bindung bei Drogenabhängigen zu bieten. Dabei soll die Bedeutung unterschiedlicher Substanzen zum Ausdruck kommen und beachtet werden, welche Rolle familiäre Interaktionen während der Kindheit und Jugend spielen. Besonderes Augenmerk soll auch auf den Vergleich mit nicht-drogenabhängigen Personen gelegt werden.

So resultieren folgende Fragestellungen:

Welche Unterschiede zeigen sich zwischen drogenabhängigen und nicht-drogenabhängigen Personen hinsichtlich ihres wahrgenommenen Bindungsstils?

Welche Unterschiede zeigen sich zwischen drogenabhängigen und nicht-drogenabhängigen Personen hinsichtlich der in der Kindheit und Jugend erlebten familiären Interaktionen?

Welche Zusammenhänge bestehen zwischen familiären Interaktionen während der Kindheit und Jugend und wahrgenommenem Bindungsstil im jungen Erwachsenenalter? Zeigen sich hierbei Unterschiede zwischen drogenabhängigen und nicht-drogenabhängigen Personen?

II Methode

2.1 Beschreibung der Stichprobe

In der vorliegenden Untersuchung wird eine drogenabhängige Versuchsgruppe mit einer nicht-drogenabhängigen Kontrollgruppe verglichen. Um der Versuchsgruppe zugeordnet zu werden, musste das Kriterium einer aktuellen Substitutionsbehandlung erfüllt werden, was das Vorliegen einer Opioidabhängigkeit voraussetzt (Österreichische Gesellschaft für arzneimittelgestützte Behandlung von Suchtkrankheit [ÖGABS], 2009).

Insgesamt wurden 166 Personen getestet, welche sich gleichmäßig auf die Versuchsgruppe ($n = 83$) und die Kontrollgruppe ($n = 83$) aufteilen. Die ProbandInnen waren in beiden Gruppen zwischen 18 und 30 Jahren alt, was das junge Erwachsenenalter widerspiegelt.

Die Versuchsgruppe setzt sich weitgehend aus KlientInnen des Vereins Dialog, Standorte Hegelgasse und Gudrunstraße, zusammen. Einzelne Fragebögen stammen auch von KlientInnen des EGO Ried und Braunau. Bei beiden Einrichtungen handelt sich um ambulante Drogenberatungsstellen, wobei der Verein Dialog in Wien, das EGO in Oberösterreich ansässig ist.

Für die Kontrollgruppe wurden nicht-drogenabhängige Personen, vorrangig aus dem Raum Oberösterreich, vereinzelt Begleitpersonen in den beiden Standorten des Verein Dialog sowie KundInnen des Arbeitsmarktservice (AMS) Wien, der zwei Geschäftsstellen Laxenburger Straße und Jugendliche befragt. Den jugendlichen KundInnen des AMS Wien wurde der Fragebogen im Rahmen eines von ihnen besuchten Kurses vorgegeben.

Angestrebt wurde, dass die Versuchs- und Kontrollgruppe hinsichtlich Alter, Geschlecht, höchster abgeschlossener Ausbildung und Berufstätigkeit vergleichbar sind. Zudem wurde erhoben, ob die Personen in Österreich geboren sind und ob sie einen städtischen oder ländlichen Hintergrund haben.

2.1.1 Alter und Geschlecht

Das durchschnittliche Alter liegt in der Versuchsgruppe bei 24.29 Jahren ($Median = 24$, $SD = 3.601$), in der Kontrollgruppe bei 22.8 Jahren ($Median = 23$, $SD = 3.305$). Die Geschlechterverteilung ist sowohl in der Versuchsgruppe mit 42 Männern (51.8%) und 41

Frauen (48.2%) als auch in der Kontrollgruppe mit 43 Männern (50.6%) und 40 Frauen (49.4%) ausgeglichen.

2.1.2 Höchste abgeschlossene Ausbildung und Berufstätigkeit

In der Versuchsgruppe haben 44 Personen (53%) einen Pflichtschulabschluss, zudem sind 51 (61.4%) arbeitslos. In der Kontrollgruppe dagegen trifft dies auf deutlich weniger Personen zu, 28 (33.7%) haben hier einen Pflichtschulabschluss und 30 (36.1%) sind arbeitslos.

Bezüglich der höchsten abgeschlossenen Ausbildung (siehe Abbildung 1), abgesehen vom Pflichtschulabschluss, verteilen sich die Personen in beiden Gruppen hauptsächlich auf Fachschule/ Lehre (VG: 27.7%, KG: 42.2%) und Matura (VG: 8.4%, KG: 14.5%). Vier Personen (4.8%) der Versuchsgruppe und eine Person (1.2%) der Kontrollgruppe haben keine abgeschlossene Ausbildung.

Hinsichtlich der Berufstätigkeit (siehe Abbildung 2) zeigt sich, dass jene Personen, die nicht arbeitslos sind, sowohl in der Versuchsgruppe als auch in der Kontrollgruppe größtenteils den Kategorien Angestellte (VG: 10.8%, KG: 22.9%), ArbeiterInnen (VG: 6%, KG: 16.9%) sowie StudentInnen (VG: 6%, KG: 7.2%) zuzuordnen sind. In der Versuchsgruppe sind 4 Personen (4.8%) in Invaliditätspension.

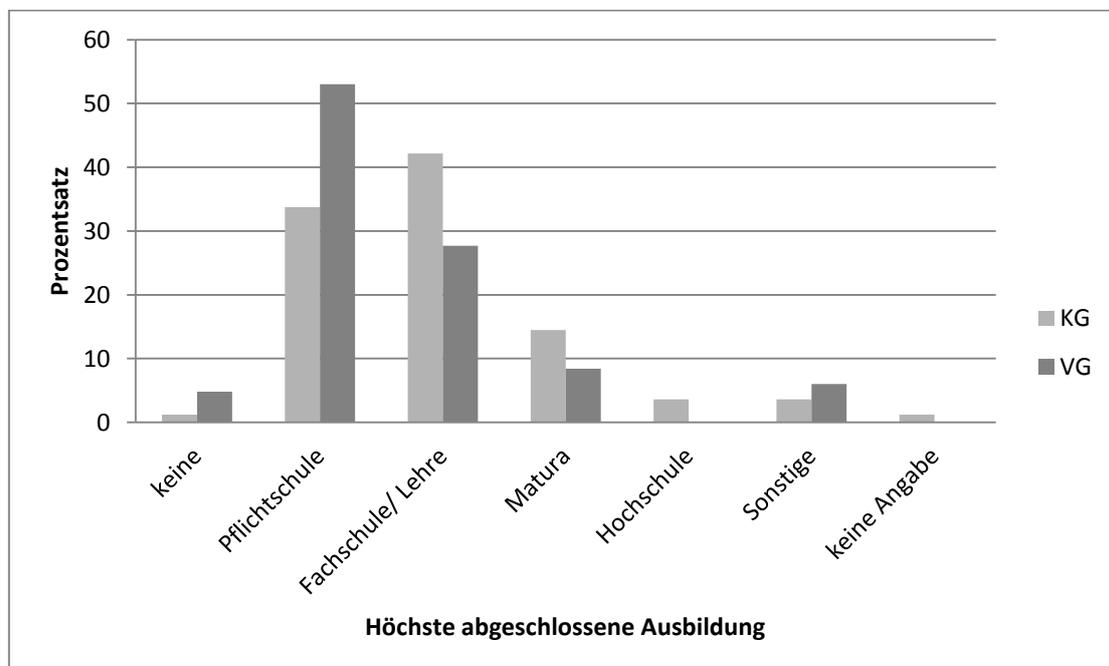


Abbildung 1: Höchste abgeschlossene Ausbildung in der Versuchs- und Kontrollgruppe

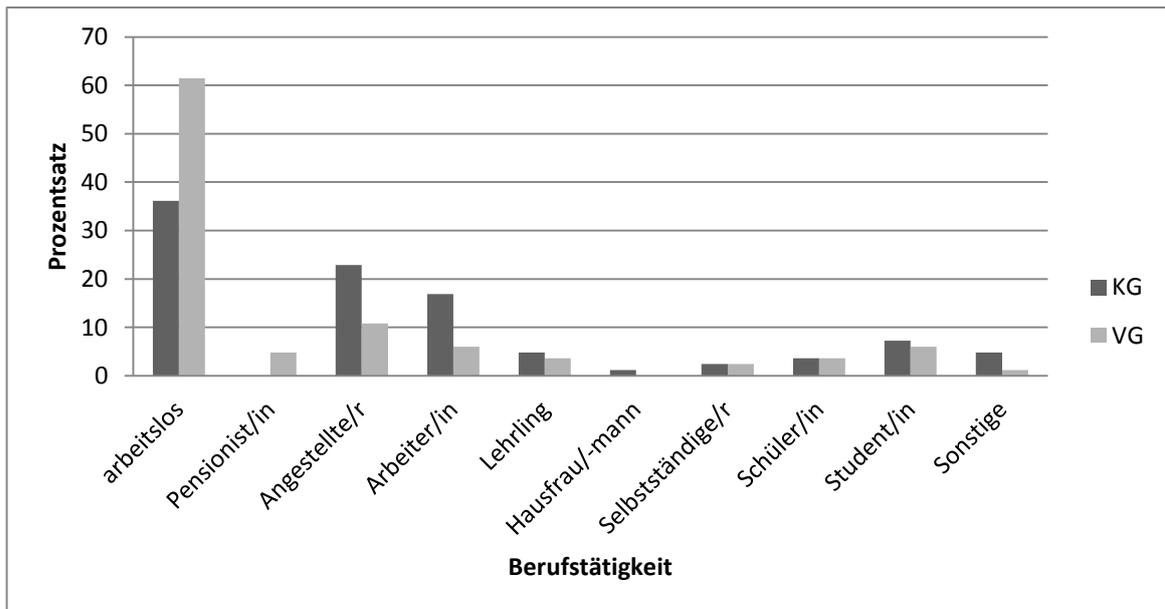


Abbildung 2: Berufstätigkeit in der Versuchs- und Kontrollgruppe

2.1.3 Geburtsland und ländlicher/ städtischer Hintergrund

Der Anteil an Personen, welche nicht in Österreich geboren sind, ist in der Versuchsgruppe (8.4%) ähnlich wie in der Vergleichsgruppe (9.6%). Die sieben Personen der Versuchsgruppe stammen aus Polen ($n = 1$), Rumänien ($n = 2$), Russland ($n = 1$), Serbien ($n = 2$) und den USA ($n = 1$), jene acht Personen der Kontrollgruppe aus Bosnien ($n = 2$), Deutschland ($n = 2$), Serbien ($n = 2$) und der Türkei ($n = 2$). Während die Personen der Versuchsgruppe, welche nicht in Österreich geboren sind, seit zwölf bis 23 Jahren ($M = 19.71$, $SD = 3.592$) in Österreich lebten, waren es in der Kontrollgruppe fünf bis 23 Jahre ($M = 14$, $SD = 6.824$).

Hinsichtlich des Aufwachsens in ländlicher oder städtischer Umgebung sowie der derzeitigen Wohnumgebung zeigten sich Unterschiede zwischen den Gruppen. Wie in Tabelle 2 ersichtlich, weist die Versuchsgruppe im Vergleich zur Kontrollgruppe eher einen städtischen Hintergrund auf.

Tabelle 2: ländliche/städtische Wohnumgebung in der Versuchs- und Kontrollgruppe

	ländliche Umgebung	städtische Umgebung	ländliche und städtische U.
Kindheit und Jugend (VG/ KG)	22.9 %/ 48.2 %	72.3 %/ 48.2 %	4.8 %/ 3.6 %
derzeit (VG/ KG)	7.2 %/ 39.8 %	89.2 %/ 57.8 %	3.6 %/ 2.4 %

2.1.4 Weitere demographische Daten

2.1.4.1 Wohnsituation

Bezüglich der Wohnsituation (siehe Tabelle 3) erscheint es erwähnenswert, dass in der Versuchsgruppe mehrere Personen ohne feste Unterkunft sind (2.4%) oder in einer betreuten Einrichtung leben (7.2%), nicht aber in der Kontrollgruppe. Während die meisten Personen der Kontrollgruppe bei den Eltern wohnen (41%), leben in der Versuchsgruppe die meisten Personen allein (37.3%).

Tabelle 3: Wohnsituation in der Versuchs- und Kontrollgruppe

		Frequency	Percent
VG	allein	31	37.3 %
	mit PartnerIn	21	25.3 %
	Eltern	17	20.5 %
	Wohngemeinschaft	4	4.8 %
	betreute Einrichtung	6	7.2 %
	obdachlos/ ohne feste Unterkunft	2	2.4 %
	Sonstiges	2	2.4 %
	KG	allein	15
	mit PartnerIn	27	32.5 %
	Eltern	34	41 %
	Wohngemeinschaft	4	4.8 %
	betreute Einrichtung	0	0 %
	obdachlos/ ohne feste Unterkunft	0	0 %
	Sonstiges	3	3.6 %

2.1.4.2 Familienstand und eigene Kinder

Hinsichtlich des Familienstandes zeigten sich keine nennenswerten Unterschiede zwischen den beiden Gruppen, wie in Tabelle 4 ersichtlich.

Bezüglich eigener Kinder zeigte sich, dass 15 Personen (18.1%) der Versuchsgruppe und 12 Personen (14.5%) der Kontrollgruppe selbst Eltern sind. Im Durchschnitt haben die Mütter/ Väter der Versuchsgruppe 1.8 ($SD = 1.082$), jene der Kontrollgruppe 1.33 ($SD = 0.651$) Kinder. In beiden Gruppen ist das durchschnittliche Alter bei der Geburt des ersten Kindes ähnlich (VG: $M = 20.13$, $SD = 3.378$; KG: $M = 20.5$, $SD = 2.68$), wobei zu erwähnen ist, dass in der

Versuchsgruppe drei Personen unter 18 Jahre alt waren. Die Frage nach einer bestehenden Beziehung zum anderen Elternteil ihres Kindes/ ihrer Kinder bejahten sechs Personen der Versuchsgruppe, sieben verneinten sie und zwei gaben keine Antwort. Von der Kontrollgruppe bejahten sie vier Personen, während acht sie verneinten. In beiden Gruppen waren also mehr als die Hälfte der Mütter/ Väter nicht mit dem anderen Elternteil ihres Kindes/ ihrer Kinder in einer Beziehung. Ob Kontakt zum Kind/ zu den Kindern besteht, wurde in beiden Gruppen von je einer Person nicht beantwortet. Vier Personen der Versuchsgruppe gaben an keinen Kontakt zu haben, acht Personen gaben an Kontakt zu haben und zwei Personen gaben an nicht zu allen ihren Kindern Kontakt zu haben. In der Kontrollgruppe gaben 11 Personen an Kontakt zu haben. Bei mehr als einem Kind, was in der Versuchsgruppe auf sieben Personen, in der Kontrollgruppe auf drei Personen zutrifft, wurde gefragt ob alle Kinder dieselbe Mutter/ denselben Vater haben. Während in beiden Gruppen je eine Person keine Angabe machte, erwies es sich in der Versuchsgruppe viermal als zutreffend, zweimal als nicht zutreffend und in der Kontrollgruppe war es in beiden Fällen zutreffend. Auf die Angabe von Prozentsätzen wird hier aufgrund der sehr geringen Anzahl an Fällen verzichtet.

Tabelle 4: Familienstand in der Versuchs- und Kontrollgruppe

		Frequency	Percent
VG	alleinstehend/ single	44	53 %
	in einer Partnerschaft	35	42.2 %
	verheiratet	2	2.4 %
	geschieden	1	1.2 %
	geschieden und in einer Partnerschaft	1	1.2 %
KG	alleinstehend/ single	36	43.4 %
	in einer Partnerschaft	39	47 %
	verheiratet	8	9.6 %

2.1.4.3 Substanzkonsum

Alkoholkonsum

Auf das Item „Haben Sie in den letzten sechs Monaten mehrmals pro Woche eine größere Menge Alkohol getrunken?“ antworteten 19.3% der Personen der Versuchs- und 18.1% der Kontrollgruppe mit „ja“.

Drogenkonsum

Während in der Versuchsgruppe erwartungskonform alle Personen zumindest einmal Drogen konsumiert haben, gaben dies auch 33.7% der Personen der Kontrollgruppe an. Das Alter beim ersten Konsum, lag in der Versuchsgruppe durchschnittlich bei 14.35 (*Median* = 14, *SD* = 2.869), in der Kontrollgruppe bei 15.96 (*Median* = 16, *SD* = 2.244) Jahren. In der Versuchsgruppe waren 24 Personen (28.9%) beim Erstkonsum unter 13 Jahre alt, was in der Kontrollgruppe auf niemanden zutrifft. In Abbildung 3 werden die jemals konsumierten Substanzen in der Versuchs- und Kontrollgruppe dargestellt. Deutlich zeigt sich, dass die Personen der Kontrollgruppe vorwiegend nur Cannabis konsumiert haben, die Personen der Versuchsgruppe dagegen sehr viele unterschiedliche Substanzen. Noch deutlicher wird dies in der Kategorie „Sonstige Substanzen“, wo häufig mehrere Substanzen genannt wurden, besonders Pilze, LSD sowie unterschiedlichste synthetische Drogen (z.B. Mephedron).

Drogenkonsum in den letzten sechs Monaten (außer der verschriebenen Substitutionsdosis) bejahten 72.3% der Versuchsgruppe und 13.3% der Kontrollgruppe (siehe Abbildung 4).

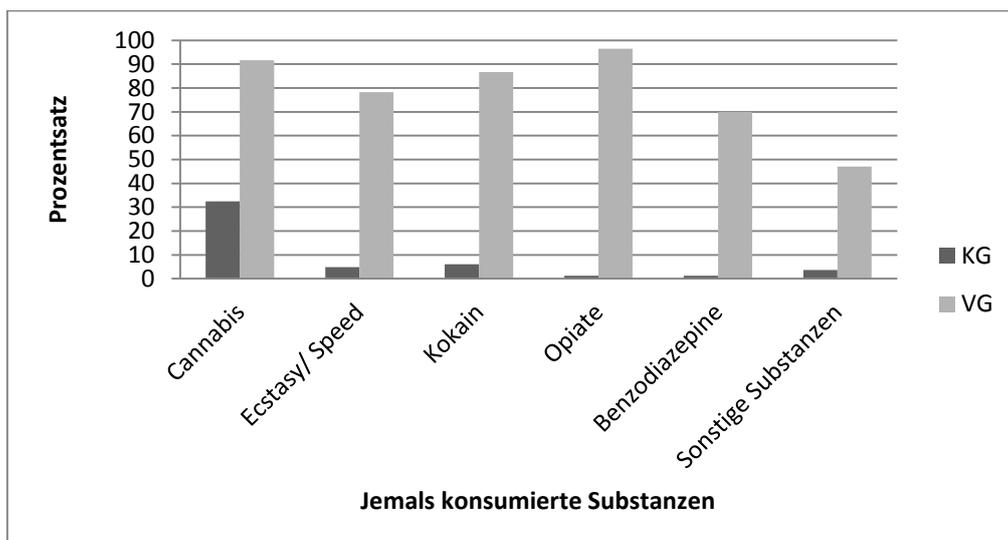


Abbildung 3: Jemals konsumierte Substanzen in der Versuchs- und Kontrollgruppe

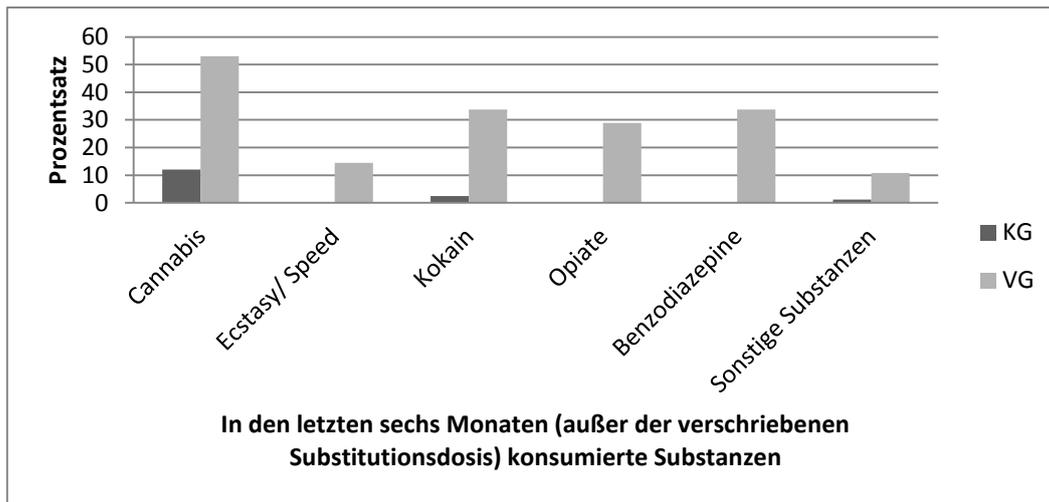


Abbildung 4: In den letzten sechs Monaten (außer der verschriebenen Substitutionsdosis) konsumierte Substanzen in der Versuchs- und Kontrollgruppe

Substitutionsbehandlung (in der Versuchsgruppe)

Das Kriterium einer aktuell vorliegenden Substitutionsbehandlung erfüllen alle Personen der Versuchsgruppe, wobei deutliche Unterschiede hinsichtlich bisheriger Dauer und aktuell verschriebener Substanz sowie Tagesdosis zu berücksichtigen sind. So lag die bisherige Substitutionsdauer zwischen 4 und 144 Monaten, mit einem Mittelwert von 51.42 (*Median* = 48, *SD* = 32.481). Hinsichtlich der verschriebenen Substitutionsmittel zeigte sich, dass mehr als die Hälfte der Personen (50.6%) Substitol erhalten (siehe Abbildung 5). Eine Einteilung der Dosishöhe in niedrig, mittel und hoch (nach ÖGABS, 2009) zeigte, dass 36.1% der Personen eine niedrige Dosis, 39.8% eine mittlere und 20.5% eine hohe Dosis erhalten, drei Personen machten keine Angabe.

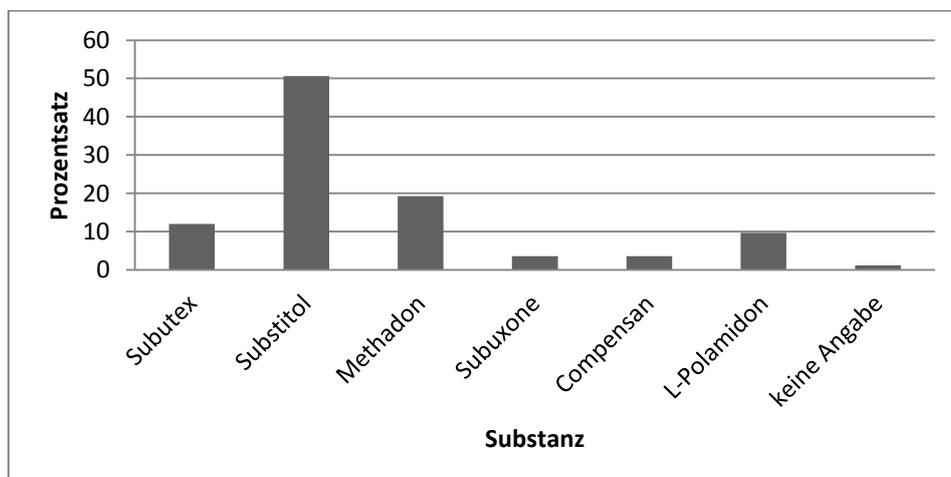


Abbildung 5: Verschriebene Substitutionsmittel in der Versuchsgruppe

2.2 Untersuchungsmaterialien

Der vorgegebene Fragebogen setzt sich aus folgenden Einzelteilen zusammen:

- demographische Daten und Fragen zur familiären Situation
- Fragen zur familiären Situation während der Kindheit und Jugend
- FEE - Fragebogen zum erinnerten elterlichen Erziehungsverhalten (Schumacher, Eisemann & Brähler, 2000)
- einzelne Items zu Unterstützung und Rückhalt durch die Familie in der Kindheit und Jugend
- einzelne Items zur Qualität innerfamiliärer Beziehungen in der Kindheit und Jugend
- ASQ - Attachment Style Questionnaire - deutsche Version (Hexel, 2004)
- Fragen zum Substanzkonsum

2.2.1 Demographische Daten und familiäre Situation

Hinsichtlich der demographischen Daten wurden Alter, Geschlecht, Familienstand, Wohnsituation, höchste abgeschlossene Ausbildung und Berufstätigkeit erhoben. Zudem wurde das Geburtsland erfragt bzw. seit wie vielen Jahren die ProbandInnen in Österreich leben. Sie sollten weiter angeben, ob sie in städtischer oder ländlicher Umgebung aufgewachsen sind und in welcher Umgebung sie derzeit leben.

Bezüglich der familiären Situation wurde erfragt, ob die ProbandInnen Kinder haben, wenn ja, wie viele und wie alt sie bei der Geburt ihres ersten Kindes waren. Zudem wurde erfragt, ob sie mit dem anderen Elternteil Ihres/r Kindes/r in einer Beziehung sind und ob sie zu (allen) ihren Kindern regelmäßigen Kontakt haben. Weiters wurde bei mehr als einem Kind erfragt, ob alle Kinder denselben Vater/ dieselbe Mutter haben.

2.2.2 Familiäre Bedingungen während der Kindheit und Jugend

Bezüglich der familiären Bedingungen fanden einerseits die familiäre Situation und andererseits die familiären Interaktionen Beachtung.

2.2.2.1 Erfassung der familiären Situation

Erhoben wurden das Alter der leiblichen Eltern der ProbandInnen zum Zeitpunkt ihrer Geburt, die Geschwistersituation, bei wem die ProbandInnen hauptsächlich aufgewachsen sind und ob sie einmal von der Familie getrennt gelebt haben. Falls sich dies als zutreffend

erwies, wurde noch gefragt bei wem/ in welcher Einrichtung und wie lange sie dort gelebt haben.

Zudem wurde erfasst, ob ihre Eltern geschieden oder getrennt leben und falls ja, wie alt die ProbandInnen zum Zeitpunkt der Trennung waren, sowie ob Mutter und/ oder Vater zum Zeitpunkt der Kindheit und Jugend der ProbandInnen häufig wechselnde PartnerInnen hatten.

Da heute aber viele Personen nicht mehr in den traditionellen Familienstrukturen, also mit dem leiblichen Vater und der leiblichen Mutter aufwachsen, sind es nicht unbedingt beide leiblichen Elternteile, welche in der Zeit der Kindheit und Jugend den größten Einfluss auf die Heranwachsenden ausüben. Um diesem Umstand Rechnung zu tragen, wurden die ProbandInnen dazu aufgefordert, eine weibliche und eine männliche Person anzugeben, welche in ihrer Kindheit und Jugend den größten Einfluss auf ihre Entwicklung hatte (siehe Anhang B - Fragebogen).

Es wird in den folgenden Fragen also auf jene beiden Personen, welche von den ProbandInnen als am einflussreichsten auf ihre Entwicklung erlebt wurden, Bezug genommen. Dabei kann es sich um die leiblichen Elternteile oder um diese ersetzende Personen handeln. Da im Fragebogen weiterhin die Bezeichnungen Eltern, Vater und Mutter verwendet wurden, soll dies auch hier beibehalten werden. Allerdings muss berücksichtigt werden, dass sich die Angaben von nun an auf die Eltern oder aber die Elternersatzfiguren beziehen, wenn nicht ausdrücklich auf die leiblichen Eltern Bezug genommen wird.

Um die familiären Umstände, in denen die ProbandInnen aufgewachsen sind, zu erfassen, wurde nach der höchsten abgeschlossenen Ausbildung sowie dem Geburtsland beider Elternteile gefragt. Ebenso wurde erhoben, ob Familienmitglieder verstorben sind und wenn ja, ob es sich dabei um Vater, Mutter oder ein Geschwister handelt und wie alt die ProbandInnen zu jenem Zeitpunkt waren.

Wichtig erschien es zudem, den Alkohol- und Drogenkonsum der einzelnen Familienmitglieder, also von Vater, Mutter und wenn vorhanden, zumindest einem Geschwister, zum Zeitpunkt der Kindheit und Jugend der ProbandInnen zu erheben. Hierbei wurde zwischen Alkohol, Cannabis und anderen Drogen als Cannabis unterschieden.

2.2.2.2 Erfassung der familiären Interaktionen

Zur Erfassung der familiären Interaktionen wurde der „Fragebogen zum erinnerten elterlichen Erziehungsverhalten (FEE)“ (Schumacher et al., 2000) eingesetzt. Auch einzelne selbst formulierte Items, welche zusammen die Skala „Unterstützung und Rückhalt durch die Familie“ bilden, wurden herangezogen. Die Itemkonstruktion war hierbei etwa an Tolan, Gorman-Smith, Huesmann und Zelli (1997) sowie Breivik, Olweus und Endresen (2009) angelehnt. Ergänzend wurde die innerfamiliäre Beziehungsqualität anhand der Beziehung zum Vater, der Beziehung zur Mutter, der Beziehung der Eltern zueinander sowie, falls vorhanden, der Beziehung zu dem/ den Geschwister/n erfragt.

Der Fragebogen zum erinnerten elterlichen Erziehungsverhalten (FEE)

Der FEE dient der Selbstbeurteilung des retrospektiv wahrgenommenen elterlichen Erziehungsverhaltens. Hierbei werden für Vater und Mutter getrennt Angaben gemacht, wodurch es auch möglich ist, ihn für nur einen Elternteil auszufüllen. Erhoben werden die drei Dimensionen „Ablehnung und Strafe“, „Emotionale Wärme“ sowie „Kontrolle und Überbehütung“, welche sich aus jeweils acht, also insgesamt 24 Items mit je vier Antwortkategorien zusammensetzen. Entwickelt wurde er für die Anwendung bei Personen im Alter von 18 bis 92 Jahren.

Durch die Skala „*Ablehnung und Strafe*“, welche Items wie etwa „Kam es vor, dass Sie als Kind vor anderen ausgeschimpft oder geschlagen wurden?“ oder „Kam es vor, dass Sie von Ihren Eltern bestraft wurden, ohne etwas getan zu haben?“ beinhaltet, wird elterliches Erziehungsverhalten erfasst, welches sich durch Strenge, Tadel und Kritik auszeichnet und von den ProbandInnen zudem teilweise als unangemessen und ungerecht sowie ablehnend und zurückweisend empfunden wurde. In der vorliegenden Untersuchung ergab sich für diese Skala eine Reliabilität von Cronbach's $\alpha = .897$ für den Vater und eine Reliabilität von Cronbach's $\alpha = .877$ für die Mutter.

Die Skala „*Emotionale Wärme*“ zeichnet sich dagegen durch elterliches Verhalten aus, welches von den ProbandInnen als liebevoll, tröstend, lobend sowie unterstützend, dabei aber ohne zu starke Einmischung der Eltern, erlebt wurde. Die ProbandInnen bekamen viel Zuwendung, Wärme und Unterstützung von Seiten der Eltern, welche auch in Anwesenheit anderer Personen zum Ausdruck gebracht wurden. Abgebildet wird dies durch Items wie „Zeigten Ihre Eltern vor anderen, dass sie Sie gern hatten?“ und „Wurden Sie von Ihren

Eltern getröstet, wenn Sie traurig waren?“. Hinsichtlich dieser Skala zeigte sich eine Reliabilität von Cronbach's $\alpha = .919$ für den Vater und eine Reliabilität von Cronbach's $\alpha = .915$ für die Mutter.

Elterliche Verhaltensweisen, welche von den ProbandInnen als stark kontrollierend und übertrieben fürsorglich, einmischend sowie einengend geschildert werden, bildet die Skala „*Kontrolle und Überbehütung*“ ab. Die ProbandInnen berichten hier zudem von einem hohen Leistungsdruck durch die Eltern, sowie das Herleiten von Schuldgefühlen. Items der Skala sind beispielsweise „Versuchten Ihre Eltern Sie anzutreiben, ‚Beste/r ‘ zu werden?“ sowie „Wünschten Sie sich manchmal, dass sich Ihre Eltern weniger darum kümmerten, was Sie taten?“. Es ergab sich eine Reliabilität von Cronbach's $\alpha = .76$ für den Vater und eine Reliabilität von Cronbach's $\alpha = .792$ für die Mutter.

In der vorliegenden Untersuchung mussten keine Items aufgrund geringer Trennschärfe ausgeschieden werden. Für detaillierte Information hierzu siehe Tabellen A1, A2, A3, A4, A5 und A6. Zu berücksichtigen ist allerdings, dass das Item 24 („Konnten Ihre Eltern mit Ihnen schmusen?“), durch „Konnten Ihre Eltern mit Ihnen kuscheln“ ersetzt wurde. Begründet wird dies damit, dass im Österreichischen der Begriff „kuscheln“ wesentlich gebräuchlicher ist als „schmusen“ und zudem eher der Bedeutung von „mit den Eltern Zärtlichkeiten austauschen“ entspricht. Abgesehen davon sollte mit dieser weniger sensiblen und missverständlichen Formulierung auf ProbandInnen Rücksicht genommen werden, welche in ihrer Geschichte Missbrauch erlebt hatten.

Die Skala Unterstützung und Rückhalt durch die Familie

Die selbstkonstruierte Skala „Unterstützung und Rückhalt durch die Familie“ setzt sich aus sechs Items zusammen, welche alle gute Trennschärfen aufwiesen und gesamt eine Reliabilität von Cronbach's $\alpha = .943$ ergaben (siehe Tabelle A7) Eine Faktorenanalyse bestätigte Eindimensionalität, wobei der gefundene Faktor 78 % der Gesamtvarianz erklärt (siehe Tabelle A8 und Abbildung A1). Beispiele für Items sind hierbei: „In meiner Familie konnten wir gut über Dinge sprechen, die ich wichtig finde.“ und „Wenn ich Unterstützung brauchte, konnte ich mich auf meine Familie verlassen.“

2.2.3 Bindungsstil

Der Attachment Style Questionnaire (ASQ)

Der wahrgenommene Bindungsstil wurde anhand des „Attachment Style Questionnaire (ASQ)“ (Feeney, Noller & Hanrahan, 1994) erhoben, welcher nach Hexel (2004) „Selbsteinschätzungen in Bezug auf Bindungsstile“ (S. 79) erfasst. Zum Einsatz kam in der vorliegenden Untersuchung die deutsche Version, welche von Hexel (2004) validiert wurde.

Eine wichtige Rolle bei der Auswahl des ASQ spielte, dass es sich hierbei um ein Instrument handelt, welches sich für Jugendliche eignet, keine Erfahrung mit romantischen Beziehungen voraussetzt und sich auch nicht speziell auf solche bezieht. Zudem trennt es nach Hexel (2004) verlässlich zwischen sicherem und unsicherem Bindungsverhalten.

Der ASQ ist ein eher langer Fragebogen, welcher hier eingesetzt wurde, um den wahrgenommenen Bindungsstil adäquat abbilden zu können. Er besteht aus 40 Items mit einem sechsstufigen Antwortformat, welche zu fünf Skalen zusammengefasst werden:

„Vertrauen (zu sich und zu anderen)“: Diese Skala wird mit dem Bindungsmuster „secure“ (Bartholomew & Horowitz, 1991; Hazan & Shaver, 1987) gleichgesetzt. In der vorliegenden Untersuchung wurde das Item 37 („Wenn mich etwas belastet, bemerken das andere im Allgemeinen und sind besorgt“) aufgrund mangelnder Trennschärfe ausgeschieden. Anhand der übrigen 14 Items ergab sich eine Reliabilität von Cronbach’s $\alpha = .859$. Beispielitems sind: „Ich bin sicher, dass andere Menschen mich mögen und respektieren.“ und „Es fällt mir leichter als anderen Menschen jemanden kennen zu lernen.“

„Unbehagen mit Nähe“: Diese Skala entspricht dem Bindungsmuster „avoidant“ nach Hazan und Shaver (1987). Als Beispielitems werden „Es fällt mir schwer, anderen Menschen zu trauen.“ und „Ich ziehe meine eigene Gesellschaft vor.“ angeführt. Auch ein Item dieser Skala, Item 21 („Ich fühle mich bei Abhängigkeit von anderen Menschen wohl.“), welches im Laufe der Untersuchung auch häufig für Fragen und Unverständnis sorgte, wurde aufgrund sehr geringer Trennschärfe ausgeschieden. So ergab sich eine Skala mit sieben Items und einer Reliabilität von Cronbach’s $\alpha = .737$.

„Bedürfnis nach Anerkennung“: Erfasst werden anhand dieser Skala Merkmale der Bindungsmuster „preoccupied“ und „fearful“ im Sinne von Bartholomew und Horowitz (1991), was ein Bedürfnis nach Anerkennung und Bestätigung durch andere repräsentiert.

Beispielitems hierfür sind „Es ist mir wichtig, dass andere mich mögen.“ sowie „Ich mache mir Sorgen, dass ich die Erwartungen anderer Menschen nicht erfüllen könnte.“. Es ergab sich anhand von vier Items eine Reliabilität von Cronbach's $\alpha = .647$.

„*Fixierung auf Beziehungen*“: Diese Skala steht für ein ängstliches Verlangen nach anderen aufgrund von Abhängigkeit und entspricht dem Bindungsmuster „anxious/ ambivalent“ nach Hazan und Shaver (1987) sowie „preoccupied“ nach Bartholomew und Horowitz (1991). Erfasst wird dies anhand von sechs Items, wie beispielsweise „Ich mache mir wegen meiner Beziehungen viele Sorgen.“ und „Andere Menschen enttäuschen mich oft.“, welche eine Reliabilität von Cronbach's $\alpha = .662$ ergaben.

„*Vernachlässigung von Beziehungen*“: Diese Skala entspricht dem Bindungsmuster „dismissing“ im Sinne von Bartholomew und Horowitz (1991). Leistung und Unabhängigkeit werden hervorgehoben, um sich vor Schmerz und Verletzungen zu schützen. Items wie „Leistungen zu erbringen ist wichtiger als Freundschaft aufzubauen.“ und „Meine Beziehungen zu anderen sind im Allgemeinen oberflächlich.“ bilden dies ab. Die sieben Items dieser Skala ergaben zusammen eine Reliabilität von Cronbach's $\alpha = .691$.

In der vorliegenden Untersuchung wurden also zwei der 40 Items ausgeschieden, was die Reliabilitäten der jeweiligen Skalen erhöhte. Für Detailinformation hierzu siehe Tabellen A9, A10, A11, A12 und A13.

Zusammengefasst bedeutet dies, dass die Skala „Vertrauen“ eindeutig sicherer Bindung entspricht, die anderen vier Skalen jeweils unterschiedliche Aspekte der unsicheren Bindung repräsentieren.

Zudem beinhaltet die Skala „Vertrauen“ Einstellungen zu sich selbst und anderen, während sich die Skalen „Fixierung auf Beziehungen“ und „Bedürfnis nach Anerkennung“ lediglich auf Einstellungen zu sich selbst beziehen, die Skalen „Unbehagen mit Nähe“ und „Vernachlässigung von Beziehungen“ dagegen auf Einstellungen zu anderen.

2.2.4 Substanzkonsum

Im letzten Teil des Fragebogens wurden die ProbandInnen zu ihren Erfahrungen mit Alkohol und Drogen befragt.

Es wurde erhoben, ob von den ProbandInnen jemals Drogen konsumiert wurden und falls dies zutraf, so wurde nach dem Alter beim ersten Konsum und den bisher konsumierten Substanzen gefragt. Zudem wurde erfragt, ob in den letzten sechs Monaten mehrmals pro Woche eine größere Menge Alkohol getrunken wurde sowie ob in den letzten sechs Monaten Drogen konsumiert wurden und, wenn ja, welche Substanzen. Hierbei wurden die ProbandInnen darauf hingewiesen, dass sie, falls sie sich in Substitutionsbehandlung befinden, hier nur angeben sollen, welche Substanzen sie außer ihrer Substitution konsumierten. Zusätzlich wurde noch nach Gründen für das Konsumieren von Drogen gefragt, wobei die ProbandInnen mehrere Angaben machen konnten. Die hierbei vorgegeben Gründe, beispielsweise „Bedürfnis nach Rauscherlebnis“, „Konflikte mit Eltern, Schule, Vorgesetzten“ und „Um abzuschalten und zu vergessen“ wurden nach Wolf (1983) adaptiert und erweitert. Schließlich wurde noch erhoben, ob die ProbandInnen in Substitutionsbehandlung sind und wenn sich dies als zutreffend erwies, nach der bisherigen Dauer sowie der verschriebenen Substanz und Tagesdosis gefragt.

2.3 Untersuchungsablauf

Die ProbandInnen wurden darauf hingewiesen, dass alle angegebenen Daten anonym behandelt und nur für wissenschaftliche Zwecke verwendet werden. Sie erhielten einen Fragebogen sowie ein Kuvert, in welches dieser gegeben werden konnte, um die Anonymität zu gewährleisten.

In der Versuchsgruppe wurde der Fragebogen im Rahmen von Terminen an den Beratungsstellen vorgegeben. Dabei war in den meisten Fällen die Diplomandin anwesend, lediglich in Einzelfällen die jeweiligen BetreuerInnen. Es wurde darauf geachtet, dass keine KlientInnen in Krisensituationen befragt wurden, zudem gab es immer die Möglichkeit eines Gesprächs in Bezug auf die Befragung. Nur in Einzelfällen wurde der Fragebogen mit nach Hause gegeben und dort alleine ausgefüllt. Grundsätzlich wurde der Fragebogen selbstständig bearbeitet, nur bei einer kleinen Anzahl von KlientInnen war es notwendig, sie etwa durch Vorlesen der einzelnen Items zu unterstützen.

In der Kontrollgruppe wurde der Fragebogen selbstständig bearbeitet, besonders aber bei den Befragungen am AMS war die Diplomandin durchgehend anwesend.

2.4 Statistische Analyse

Neben einer ausführlichen deskriptiven Datenanalyse wurden mehrere Chi-Quadrat-Tests sowie Mittelwertvergleiche und Korrelationen berechnet. Hierfür wurden die jeweiligen Skalenmittelwerte gebildet. Zudem wurde eine Clusteranalyse durchgeführt, um die ProbandInnen einem Bindungsstil zuzuweisen. Welches Verfahren im Detail zum Einsatz kam, wird im Abschnitt III Ergebnisse jeweils erläutert. Die statistische Analyse der Daten wurde mittels SPSS 17.0 durchgeführt.

III Ergebnisse

Zu Beginn dieses Kapitels soll darauf verwiesen werden, dass Resultate, welche bei einem Signifikanzniveau von $\alpha = .05$ signifikant sind, mit * markiert sind, jene die bei $\alpha = .01$ signifikant sind mit **. Bei Berechnung von mehreren Mann-Whitney-Tests wurde eine Bonferroni-Korrektur zur Anpassung des Signifikanzniveaus durchgeführt (vgl. Field, 2009). Effektgrößen wurden nach Field (2009) berechnet, wobei $R^2 = .01$ als kleiner, $R^2 = .09$ als mittlerer und $R^2 = .25$ als großer Effekt angesehen wird.

3.1 Ergebnisse der Hypothesenprüfung

Zur Überprüfung der Hypothesen H1 (1), H1 (1a), H1 (2), H1 (2a), H1 (3) und H1 (4) wurde, aufgrund der zum Teil verletzten Voraussetzungen Normalverteilung und Varianzhomogenität, der parameterfreie Mann-Whitney Test herangezogen. Eine zusätzliche Überprüfung mittels t-Test ergab, hinsichtlich der Signifikanz, idente Ergebnisse.

Die Hypothesen H1 (5), H1 (5a), H1 (6), H1 (6a), H1 (7) und H1 (7a) wurden mittels Pearson Korrelation überprüft, eine Normalverteilung der Daten wurde aufgrund $N \geq 30$ angenommen („zentrales Grenzwerttheorem“, Bortz & Döring, 2006).

3.1.1 Unterschiede im Bindungsstil zwischen drogenabhängigen und nicht-drogenabhängigen Personen im jungen Erwachsenenalter

H1 (1): Es bestehen signifikante Unterschiede im wahrgenommenen Bindungsstil zwischen drogenabhängigen und nicht-drogenabhängigen Personen.

H1 (1a): Bei drogenabhängigen Personen ist sichere Bindung signifikant geringer ausgeprägt als bei nicht-drogenabhängigen.

Anhand der Hypothesen H1 (1) und H1 (1a) wurde überprüft, ob ein signifikanter Unterschied zwischen drogenabhängigen und nicht-drogenabhängigen Personen bezüglich ihres Bindungsstils besteht. Zudem wurde untersucht, ob sichere Bindung bei drogenabhängigen Personen signifikant geringer ausgeprägt ist als bei nicht-drogenabhängigen. Es zeigten sich signifikante Unterschiede in den Skalen **Vertrauen** ($p/2 < .01^{**}$) und **Unbehagen mit Nähe** ($p < .01^{**}$) zugunsten der nicht-drogenabhängigen Gruppe. Keine Unterschiede zeigten sich hinsichtlich **Bedürfnis nach Anerkennung** ($p > .05$), **Fixierung auf Beziehungen** ($p > .05$) sowie **Vernachlässigung von Beziehungen** ($p > .05$).

Unterschiede zeigten sich in zwei der fünf Skalen, die Hypothesen H1 (1) und H1 (1a) werden angenommen (siehe Tabelle 5).

Tabelle 5: Mann-Whitney Test zur Überprüfung von Mittelwertunterschieden bei drogenabhängigen und nicht-drogenabhängigen Personen bezüglich der Skalen des Attachment Style Questionnaire (ASQ); die Bonferroni-Korrektur ergibt ein Signifikanzniveau von $\alpha_{korr.} = .05/5 = .01$ bzw. $\alpha_{korr.} = .01/5 = .002$

Test Statistics ^a					
	Vertrauen	Unbehagen mit Nähe	Bedürfnis nach Anerkennung	Fixierung auf Beziehungen	Vernachlässigung von Beziehungen
<i>Median VG</i> <i>N = 83</i>	4.36	3.71	3.25	3.67	2
<i>Median KG</i> <i>N = 83</i>	4.71	3.14	3.25	3.33	1.86
<i>Mann-Whitney U</i>	2373.000	2315.500	2970.000	2714.500	2982.500
<i>Z</i>	-3.463	-3.651	-1.538	-2.362	-1.496
<i>Asymp. Sig. (2-tailed)</i>	-	.000**	.124	.018	.135
<i>Asymp. Sig. (1-tailed)</i>	.0005**	-	-	-	-

a. Grouping Variable: Drogenabhängigkeit

Diese Ergebnisse sprechen dafür, dass nicht-drogenabhängige Personen eher ein positives Bild von sich selbst und von anderen haben. Zudem zeichnen sie sich eher durch hohes Selbstvertrauen sowie sichere und erfüllende Beziehungen aus. Drogenabhängige Personen dagegen kämpfen eher mit dem Wunsch nach sozialen Beziehungen, welche sie aber aufgrund von zwischenmenschlichem Misstrauen und Angst vor Zurückweisung nicht eingehen können oder aber sie vermeiden enge Beziehungen, um sich vor negativen Gefühlen zu schützen. Keine Unterschiede zwischen drogenabhängigen und nicht-drogenabhängigen Personen zeigten sich dagegen hinsichtlich der Betonung von Leistung und Unabhängigkeit, bei gleichzeitiger Abwertung von Beziehungen sowie bezüglich des Bedürfnisses nach der Anerkennung und Bestätigung durch andere. Auch unterschieden sie sich nicht hinsichtlich dem Gefühl eigener Wertlosigkeit, bei gleichzeitig positiver Wahrnehmung anderer Personen.

Zusätzlich wurde eine Clusteranalyse durchgeführt, wobei hier die 3-Cluster-Lösung näher betrachtet werden soll. Es wurden 46 Personen (27.2%) dem ersten, 55 (33.1%) dem zweiten und 65 (39.2%) dem 3. Cluster zugeordnet (siehe Tabelle A14). In Abbildung 6 sind die jeweiligen Mittelwerte in den fünf Skalen des ASQ dargestellt (siehe auch Tabelle A15). Es wird deutlich, dass Cluster 1 am ehesten sicherer Bindung entspricht, da diese Personen die höchsten Werte in der Skala Vertrauen aufweisen. Cluster 2 zeigt Ähnlichkeit mit Cluster 1, allerdings mit deutlich höheren Werten in den Skalen Bedürfnis nach Anerkennung und Fixierung auf Beziehungen. In Cluster 3 dagegen zeigen sich im Vergleich zu den beiden anderen Clustern niedrigere Werte hinsichtlich Vertrauen, höhere Werte bei Unbehagen mit Nähe, Fixierung auf Beziehungen und Vernachlässigung von Beziehungen. Das Bedürfnis nach Anerkennung ist etwa gleich hoch wie in Cluster 2. Eine Überprüfung auf Mittelwertunterschiede, mittels des non-parametrischen Verfahrens Kruskal-Wallis-Test, zeigte signifikante Unterschiede ($p < .01^{**}$) der drei Cluster in allen fünf Skalen (siehe Tabelle A16). Die Zuordnung der Personen mit und ohne Drogenabhängigkeit zu den drei Clustern wurde anhand einer Kreuztabelle näher betrachtet (siehe Tabelle A17). Es zeigten sich Unterschiede in der Zuordnung der Personen zu Cluster 1 (VG: 18.1%, KG: 37.7%) und Cluster 3 (VG: 50.6%, KG: 27.7%), wobei Cluster 3 fast doppelt so viele, Cluster 1 dagegen weniger als halb so viele Personen der Versuchsgruppe im Vergleich zur Kontrollgruppe zugeordnet wurden. Kaum Unterschiede waren bezüglich der Zuordnung zu Cluster 2 zu finden (VG: 31.3%, KG: 34.9%). Insgesamt betrachtet wird deutlich, dass die Personen der Versuchsgruppe in Cluster 3 deutlich über- und in Cluster 1 unterrepräsentiert sind. Eine Überprüfung mittels Chi-Quadrat-Test zeigte signifikante Unterschiede zwischen drogenabhängigen und nicht-drogenabhängigen Personen ($\chi^2 (2) = 11.283, p < .01^{**}$) hinsichtlich der Zuordnung zu den drei Clustern (siehe Tabelle A18). Personen des Cluster 1, nehmen sich selbst vorwiegend positiv wahr und weisen kaum zwischenmenschliche Probleme auf. Cluster 2 unterscheidet sich davon, da hier die Anerkennung durch andere Personen eine bedeutende Komponente darstellt. In Cluster 3 dagegen haben die Personen eher ein negatives Bild von sich selbst und auch von anderen, es zeigt sich eine Ambivalenz hinsichtlich sozialer Beziehungen. Auch dies spricht dafür, dass Personen der Versuchsgruppe eher ein negatives Bild von selbst sowie auch von anderen haben, während Personen der Kontrollgruppe sich selbst und andere positiv wahrnehmen. Zu berücksichtigen ist Cluster zwei, welcher aufzeigt, dass etwa ein Drittel der Personen der Versuchs- und

Kontrollgruppe zwischen diesen beiden Extremen liegen. Zudem darf nicht übersehen werden, dass auch Personen der Versuchsgruppe in Cluster 1 sowie Personen der Kontrollgruppe in Cluster 3 vertreten sind.

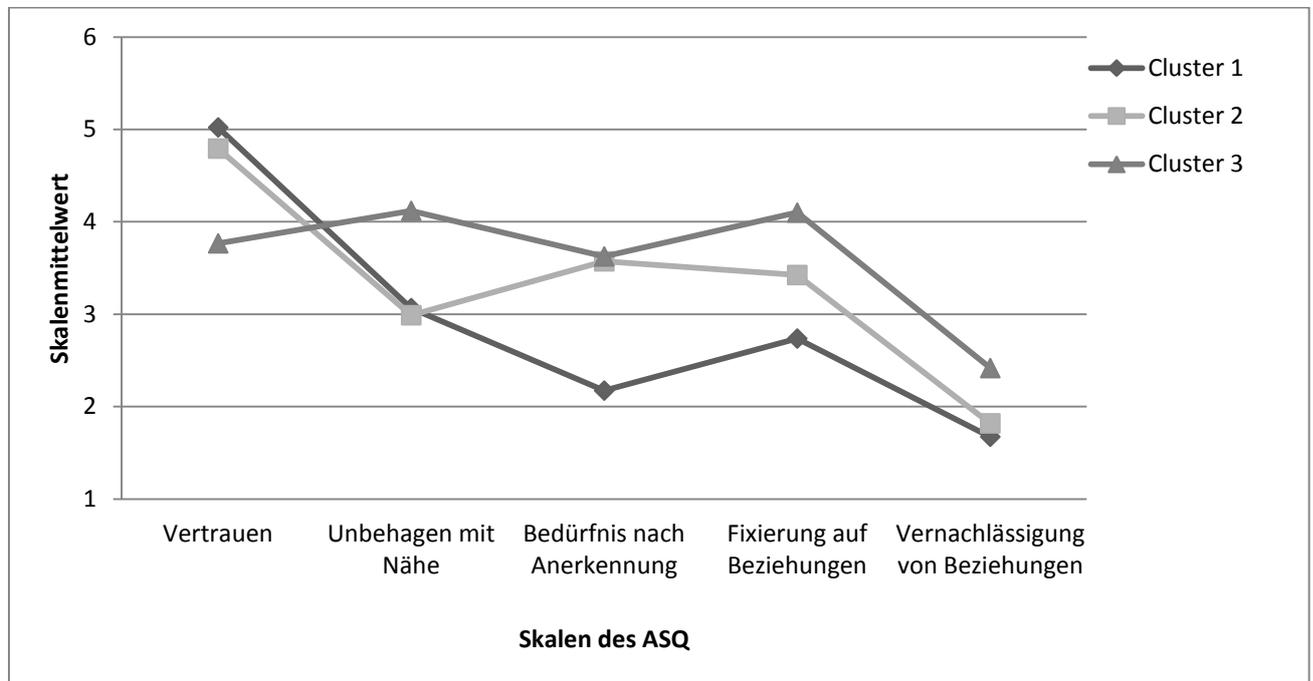


Abbildung 6: Skalenprofil der Mittelwerte der Skalen des Attachment Style Questionnaire (ASQ) der 3-Cluster-Lösung

3.1.2 Unterschiede bezüglich in der Kindheit und Jugend erlebter familiärer Interaktionen zwischen drogenabhängigen und nicht-drogenabhängigen Personen

Wie im Abschnitt 2 Methode näher ausgeführt, konnten die ProbandInnen angeben, welche weibliche und welche männliche Person sie als am einflussreichsten auf ihre Entwicklung erlebt haben. Da sich die folgenden Berechnungen immer auf diese Personen beziehen - sofern nicht ausdrücklich von den leiblichen Eltern gesprochen wird-, soll an dieser Stelle darauf eingegangen werden, wen die ProbandInnen hier anführten. Es zeigte sich, dass sowohl in der Versuchs- als auch in der Kontrollgruppe mehrere Personen (VG: 12%, KG: 7.2%) keine männliche Bezugsperson angaben. Personen der Versuchsgruppe führten vermehrt andere Personen als die leiblichen Eltern als einflussreichste Personen an (siehe Tabelle 6).

Tabelle 6: Auf die Entwicklung einflussreichste männliche und weibliche Personen der ProbandInnen in der Versuchs- und Kontrollgruppe

		einflussreichste männliche Person		einflussreichste weibliche Person	
		Frequency	Percent	Frequency	Percent
VG	keine	10	12 %	keine	1 12 %
	leiblicher Vater	61	73.5 %	leibliche Mutter	78 94 %
	Stiefvater	8	9.6 %	Stiefmutter	1 1.2 %
	Adoptivvater	2	2.4 %	Adoptivmutter	2 2.4 %
	Opa	1	1.2 %	Oma	1 1.2 %
	Onkel	1	1.2 %		
KG	keine	6	7.2 %	leibliche Mutter	83 100 %
	leiblicher Vater	76	91.6 %		
	Stiefvater	1	1.2 %		

H1 (2): Es bestehen signifikante Unterschiede im erinnerten elterlichen Erziehungsverhalten zwischen drogenabhängigen und nicht-drogenabhängigen Personen.

H1 (2a): Drogenabhängige Personen erinnern signifikant weniger emotionale Wärme als nicht nicht-drogenabhängige

Die Hypothesen H1 (2) und H1 (2a) wurden zur Erkundung von Unterschieden zwischen drogenabhängigen und nicht-drogenabhängigen Personen hinsichtlich ihres erinnerten elterlichen Erziehungsverhaltens herangezogen. Zudem wurde die Annahme, dass drogenabhängige Personen signifikant weniger emotionale Wärme erlebt haben als nicht-drogenabhängige überprüft. In allen sechs Skalen zeigten sich signifikante Unterschiede zwischen der Versuchs- und Kontrollgruppe. Nicht-drogenabhängige Personen hatten höhere Werte in der Skala **Emotionale Wärme** ($p_{\text{Vater}/2} < .01^{**}$, $p_{\text{Mutter}/2} < .01^{**}$), drogenabhängige in den Skalen **Ablehnung und Strafe** ($p_{\text{Vater}} < .01^{**}$, $p_{\text{Mutter}} < .01^{**}$) sowie **Kontrolle und Überbehütung** ($p_{\text{Vater}} < .01^{**}$, $p_{\text{Mutter}} < .01^{**}$). Die Hypothesen H1 (2) und H1 (2a) werden angenommen (siehe Tabelle 7). Dies bedeutet, dass Personen der Versuchsgruppe sich im Vergleich zu Personen der Kontrollgruppe eher an ein Erziehungsverhalten der Eltern erinnern, welches durch Strenge, Tadel und Kritik gekennzeichnet war, in einem Ausmaß, das zum Teil als unangemessen erlebt wurde und das Gefühl von Zurückweisung und Ablehnung vermittelte. Zudem erlebten sie ihre Eltern als stärker kontrollierend, übermäßig fürsorglich und einengend. Sie berichteten von hohen

Erwartungen ihrer Eltern an sie und fühlten sich von ihnen eher eingeeengt. Die Personen der Kontrollgruppe erinnerten dagegen im Vergleich zu den Personen der Versuchsgruppe mehr Verhaltensweisen der Eltern, welche als liebevoll, unterstützend, lobend und tröstend erlebt wurden. Sie berichteten eher von erfahrener Zuwendung, Wärme und Unterstützung. Ihre Eltern vermittelten ihnen ein Gefühl von Liebe und Zuneigung.

Tabelle 7: Mann-Whitney Test zur Überprüfung von Mittelwertunterschieden bei drogenabhängigen und nicht-drogenabhängigen Personen bezüglich der Skalen des Fragebogens zum erinnerten elterlichen Erziehungsverhalten (FEE); die Bonferroni-Korrektur ergibt ein Signifikanzniveau von $\alpha_{korrr.} = .05/6 = .008$ bzw.

$$\alpha_{korrr.} = .01/6 = .002$$

	Erziehungsverhalten Vater ($N_{VG} = 71, N_{KG} = 76$)			Erziehungsverhalten Mutter ($N_{VG} = 81, N_{KG} = 82$)		
	Emotionale Wärme	Ablehnung und Strafe	Kontrolle und Überbehütung	Emotionale Wärme	Ablehnung und Strafe	Kontrolle und Überbehütung
Median VG	2.38	1.38	2	2.88	1.25	2.13
Median KG	2.75	1.13	1.63	3.13	1.13	1.75
Mann-Whitney U	1887.000	1471.500	1363.000	2486.000	2496.000	2490.500
Z	-3.148	-4.826	-5.191	-2.777	-2.789	-2.762
Asymp. Sig. (2-tailed)	-	.000**	.000**	-	.005*	.006*
Asymp. Sig. (1-tailed)	.001**	-	-	.0025*	-	-

a. Grouping Variable: Drogenabhängigkeit

H1 (3): Drogenabhängige Personen erzielen signifikant niedrigere Werte in der Skala Unterstützung und Rückhalt durch die Familie als nicht-drogenabhängige.

Mittels der Hypothese H1 (3) wurde überprüft, ob Personen der Versuchsgruppe signifikant weniger Unterstützung und Rückhalt durch die Familie während ihrer Kindheit und Jugend erlebten. Dies zeigte sich deutlich ($p < .01^{**}$), H1 (3) wird angenommen (siehe Tabelle 8).

H1 (4): Die innerfamiliäre Beziehungsqualität während der Kindheit und Jugend ist bei drogenabhängigen Personen signifikant geringer ausgeprägt als bei nicht-drogenabhängigen Personen.

Diese Annahme bestätigte sich sowohl für die Beziehung zum Vater ($p/2 < .01^{**}$), die Beziehung zur Mutter ($p/2 < .01^{**}$), die Beziehung der Eltern zueinander ($p/2 < .01^{**}$) als

auch hinsichtlich der Beziehung zu den Geschwistern ($p/2 < .01^{**}$). Die innerfamiliäre Beziehungsqualität während der Kindheit und Jugend war also in der Versuchsgruppe weniger gut als in der Kontrollgruppe, H1 (4) wird angenommen (siehe Tabelle 9).

Tabelle 8: Mann-Whitney Test zur Überprüfung von Mittelwertunterschieden bei drogenabhängigen und nicht-drogenabhängigen Personen bezüglich Unterstützung und Rückhalt durch die Familie

Test Statistics ^a	
Unterstützung und Rückhalt durch die Familie	
Median VG	4.42
N = 82	
Median KG	5.33
N = 83	
Mann-Whitney U	1742.500
Z	-5.426
Asymp. Sig. (1-tailed)	.000**

a. Grouping Variable: Drogenabhängigkeit

Tabelle 9: Mann-Whitney Test zur Überprüfung von Mittelwertunterschieden bei drogenabhängigen und nicht-drogenabhängigen Personen bezüglich der innerfamiliären Beziehungsqualität

Test Statistics ^a				
	Beziehung zum Vater	Beziehung zur Mutter	Beziehung der Eltern	Beziehung zu Geschwister/n
Median VG	4	5	3	5
N	79	80	76	70
Median KG	5	6	5	5
N	82	83	82	69
Mann-Whitney U	2076.500	2454.000	1847.500	1858.000
Z	-4.023	-3.094	-4.512	-2.467
Asymp. Sig. (1-tailed)	.000**	.001**	.000*	.007**

Insgesamt zeigt sich deutlich, dass drogenabhängige Personen hinsichtlich der in der Kindheit und Jugend erlebten familiären Interaktionen gegenüber nicht-drogenabhängigen Personen im Nachteil sind. Sie erlebten weniger emotionale Wärme, dafür mehr Ablehnung, Strafe, Kontrolle sowie Überbehütung durch die Eltern als nicht-drogenabhängige Personen. Entsprechend war auch die innerfamiliäre Beziehungsqualität bei ihnen weniger gut und sie bekamen weniger Unterstützung und Rückhalt durch die Familie.

3.1.3 Familiäre Interaktionen im Kindes- und Jugendalter und Bindungsstil im jungen Erwachsenenalter

H1 (5): Es bestehen signifikante Zusammenhänge zwischen dem erinnerten elterlichen Erziehungsverhalten und dem wahrgenommenen Bindungsstil.

H1 (5a): Emotionale Wärme steht in signifikant positivem Zusammenhang mit sicherer Bindung.

Anhand dieser Hypothesen sollte geprüft werden, welche Zusammenhänge sich zwischen den familiären Interaktionen im Kindes- und Jugendalter und dem späteren Bindungsstil zeigen. Deutlich wurde ein signifikant positiver Zusammenhang zwischen **Ablehnung & Strafe** und **Unbehagen mit Nähe**, zwischen **Ablehnung & Strafe- Vater** und **Fixierung auf Beziehungen**, zwischen **Ablehnung & Strafe- Mutter** und **Vernachlässigung von Beziehungen**, zwischen **Emotionaler Wärme** und **Vertrauen**, zwischen **Kontrolle & Überbehütung** und **Unbehagen mit Nähe**, zwischen **Kontrolle und Überbehütung** und **Bedürfnis nach Anerkennung**, sowie zwischen **Kontrolle & Überbehütung** und **Fixierung auf Beziehungen**. Dagegen zeigte sich ein signifikant negativer Zusammenhang zwischen **Ablehnung & Strafe** und **Vertrauen**, **Emotionaler Wärme** und **Unbehagen mit Nähe**, zwischen **Emotionaler Wärme** und **Fixierung auf Beziehungen**, zwischen **Emotionaler Wärme- Mutter** und **Vernachlässigung von Beziehungen** sowie zwischen **Kontrolle & Überbehütung** und **Vertrauen** (siehe Tabelle 10).

Zusammengefasst bedeutet dies, dass **Emotionale Wärme** positiv, **Ablehnung & Strafe** sowie **Kontrolle & Überbehütung** dagegen negativ mit **Vertrauen** korrelieren. Dementsprechend zeigen sich weitere positive Zusammenhänge zwischen **Ablehnung & Strafe** sowie **Kontrolle & Überbehütung** und weitere negative Zusammenhänge zwischen **Emotionaler Wärme** und Skalen des Bindungsverhaltens, welche eine **unsicher wahrgenommene Bindung** repräsentieren. Die Hypothesen H1 (5) und H1 (5a) werden angenommen. Diese Ergebnisse sprechen dafür, dass allgemein ein Zusammenhang von emotional warmer Erziehung und späterer sicherer Bindung besteht, wobei keine Kausalschlüsse zulässig sind. Zu berücksichtigen ist allerdings, dass die gefundenen Korrelationen trotz statistischer Signifikanz kleine bis mittlere Effekte abbilden.

Tabelle 10: Signifikanzprüfung der Korrelationen nach Pearson zwischen den Skalen des Fragebogens zum erinnerten elterlichen Erziehungsverhalten (FEE) und des Attachment Style Questionnaire (ASQ)

		Correlations					
		Erziehungsverhalten Vater (N = 147)			Erziehungsverhalten Mutter (N = 163)		
		Emotionale Wärme	Ablehnung und Strafe	Kontrolle und Überbehütung	Emotionale Wärme	Ablehnung und Strafe	Kontrolle und Überbehütung
Vertrauen	<i>r</i>	.290** (<i>p</i> /2 = .000)	-.234** (<i>p</i> = .004)	-.224** (<i>p</i> = .006)	.289** (<i>p</i> /2 = .000)	-.253** (<i>p</i> = .001)	-.256** (<i>p</i> = .001)
	<i>R</i> ²	.084	.055	.050	.084	.064	.066
Unbehagen mit Nähe	<i>r</i>	-.317** (<i>p</i> = .000)	.305** (<i>p</i> = .000)	.337** (<i>p</i> = .000)	-.342** (<i>p</i> = .000)	.265** (<i>p</i> = .001)	.296** (<i>p</i> = .000)
	<i>R</i> ²	.100	.093	.114	.117	.070	.088
Bedürfnis nach Anerkennung	<i>r</i>	-.112	.096	.217** (<i>p</i> = .008)	-.097	.094	.223** (<i>p</i> = .004)
	<i>R</i> ²	-	-	.047	-	-	.050
Fixierung auf Beziehungen	<i>r</i>	-.324** (<i>p</i> = .000)	.264** (<i>p</i> = .001)	.221** (<i>p</i> = .007)	-.190** (<i>p</i> = .015)	.137	.245** (<i>p</i> = .002)
	<i>R</i> ²	.105	.070	.049	.0361	-	.060
Vernachlässigung von Beziehungen	<i>r</i>	-.103	.143	.118	-.283** (<i>p</i> = .000)	.213** (<i>p</i> = .006)	.099
	<i>R</i> ²	-	-	-	.080	.045	-

H1 (6): Es besteht ein signifikanter Zusammenhang zwischen der Skala Unterstützung und Rückhalt durch die Familie und dem wahrgenommenen Bindungsstil.

H1 (6a): Hohe Werte in der Skala Unterstützung und Rückhalt durch die Familie stehen in signifikant positivem Zusammenhang mit sicherer Bindung.

Entsprechend der Hypothesen zeigte sich ein positiver Zusammenhang der Skala **Unterstützung und Rückhalt durch die Familie** mit der Skala **Vertrauen** und ein negativer Zusammenhang mit den drei Skalen **Unbehagen mit Nähe**, **Bedürfnis nach Anerkennung** sowie **Fixierung auf Beziehungen**. Lediglich hinsichtlich der Skala **Vernachlässigung von Beziehungen** zeigte sich kein Zusammenhang. Die Hypothesen H1 (6) und H1 (6a) werden also angenommen (siehe Tabelle 11), Unterstützung und Rückhalt durch die Familie stehen in Zusammenhang mit dem wahrgenommenen Bindungsstil. Auch hier ist anzumerken, dass es sich trotz signifikanter Korrelationen um kleine bis mittlere Effekte handelt.

H1 (7): Es besteht ein signifikanter Zusammenhang zwischen der innerfamiliären Beziehungsqualität und dem wahrgenommenen Bindungsstil.

H1 (7a): Gute innerfamiliäre Beziehungen stehen in positivem Zusammenhang mit sicherer Bindung.

Die Annahmen, welche den Hypothesen H1 (7) und H1 (7a) zugrunde liegen, konnten nur zum Teil bestätigt werden. Sowohl die **Beziehung zum Vater** als auch die **Beziehung zur Mutter** waren signifikant positiv mit **Vertrauen** korreliert, nicht jedoch die **Beziehung der Eltern**. Diese korrelierte lediglich negativ mit **Fixierung auf Beziehungen**. Die **Beziehung zu den Geschwistern** zeigte generell keinen Zusammenhang mit dem Bindungsstil. Die **Beziehung zum Vater** sowie die **Beziehung zur Mutter** korrelierten weiter negativ mit **Unbehagen mit Nähe** und **Fixierung auf Beziehungen** (siehe Tabelle 11). Die Hypothesen H1 (7) und H1 (7a) werden angenommen, es bestehen Zusammenhänge von innerfamiliärer Beziehungsqualität und Bindungsstil, jedoch nicht in allen Dimensionen. Relativierend ist auch hier darauf hinzuweisen, dass es sich trotz signifikanter Korrelationen um kleine bis mittlere Effekte handelt.

Tabelle 11: Signifikanzprüfung der Korrelationen nach Pearson zwischen der Skala Unterstützung und Rückhalt durch die Familie sowie der innerfamiliären Beziehungsqualität und den Skalen des Attachment Style Questionnaire (ASQ)

		Correlations				
		Unterstützung und Rückhalt durch die Familie (N = 165)	Beziehung zum Vater (N = 161)	Beziehung zur Mutter (N = 163)	Beziehung der Eltern (N = 158)	Beziehung zu den Geschwistern (N = 163)
Vertrauen	<i>r</i>	.316** (<i>p</i> /2 = .000)	.170* (<i>p</i> /2 = .016)	.271** (<i>p</i> /2 = .000)	.154	.049
	<i>R</i> ²	.100	.029	.073	-	-
Unbehagen mit Nähe	<i>r</i>	-.339** (<i>p</i> = .000)	-.203** (<i>p</i> = .000)	-.241** (<i>p</i> = .000)	-.123	-.024
	<i>R</i> ²	.115	.041	.058	-	-
Bedürfnis nach Anerkennung	<i>r</i>	-.219** (<i>p</i> = .005)	-.100	-.056	-.118	.039
	<i>R</i> ²	.048	-	-	-	-
Fixierung auf Beziehungen	<i>r</i>	-.340** (<i>p</i> = .000)	-.200* (<i>p</i> = .011)	-.169* (<i>p</i> = .031)	-.176* (<i>p</i> = .027)	-.096
	<i>R</i> ²	.116	.040	.029	.031	-
Vernachlässigung von Beziehungen	<i>r</i>	-.132	-.015	-.129	-.102	.002
	<i>R</i> ²	-	-	-	-	-

Zusammengefasst besteht ein deutlicher Zusammenhang zwischen familiären Interaktionen und wahrgenommenem Bindungsstil. Ausnahmen bilden die Skalen Vernachlässigung von Beziehungen, welche lediglich mit zwei Skalen des FEE korreliert, und Fixierung auf Beziehungen, welche ebenso nur mit zwei Skalen des FEE sowie mit Unterstützung und Rückhalt durch die Familie korreliert. Wenig bzw. keine Bedeutung hinsichtlich des Bindungsstils scheinen auch die Beziehung der Eltern sowie die Beziehung zu den Geschwistern zu haben. Besonders deutlich zeigte sich der Zusammenhang von familiären Interaktionen und sicherer Bindung, und zwar ein positiver mit positiven und ein negativer mit negativen Interaktionen. Auch hinsichtlich unsicherer Bindung zeigte sich, wenn auch weniger eindeutig, zumindest immer derselbe Trend, nämlich ein negativer Zusammenhang mit positiven Interaktionen und ein positiver mit negativen Interaktionen. Dies trifft besonders auf die Skalen Unbehagen mit Nähe und Fixierung auf Beziehungen zu.

Eine weitere Analyse wurde durchgeführt, um der Frage nach Unterschieden zwischen drogenabhängigen und nicht-drogenabhängigen Personen hinsichtlich der Hypothesen H1 (5), H1 (5a), H1 (6), H1 (6a) und H1 (7), H1 (7a) nachzugehen.

Werden die oben beschriebenen Zusammenhänge zwischen familiären Interaktionen und wahrgenommenem Bindungsstil nicht für die gesamte Stichprobe, sondern getrennt für die Versuchsgruppe und die Kontrollgruppe berechnet, so zeigen sich deutliche Unterschiede zwischen den beiden Gruppen. Dieser Befund erscheint sehr interessant und gleichzeitig schwer interpretierbar.

Hinsichtlich des Zusammenhangs von erinnertem elterlichen Erziehungsverhalten und wahrgenommenem Bindungsstil zeigten sich in der Versuchsgruppe deutlich weniger Korrelationen als in der Kontrollgruppe (siehe Tabelle A19, A20). Hinsichtlich des väterlichen Erziehungsverhaltens zeigte sich lediglich ein signifikant positiver Zusammenhang von Kontrolle & Überbehütung mit der Skala Unbehagen mit Nähe. Das mütterliche Erziehungsverhalten stand bezüglich Ablehnung & Strafe in positivem Zusammenhang mit Unbehagen mit Nähe und Vernachlässigung von Beziehungen sowie bezüglich emotionaler Wärme in negativem Zusammenhang mit Unbehagen mit Nähe und Vernachlässigung von Beziehungen. Besonders deutlich wird, dass keine Verbindung des erinnerten Erziehungsverhaltens mit der Skala Vertrauen, also sicherer Bindung aufgezeigt werden kann. In der Kontrollgruppe entsprechen die gefundenen Korrelationen soweit jenen der

Gesamtstichprobe. Auffällig ist eine zusätzliche positive Verbindung von Ablehnung & Strafe mit der Skala Vernachlässigung von Beziehungen sowie eine negative mit emotionaler Wärme.

Bei gesonderter Betrachtung der Skala Unterstützung und Rückhalt durch die Familie zeigte sich in beiden Gruppen keine signifikante Verbindung mehr mit Bedürfnis nach Anerkennung. Zudem zeigte sich in der Kontrollgruppe kein Zusammenhang mit sicherer Bindung (siehe Tabelle A21).

Bezüglich der Bedeutung innerfamiliärer Beziehungen zeigten sich bei getrennter Betrachtung der Versuchsgruppe und der Kontrollgruppe ebenfalls weniger signifikante Korrelationen (siehe Tabelle A22). Bezüglich der Skala Vertrauen bestand lediglich in der Versuchsgruppe weiterhin ein signifikant positiver Zusammenhang mit der Beziehung zur Mutter, zusätzlich zeigte sich aber bei getrennter Betrachtung der beiden Gruppen ein signifikant positiver Zusammenhang mit der Beziehung zu den Geschwistern. In der Kontrollgruppe zeigte sich interessanterweise eine signifikant positive Korrelation von der Beziehung zu den Geschwistern und der Skala Unbehagen mit Nähe.

3.2 Weitere Datenanalyse

3.1.1 Alter der leiblichen Eltern bei Geburt der ProbandInnen

Bezüglich des Alters der leiblichen Eltern bei der Geburt zeigte sich kein Unterschied zwischen den beiden Gruppen, weder für die Mutter (VG: $M = 25.53$, $SD = 6.351$, KG: $M = 25.31$, $SD = 5.268$), noch für den Vater (VG: $M = 28.82$, $SD = 6.204$, KG: $M = 28.5$, $SD = 5.944$).

3.1.2 Geschwistersituation

In der Versuchsgruppe haben 74 Personen (89.2%) Geschwister (darunter fallen leibliche Geschwister, Halbgeschwister und Stiefgeschwister), in der Kontrollgruppe 70 (84.3%). Aus Tabelle 12 ist ersichtlich, dass Im Vergleich zur Kontrollgruppe wesentlich mehr Personen der Versuchsgruppe Halb- und Stiefgeschwister haben. Die Anzahl der Geschwister liegt in der Versuchsgruppe im Durchschnitt bei 2.192 ($SD = 1.319$) und in der Kontrollgruppe bei 1.857 ($SD = 1.277$). Hinsichtlich der Verteilung des Geschlechts der Geschwister zeigten sich keine Auffälligkeiten, abgesehen davon, dass in der Versuchsgruppe insgesamt acht Stiefbrüder und nur zwei Stiefschwestern vorhanden waren. Das Item Position in der Geschwisterreihenfolge wurde aufgrund einer hohen Anzahl an fehlenden Werten nicht berücksichtigt.

Tabelle 12: Anteil der Personen mit leiblichen Geschwistern, Halbgeschwistern und Stiefgeschwistern in der Versuchs- und Kontrollgruppe

		Häufigkeit	Prozent
VG	leibliche Geschwister	56	67.5 %
	Halbgeschwister	29	35 %
	Stiefgeschwister	6	7.2 %
KG	leibliche Geschwister	63	75.9 %
	Halbgeschwister	10	12 %
	Stiefgeschwister	3	3.6 %

3.1.3 Wohnsituation in der Kindheit und Jugend

Erhoben wurde auch, bei wem die ProbandInnen hauptsächlich aufgewachsen sind. Während nur 44.6 % der Personen der Versuchsgruppe bei ihren Eltern aufwuchsen, war dies bei 79.5 % der Personen der Kontrollgruppe der Fall. Je eine Person wuchs in beiden Gruppen nur beim Vater auf (1.2%), nur bei der Mutter dagegen 24.1% der Personen der

Versuchsgruppe und 12% der Kontrollgruppe. Bei der Mutter und ihrem Partner lebten 8.4% der Versuchsgruppe und 2.4% der Kontrollgruppe. Die übrigen 20.5% der Versuchsgruppe gaben verschiedenste Konstellationen an, meist die Eltern oder nur die Mutter und zusätzlich die Großeltern oder Freunde, sowie die Mutter und ihre Partner, Adoptiveltern, Heim, Krisenzentrum und Straße. Jene verbleibenden 4.8% der Kontrollgruppe gaben meist die Eltern und zusätzlich die Großeltern oder andere Verwandte an.

Für einen bestimmten Zeitraum von der Familie getrennt lebten 22.9% der Personen der Versuchsgruppe und 4.8% der Kontrollgruppe. Angeführt wurden Internat, Geschwister, Freunde, Kinderheim, betreute Wohngemeinschaften, Krisenzentrum, Pflegefamilie sowie auf der Straße.

3.1.4 Scheidung/ Trennung der Eltern

Hinsichtlich des Merkmals Scheidung/ Trennung der Eltern zeigen sich deutliche Unterschiede zwischen den beiden Gruppen, auch eine Überprüfung auf Gleichverteilung mittels Chi-Quadrat-Test ergab einen signifikanten Unterschied ($\chi^2(1) = 17.141, p < 0.01^{**}$) (siehe Tabellen A23 und A24). Während in der Versuchsgruppe 61% der Eltern geschieden/getrennt sind, ist dies in der Kontrollgruppe „nur“ in 27.7% der Fälle zutreffend. Das Alter zum Zeitpunkt der Scheidung oder Trennung der Eltern liegt in der Versuchsgruppe durchschnittlich bei 5.44 ($SD = 5.636$) Jahren, in der Kontrollgruppe bei 9 ($SD = 6.424$). Auffällig ist, dass sich die Eltern bei 12% ($n = 10$) der ProbandInnen der Versuchsgruppe bereits trennten, als das Kind „null“ Jahre alt war, gefolgt von 7.2% ($n = 6$) wenn das Kind ein Jahr alt war. In der Kontrollgruppe trennten sich dagegen nur bei fünf Personen (6%) die Eltern, bevor das Kind zwei Jahre alt war.

Bezüglich häufig wechselnder PartnerInnen der Eltern während der Kindheit und Jugend der ProbandInnen zeigten sich ebenfalls deutliche Unterschiede zwischen den Gruppen sowohl für den Vater (VG: 13.3%, KG: 3.6%) als auch für die Mutter (VG: 14.5%, KG: 2.4%). In der Versuchsgruppe gaben also mehr Personen als in der Kontrollgruppe an, dass ihre Eltern während ihrer Kindheit und Jugend häufig wechselnde PartnerInnen hatten.

3.1.5 Demographische Merkmale der Eltern oder Elternersatzfiguren

Die Eltern der Personen der Versuchsgruppe sind etwas häufiger in Österreich geboren, als die der Kontrollgruppe (Vater: VG: 71.1%, KG: 69.9%; Mutter: 79.5%, 71.7%). Für eine Aufschlüsselung der Geburtsländer siehe Tabellen A25 und A26. Interessanterweise wiesen

die Eltern, und zwar sowohl Vater als auch Mutter, der Versuchsgruppe durchschnittlich eine höhere abgeschlossene Ausbildung als jene der Kontrollgruppe (siehe Tabellen A27 und A28).

3.1.6 Todesfälle in der Familie

Hinsichtlich der Anzahl von Todesfällen von Vater, Mutter oder einem Geschwister, zeigten sich keine wesentlichen Unterschiede zwischen den beiden Gruppen. In der Versuchsgruppe waren von 9.6% ein und von 2.4% der Personen zwei Familienmitglieder verstorben. In der Kontrollgruppe war in 12% der Fälle ein Familienmitglied verstorben.

3.1.7 Substanzkonsum der Familienmitglieder

Bezüglich des familiären Substanzkonsums wurden Unterschiede zwischen den beiden Gruppen ersichtlich, mit dem Trend zu einer höheren Belastung der Versuchsgruppe (siehe Tabelle 13). Besonders deutlich zeigte sich, dass die Personen der Versuchsgruppe relativ häufig Geschwister haben (20.5%), die während der Zeit ihrer Kindheit und Jugend Drogen- außer Cannabis konsumierten, während dies in der Kontrollgruppe nicht der Fall ist (0%).

Tabelle 13: Häufigkeit des familiären Substanzkonsums während der Kindheit und Jugend der ProbandInnen, getrennt nach Versuchs- und Kontrollgruppe

		Alkohol	Cannabis	Drogen- außer Cannabis
VG	Vater	41%	14.5 %	7.2 %
	Mutter	20.5 %	2.4 %	6 %
	zumindest ein Geschwister	16.9 %	31.3 %	20.5 %
KG	Vater	13.3 %	4.8 %	3.6 %
	Mutter	2.4 %	12 %	2.4 %
	zumindest ein Geschwister	4.8 %	6 %	0 %

3.1.8 Gründe für den Substanzkonsum sowie Anmerkungen der KlientInnen

Es wurde nach Gründen für den Drogenkonsum gefragt, wobei sich zeigte, dass in beiden Gruppen „Um abzuschalten und zu vergessen“ (VG: 66.3%, KG: 8.4%) und „Neugierde“ (VG: 65.1%, KG: 21.7%) am häufigsten angegeben wurden (siehe Tabelle 14).

Tabelle 14: Häufigkeit der Gründe für Drogenkonsum, getrennt nach Versuchs- und Kontrollgruppe. Zu berücksichtigen ist, dass hierzu 97.6% der Personen der Versuchsgruppe und 31.3% der Kontrollgruppe Angaben machten (also nur jene Personen welche Drogen konsumiert haben), die Prozentwerte also in Relation dazu betrachtet werden müssen

	VG	KG
Bedürfnis nach Rauscherlebnis	45.8 %	6 %
Protest gegen die Gesellschaft	9.6 %	1.2 %
Angst vor der eigenen Zukunft	16.9 %	1.2 %
Zur Lösung eigener Probleme	49.4 %	3.6 %
Geselligkeitsbedürfnis	28.9 %	4.8 %
Freund (in) nahm auch Rauschmittel	38.6 %	7.2 %
Konflikte mit Eltern, Schule, Vorgesetzten	34.9 %	1.2 %
Bedürfnis nach Glück und Zufriedenheit	39.8 %	2.4 %
Um abzuschalten und zu vergessen	66.3 %	8.4 %
Neugierde	65.1 %	21.7 %
Sonstige Gründe	22.9%	3.6%

Eine nähere Betrachtung der Gründe, welche unter „Sonstige“ angeführt wurden ergab folgendes Bild. Während zwei Personen angaben, aus Spaß Drogen genommen zu haben, zeigten sich insbesondere zwei weitere Gründe, welche als Reaktionen auf starke psychische Belastungen oder auf psychiatrische Belastungen zusammengefasst werden können. Beispiele hierfür sind: „Ich wollte einfach nur weg sein.“, „Ich dachte mit Drogen ist man weniger allein.“, „wollte Liebe und Aufmerksamkeit bekommen“, „Um mich vor allem zu flüchten was mir weh tat“, „Kinder wurden mir weggenommen, am selben Tag begann ich Drogen zu nehmen, wollte nichts mehr fühlen und mich betäuben, weil es so weh getan hat.“, „nach sieben Jahren Beziehung erfuhr ich dass mich meine Freundin betrogen hat, um mich zu beruhigen...“, „Ruhe im Kopf :)“, „unbewusste bzw. unterschwellige Selbstzerstörung, fast so als hätte ich mir eine lange Zeit, absichtlich ein Handicap auferlegt.“, „Verkaufen um eine Abtreibung durch Vergewaltigung zu bezahlen.“, „Wenn ich wüsste warum ich Drogen nehme dann hätte ich das Problem ja nicht!!“. Am Ende des Fragebogens hatten die ProbandInnen die Möglichkeit eigene Anmerkungen anzuführen. Die Geschichte einer KlientIn soll hier angeführt werden:

"Mit 12 hatte ich einen Freund der Heroin und Alkohol abhängig war. Er hat mich nach 6 monaten angefangen zu schlagen, kurz vor meinen 13ten Geb. hab ich ihm sein Heroin auf nacht gfladert u. mir meinen 1sten Schuss selbst gesetzt, danach ging

es nur mehr bergab! Strich, Schläger usw... Nach 2 Jahren war dann Schluss! Kurz nachdem meine Mutter draufkam, das ich abhängig war, setzte sie mich auf die Straße... Zwischen meinem 14ten und 17ten Lebensjahr lebte ich immer wider auf der Straße..."

Auch wenn diese letzten Ausführungen nicht repräsentativ für die Stichprobe sind, so zeigen sie doch, dass in vielen Fällen eine tragische Geschichte hinter dem Drogenkonsum steht.

IV Diskussion

Ziel der vorliegenden Arbeit war es, weitere Evidenz für die Frage nach dem Bindungsstil bei drogenabhängigen Personen zu bieten sowie die damit in Zusammenhang stehenden familiären Interaktionen näher zu betrachten. Es wurde angenommen, dass sich drogenabhängige und nicht-drogenabhängige Personen hinsichtlich ihres wahrgenommenen Bindungsstils deutlich unterscheiden und zwar in der Weise, dass drogenabhängige Personen eher eine unsichere Bindung, nicht-drogenabhängige dagegen eine sichere aufweisen (z.B. Doumas et al., 2006; Schindler et al., 2005). Dies konnte auch in der vorliegenden Arbeit gezeigt werden. Hinsichtlich der Art der unsicheren Bindung bei drogenabhängigen Personen waren die Befunde bisheriger Studien weniger eindeutig, wobei insbesondere bei Personen mit einer Abhängigkeit von Opiaten ein ängstlicher Bindungsstil als dominierend gefunden wurde (vgl. Schindler et al., 2009). Dem entsprechen die Ergebnisse der vorliegenden Untersuchung in der Weise, dass sich signifikante Unterschiede zwischen der Versuchsgruppe und der Kontrollgruppe hinsichtlich der Skala Unbehagen mit Nähe, welche für eine vermeidende Bindung nach Hazan und Shaver (1987) steht, zeigten. Zu berücksichtigen ist, dass diese von Bartholomew und Horowitz (1991) in die beiden Gruppen ängstliche und abweisende Bindung geteilt wurde. Keine Unterschiede zeigten sich hinsichtlich der Vernachlässigung von Beziehungen, also abweisender Bindung (Bartholomew & Horowitz, 1991), hinsichtlich der Skala Fixierung auf Beziehungen, welche ambivalente Bindung nach Hazan und Shaver (1987) sowie die ihr entsprechende anklammernde Bindung nach Bartholomew und Horowitz (1991) abbildet, sowie dem Bedürfnis nach Anerkennung, was anklammernder und ängstlicher Bindung entspricht (Bartholomew & Horowitz, 1991). Auch die zusätzliche Clusteranalyse verdeutlichte, dass bei drogenabhängigen Personen im Vergleich zu einer sicheren Bindung eine durchwegs unsicher ausgeprägte Bindung am wahrscheinlichsten ist. Hinsichtlich der familiären Interaktion zeigten sich Unterschiede in erwarteter Richtung. Zusammengefasst berichteten drogenabhängige von mehr Ablehnung und Strafe sowie Kontrolle und Überbehütung seitens der Eltern im Vergleich zu nicht-drogenabhängigen Personen, diese dagegen von mehr emotionaler Wärme. Entsprechend bekamen drogenabhängige Personen weniger Unterstützung und Rückhalt durch die Familie und wiesen eine schlechtere innerfamiliäre Beziehungsqualität auf. Auch diese Ergebnisse stehen in Einklang mit früheren Befunden (z.B. Chassin et al., 2004). Eine Betrachtung des Zusammenhangs von familiären

Interaktionen und wahrgenommenem Bindungsstil führte zu Ergebnissen in erwarteter Richtung. Insgesamt standen positive familiäre Interaktionen in positivem Zusammenhang mit sicherer Bindung und negative Interaktionen in positivem Zusammenhang mit unsicherer Bindung. Bei einer getrennten Betrachtung dieser Zusammenhänge für die Versuchsgruppe und die Kontrollgruppe zeigten sich allerdings überraschende und schwer zu interpretierende Unterschiede zwischen den beiden Gruppen. Deutlich wurde insbesondere eine geringere Verbindung des erinnerten elterlichen Erziehungsverhaltens und des wahrgenommenen Bindungsstils in der Versuchsgruppe. So könnte man spekulieren, dass bei Drogenabhängigen ein unsicher wahrgenommener Bindungsstil nicht unbedingt mit früheren familiären Interaktionen in Zusammenhang steht, sondern sich aus der Drogenabhängigkeit und der damit in Zusammenhang stehenden problematischen Beziehungsgestaltung entwickelt hat. Bereits Schindler et al. (2005) argumentierten, dass unsichere Bindung nicht nur Ursache sondern auch Folge der Drogenabhängigkeit sein könnte. Weitere Berücksichtigung fanden familiäre Bedingungen, wobei sich zeigte, dass drogenabhängige Personen häufiger als nicht-drogenabhängige aus sogenannten „broken-home“ Familien (vgl. Krausz et al., 1993; Maß & Krausz, 1993) stammen. So zeigte sich, dass sie häufiger nicht mit beiden leiblichen Elternteilen aufwuchsen, entsprechend öfter eine Scheidung oder Trennung der Eltern erlebten, eher wechselnden PartnerInnen ihrer Eltern ausgesetzt waren sowie häufiger für einen bestimmten Zeitraum von der Familie getrennt lebten. Im Einklang mit diesen Befunden konnten sie bei der Frage nach den beiden auf ihre Entwicklung einflussreichsten Personen während der Kindheit und Jugend seltener zwei Personen nennen als die nicht-drogenabhängigen Personen. Zudem handelte es sich dabei öfter um andere Personen als beide leiblichen Elternteile. Auch hinsichtlich des familiären Substanzkonsums war die Versuchsgruppe stärker belastet als die Kontrollgruppe.

Bezüglich der Ausprägung des Merkmals ländliche/ städtische Wohnumgebung ist anzuführen, dass der evident gewordene städtische Hintergrund der Versuchsgruppe vorwiegend auf die Erhebung zurückzuführen ist. So wurde die Versuchsgruppe vorwiegend in Wien, die Kontrollgruppe dagegen vorwiegend in Oberösterreich rekrutiert. Kritisch kann hier zudem angemerkt werden, dass keine Definitionen von städtisch/ ländlich gegeben wurden. Zudem kreuzten mehrere Personen beide Möglichkeiten an, welche nun in einer eigenen Kategorie, ländliche und städtische Umgebung, angeführt werden. Zu berücksichtigen ist weiterhin, dass die mehr oder weniger gegebene Vergleichbarkeit der

Versuchsgruppe und der Kontrollgruppe hinsichtlich der höchsten abgeschlossenen Ausbildung und der Berufstätigkeit darauf zurückzuführen ist, dass versucht wurde, eine der Versuchsgruppe in diesen Merkmalen entsprechende Kontrollgruppe zu rekrutieren.

Schindler et al. (2005) merkten an, dass hinsichtlich der Untersuchung des Bindungsstils bei drogenabhängigen Personen unterschiedliche Substanzen keine Berücksichtigung fanden. Einige Studien (z.B. Finzi-Dottan et al. 2003, Schindler et al., 2009) griffen dieses Thema auf und hoben die Bedeutung der Opiatabhängigkeit in Zusammenhang mit unsicherer Bindung hervor. Um weitere Evidenz hierfür zu geben, wurden auch für die vorliegende Untersuchung opiatabhängige Personen herangezogen. Dabei muss berücksichtigt werden, dass häufig nicht nur Opiate sondern auch andere Substanzen konsumiert werden. Entsprechend zeigte sich in 72.3% der Fälle neben der Einnahme der verschriebenen Substitution ein zusätzlicher Substanzkonsum. Beachtet werden sollten zudem die Unterschiede, welche sich hinsichtlich der bisherigen Substitutionsdauer und der verschriebenen Dosis zeigen. Es werden also Differenzen in der vorliegenden Suchtschwere deutlich, welche hinsichtlich der Hypothesenprüfung keine Berücksichtigung fanden. Ebenso wurden komorbide psychiatrische Störungen nicht abgeklärt.

Bei der Betrachtung der Ergebnisse ist weiter zu beachten, dass der Fragebogen nur ausgefüllt werden konnte, wenn die KlientInnen nicht zu sehr durch vorangegangenen Konsum beeinträchtigt waren. Auch wenn sich Personen aktuell in Krisen befanden oder den BetreuerInnen sehr schlimme, nicht verarbeitete Erfahrungen bekannt waren, wurde der Fragebogen nicht vorgegeben. Es sei in diesem Zusammenhang darauf hingewiesen, dass immer bedacht werden muss, welche Belastung das Ausfüllen eines solchen Fragebogens darstellen kann und welche Erinnerungen und Gefühle, auch im Sinne einer sekundären Traumatisierung, dadurch wieder hochkommen können. Einschränkend sei also darauf hingewiesen, dass Personen mit einer besonders schweren Abhängigkeit sowie mit einer besonders schwierigen Geschichte möglicherweise nicht in die Untersuchung eingegangen sind. Zudem basierte die Teilnahme auf Freiwilligkeit, was auch einschließt, dass die Personen bereit sind, sich mit ihrer Geschichte und sich selbst zu beschäftigen bzw. auseinanderzusetzen.

Es ist zu berücksichtigen, dass in der vorliegenden Untersuchung die familiären Interaktionen während der Kindheit und Jugend erhoben wurden, ohne jedoch traumatische Erfahrungen

zu erfassen. Dies war einerseits beabsichtigt, da der Fokus bewusst auf die familiären Interaktionen, also die Erziehung, die Unterstützung und den Rückhalt der Familie sowie die innerfamiliäre Beziehungsqualität gelegt wurde. Andererseits wurde im Laufe der Untersuchung deutlich, dass es notwendig wäre, bei der Interpretation genau dieser Aspekte, einen möglicherweise vorgefallenen Missbrauch zu berücksichtigen. Eine Klientin etwa lachte bei der Frage „Konnten Ihre Eltern mit Ihnen kuscheln?“ traurig auf und antwortete „Ja mein Vater konnte oft mit mir kuscheln, weil er mich immer missbraucht hat.“ Damit in Zusammenhang sollte in zukünftiger Forschung zum Bindungsstil von Drogenabhängigen auch die Kategorie unverarbeitete Traumatisierung Berücksichtigung finden, da eben Missbrauchserfahrungen in der Kindheit bei drogenabhängigen Personen häufig vorzufinden sind (vgl. Brems et al., 2004; Nyamathi et al., 2001) und sich vermutlich auch bis ins Erwachsenenalter auswirken. Weitere Forschung ist nötig, um ein besseres Verständnis hinsichtlich des Bindungsstils drogenabhängiger Personen zu erlangen. Besonders interessant erscheint es, der Frage nachzugehen, ob der Bindungsstil bei Drogenabhängigen Ursache oder Folge ihrer Abhängigkeit ist, wobei es aufgrund der Ergebnisse der vorliegenden Arbeit eher wahrscheinlich erscheint, dass sich die unsichere Bindung aus der Drogenabhängigkeit heraus entwickelt.

V Zusammenfassung

Unumstritten stehen eine Reihe von familiären Risiko- und Schutzfaktoren in Verbindung mit der weiteren Entwicklung von Kindern und Jugendlichen, einschließlich jugendlichen Substanzkonsums bzw. einer späteren Drogenabhängigkeit. Eine bedeutende Rolle spielt in diesem Zusammenhang auch der Aufbau einer sicheren Bindung von frühester Kindheit an. Viele Studien beschäftigten sich mit dem Bindungsstil von drogenabhängigen Personen, wobei sich zeigte, dass diese meist unsicher gebunden sind.

In der vorliegenden Arbeit sollte einerseits weitere Evidenz zum Thema Bindung bei drogenabhängigen Personen gefunden werden und andererseits ein Zusammenhang mit den familiären Interaktionen während der Kindheit und Jugend hergestellt werden. Besondere Berücksichtigung sollte dabei auch der Vergleich mit nicht-drogenabhängigen Personen finden. Ein zum Teil selbst konstruierter Fragebogen, welcher u.a. den Fragebogen zum erinnerten elterlichen Erziehungsverhalten (FEE; Schumacher, Eisemann & Brähler, 2000) und den Attachment Style Questionnaire - deutsche Version (ASQ; Hexel, 2004) beinhaltete, wurde insgesamt 166 Personen vorgegeben, welche einer Versuchs- und einer Kontrollgruppe zugeordnet wurden. Es zeigte sich erwartungskonform, dass drogenabhängige Personen eher unsichere, nicht-drogenabhängige dagegen eher sichere Bindung aufweisen. Unterschiede zwischen den beiden Gruppen zeigten sich hinsichtlich der Skalen Vertrauen und Unbehagen mit Nähe, nicht aber hinsichtlich Bedürfnis nach Anerkennung, Fixierung auf Beziehungen und Vernachlässigung von Beziehungen. Eine Clusteranalyse lieferte weitere Evidenz für diese Ergebnisse. Unterschiede bezüglich der familiären Interaktionen, sowie der familiären Bedingungen zeigten sich zugunsten der nicht-drogenabhängigen Gruppe. Während sich für die Gesamtstichprobe sowie für die Kontrollgruppe ein Zusammenhang von familiären Interaktionen und wahrgenommenem Bindungsstil zeigte, war dies für die Versuchsgruppe kaum der Fall. Eine mögliche, wenn auch spekulative, Erklärung hierfür ist, dass sich die unsichere Bindung bei drogenabhängigen Personen aufgrund der problematischen Beziehungsgestaltung im Rahmen ihrer Abhängigkeit entwickelt hat und so nicht unbedingt mit früheren familiären Interaktionen in Zusammenhang steht. Weitere Forschung ist nötig, um ein besseres Verständnis hinsichtlich des Bindungsstils drogenabhängiger Personen zu erlangen, wobei es insbesondere relevant erscheint, zu klären, ob der Bindungsstil bei Drogenabhängigen Ursache oder Folge der Abhängigkeit ist. Zudem erscheint es für ein besseres Verständnis

von Bedeutung, in zukünftiger Forschung zum Bindungsstil von Drogenabhängigen auch die Kategorie unverarbeitete Traumatisierung zu erfassen.

Literaturverzeichnis

Ainsworth, M. D. S. (1993). Attachment and other affectional bonds across the life cycle. In C. M. Parkes, J. Stevenson-Hinde & P. Marris (Eds.), *Attachment across the life cycle* (pp. 33-51). New York: Tavistock/Routledge.

Ainsworth, M. D. S., Blehar, M. C., Waters & E. Wall, S. (1978). *Patterns of attachment: A psychological study of the strange situation*. Hillsdale, NJ: Erlbaum.

Ainsworth, M. D. S. & Wittig, B. (2009). Bindungs- und Explorationsverhalten einjähriger Kinder in einer Fremden Situation (1969). In K. E. Grossmann & K. Grossmann (Hrsg.), *Bindung und menschliche Entwicklung: John Bowlby, Mary Ainsworth und die Grundlagen der Bindungstheorie* (2. Aufl.) (S. 112-168). Stuttgart: Klett-Cotta.

Amato, P. R. & Cheadle, J. (2005). The long reach of divorce: Divorce and child well-being across three generations. *Journal of Marriage and Family*, 67 (1), 191–206.

Arteaga, I., Chen, C. & Reynolds, A. J. (2010). Childhood predictors of adult substance abuse. *Children and Youth Services Review*, 32 (8), 1108–1120.

Bartholomew, K. (1990). Avoidance of intimacy: An attachment perspective. *Journal of Social and Personal Relationships*, 7, 147-178.

Bartholomew, K. & Horowitz, L. M. (1991). Attachment styles among young adults: A test of a four-category model. *Journal of Personality and Social Psychology*, 61 (2), 226-244.

Berk, L. E. (2011). *Entwicklungspsychologie* (5., aktualisierte Aufl.). München: Pearson Studium.

Bortz, J. & Döring, N. (2006). *Forschungsmethoden und Evaluation für Human- und Sozialwissenschaftler* (4. Aufl.). Berlin: Springer.

Bowlby, J. (2008). *Bindung als sichere Basis* (A. Hilling & H. Hanf, Übers.). München: Reinhardt. (Original erschienen 1988: A secure base)

Bowlby, J. (2009). Bindung: Historische Wurzeln, theoretische Konzepte und klinische Relevanz. In G. Spangler & P. Zimmermann (Hrsg.), *Die Bindungstheorie: Grundlagen, Forschung und Anwendung* (5., durchgesehene Aufl.) (S. 17-26). Stuttgart: Klett-Cotta.

- Breivik, K., Olweus, D. & Endresen, I. (2009). Does the quality of parent-child relationships mediate the increased risk for antisocial behavior and substance use among adolescents in single-mother and single-father families? *Journal of Divorce & Remarriage*, 50 (6), 400-426.
- Brems, C., Johnson, M. E., Neal, D. & Freemon, M. (2004). Childhood abuse history and substance use among men and women receiving detoxification services. *The American Journal of Drug and Alcohol Abuse*, 30 (4), 799-821.
- Brennan, K. A., Clark, C. L. & Shaver, P. R. (1998). Self-report measurement of adult romantic attachment: An integrative overview. In J. A. Simpson & W. S. Rholes (Eds.), *Attachment theory and close relationships* (pp. 46-76). New York: Guilford Press.
- Brennan, K. A. & Shaver, P. R. (1998). Attachment styles and personality disorders: Their connections to each other and to parental divorce, parental death, and perceptions of parental caregiving. *Journal of Personality*, 66 (5), 835-878.
- Brennan, K. A., Shaver, P. R. & Tobey, A. E. (1991). Attachment styles, gender and parental problem drinking. *Journal of Social and Personal Relationships*, 8, 451-466.
- Bretherton, I. (1992). The origins of attachment theory: John Bowlby and Mary Ainsworth. *Developmental Psychology*, 28 (5), 759-775.
- Brunner, E. J. (2001). Familieninteraktion/Familienerziehung. In D. H. Rost (Hrsg.), *Handwörterbuch Pädagogische Psychologie* (2., überarbeitete und erweiterte Aufl.) (S. 172-178). Weinheim: Beltz.
- Caspers, K. M., Cadoret, R. J., Langbehn, D., Yucuis, R. & Troutman, B. (2005). Short communication: Contributions of attachment style and perceived social support to lifetime use of illicit substances. *Addictive Behaviors*, 30, 1007-1011.
- Chassin, L., Hussong, A., Barrera, M., Molina, B. S. G., Trim, R. & Ritter, J. (2004). Adolescent substance use. In R. M. Lerner & L. Steinberg (Eds.), *Handbook of adolescent psychology* (2nd ed.) (pp. 665-696). Hoboken, NJ: Wiley.
- Cirillo, S., Berrini, R., Cambiaso, G. & Mazza, R. (1998). *Die Familie des Drogensüchtigen: Eine mehrgenerationale Perspektive* (K. Laermann, Übers.). Stuttgart: Klett-Cotta. (Original erschienen 1996: La famiglia del tossicodipendente)

- Collins, N. L. (1996). Working models of attachment: Implications for explanation, emotion, and behavior. *Journal of Personality and Social Psychology*, 71 (4), 810-832.
- Collins, N. L. & Read, S. J. (1990). Adult attachment, working models, and relationship quality in dating couples. *Journal of Personality and Social Psychology*, 58 (4), 644-663.
- Collins, W. A. & Steinberg, L. (2006). Adolescent development in interpersonal context. In W. Damon, R. M. Lerner & N. Eisenberg (Eds.), *Handbook of child psychology* (6th ed., Vol. 3) (pp. 1003-1067). Hoboken, NJ: Wiley.
- Danielson, C. K., Amstadter, A. B., Dangelmaier, R. E., Resnick, H. S., Saunders, B. E. & Kilpatrick, D. G. (2009). Trauma-related risk factors for substance abuse among male versus female young adults. *Addictive Behaviors*, 34 (4), 395-399.
- Dekovic, M. & Buist, K. L. (2005). Multiple perspectives within the family: family relationship patterns. *Journal of Family Issues*, 26 (4), 467-490.
- Doll, J., Mentz, M. & Witte, E. H. (1995). Zur Theorie der vier Bindungsstile: Meßprobleme und Korrelate dreier integrierter Verhaltenssysteme [The attachment theory: measurement problems and correlates of three integrated behavioral systems]. *Zeitschrift für Sozialpsychologie*, 26 (3), 148-159.
- Doumas, D. M., Blasey, C. M. & Mitchell, S. (2006). Adult attachment, emotional distress, and interpersonal problems in alcohol and drug dependency treatment. *Alcoholism Treatment Quarterly*, 24 (4), 41-54.
- Dunn, J., Cheng, H., O'Connor, T. G. & Bridges, L. (2004). Children's perspectives on their relationships with their nonresident fathers: Influences, outcomes and implications. *Journal of Child Psychology and Psychiatry*, 45 (3), 553-566.
- Elsner, U. (2001). *Die Erfassung des Bindungssystems mit Hilfe standardisierter Fragebögen*. Unveröff. Dipl. Arbeit, Universität, Wien.
- Feeney, J. A., Noller, P. & Hanrahan, M. (1994). Assessing Adult Attachment. In Berman, W. H. & Sperling, M. B. (Eds.), *Attachment in adults: Clinical and developmental perspectives* (pp. 128-152). New York: The Guilford Press.
- Field, A. (2009). *Discovering statistics using SPSS*. Los Angeles: SAGE.

- Finzi-Dottan, R., Cohen, O., Iwaniec, D., Sapir, Y. & Weizman, A. (2003). The drug-user husband and his wife: Attachment styles, family cohesion, and adaptability. *Substance Use and Misuse*, 38 (2), 271-292.
- Ford, J. A. (2009). Nonmedical prescription drug use among adolescents: The influence of bonds to family and school. *Youth & Society*, 40 (3), 336-352.
- Fraley, R. C. (2002). Attachment stability from infancy to adulthood: Meta-analysis and dynamic modeling of developmental mechanisms. *Personality and Social Psychology Review*, 6 (2), 123–151.
- Fremmer-Bombik, E. (1987). *Beobachtungen zur Beziehungsqualität im zweiten Lebensjahr und ihre Bedeutung im Lichte mütterlicher Kindheitserinnerungen*. Unveröff. Diss., Universität, Regensburg.
- George, C., Kaplan, N. & Main, M. (2012). Adult attachment interview. In G. Gloger-Tippelt (Hrsg.), *Bindung im Erwachsenenalter: Ein Handbuch für Forschung und Praxis* (2., überarbeitete und ergänzte Aufl.) (S. 419-439). Bern: Huber.
- Gillath, O., Hart, J., Nofle, E. E. & Stockdale, G. D. (2009). Development and validation of a state adult attachment measure (SAAM). *Journal of Research in Personality*, 43, 362–373.
- Grossmann, K. (2009). Kontinuität und Konsequenzen der frühen Bindungsqualität während des Vorschulalters. In G. Spangler & P. Zimmermann (Hrsg.), *Die Bindungstheorie: Grundlagen, Forschung und Anwendung* (5., durchgesehene Aufl.) (S. 191-202). Stuttgart: Klett-Cotta.
- Hazan, C. & Shaver, P. (1987). Romantic love conceptualized as an attachment process. *Journal of Personality and Social Psychology*, 52 (3), 511-524.
- Heffernan, K., Cloitre, M., Tardiff, K., Marzuk, P. M., Portera, L. & Leon, A. C. (2000). Childhood trauma as a correlate of lifetime opiate use in psychiatric patients. *Addictive Behaviors*, 25 (5), 797-803.
- Hexel, M. (2004). Validierung der deutschen Version des Attachment Style Questionnaire (ASQ) bei Personen mit und ohne psychiatrische Diagnosen. *Zeitschrift für Klinische Psychologie und Psychotherapie*, 33 (2), 79-90.

Hill, K. G., Hawkins, J. D., Bailey, J. A., Catalano, R. F., Abbott, R. D. & Shapiro, V. B. (2010). Person-environment interaction in the prediction of alcohol abuse and alcohol dependence in adulthood. *Drug and Alcohol Dependence*, 110 (1-2), 62–69.

Holmes, J. (1993). *John Bowlby and Attachment Theory*. London: Routledge.

Ihle, W., Lehmann, K. & Esser, G. (2008). Längsschnittstudien: Legale und illegale Substanzen im Jugendalter: Konsum, problematischer Gebrauch, risikoerhöhende und risikomindernde Faktoren bei 14- bis 15-Jährigen. *Kindheit und Entwicklung*, 17 (1), 5 – 13.

Insel, T. R. (2003). Is social attachment an addictive disorder? *Physiology & Behavior*, 79, 351-357.

Jaurisch, S., Lösel, F., Beelmann, A. & Stemmler, M. (2009). Inkonsistenz im Erziehungsverhalten zwischen Müttern und Vätern und Verhaltensprobleme des Kindes. *Psychologie in Erziehung und Unterricht*, 56, 172-186.

Kosten, T. R. & Krystal, J. (1988). Biological mechanisms in posttraumatic stress disorder: Relevance for substance abuse. In M. Galanter (Eds.), *Recent developments in alcoholism* (Vol. 6, pp. 49-68). New York: Plenum Press.

Kouros, C. D., Cummings, E. M. & Davies, P. T. (2010). Early trajectories of interparental conflict and externalizing problems as predictors of social competence in preadolescence. *Development and Psychopathology*, 22 (3), 527–537.

Krausz, M., Jung, J. & Degkwitz, P. (1993). Zur Beziehungssituation von Heroinabhängigen. In I. Arenz-Greiving: Deutsche Hauptstelle gegen die Suchtgefahren (Hrsg.), *Sucht und Familie* (Schriftenreihe zum Problem der Suchtgefahren) (Bd. 35, S. 56-66). Freiburg: Lambertus.

Kreppner, K. (1989). Familiäre Sozialisation. In R. Nave-Herz & M. Markefka (Hrsg.), *Handbuch der Familien- und Jugendforschung. Band 1: Familienforschung* (S. 289-309). Neuwied: Luchterhand.

Kruse, J. (2001). Erziehungsstil und kindliche Entwicklung: Wechselwirkungsprozesse im Längsschnitt. In S. Walper & R. Pekrun (Hrsg.), *Familie und Entwicklung: Aktuelle Perspektiven der Familienpsychologie* (S. 63-83). Göttingen: Hogrefe.

Li, X., Stanton, B., & Feigelman, S. (2000). Impact of perceived parental monitoring on adolescent risk behavior over 4 years. *Journal of Adolescent Health, 27* (1), 49–56.

Main, M. (2009). Desorganisation im Bindungsverhalten. In G. Spangler & P. Zimmermann (Hrsg.), *Die Bindungstheorie: Grundlagen, Forschung und Anwendung* (5., durchgesehene Aufl.) (S. 120-139). Stuttgart: Klett-Cotta.

Main, M. & Hesse, E. (1993). Parents' unresolved traumatic experiences are related to infant disorganized attachment status: Is frightened and/or frightening parental behavior the linking mechanism? In M. T. Greenberg, D. Cicchetti & E. M. Cummings (Eds.), *Attachment in the preschool years: theory, research, and intervention* (pp. 161-182). Chicago: The University of Chicago Press.

Main, M., Kaplan, N. & Cassidy, J. (1985). Security in infancy, childhood, and adulthood: A move to the level of representation. In I. Bretherton & E. Waters (Eds.), *Growing points of attachment theory and research (Monographs of the Society for Research in Child Development)* (50, pp. 66-106). Chicago: University of Chicago press.

Main, M. & Solomon, J. (1993). Procedures for identifying infants as disorganized/disoriented during the ainsworth strange situation. In M. T. Greenberg, D. Cicchetti & E. M. Cummings (Eds.), *Attachment in the preschool years: theory, research, and intervention* (pp. 121-160). Chicago and London: The University of Chicago Press.

Maß, R. & Krausz, M. (1993). Der Einfluß herkunftsfamiliärer Faktoren auf den psychopathologischen Status akutpsychiatrischer Patienten. In I. Arenz-Greiving: Deutsche Hauptstelle gegen die Suchtgefahren (Hrsg.), *Sucht und Familie* (Schriftenreihe zum Problem der Suchtgefahren) (Bd. 35, S. 67-80). Freiburg: Lambertus.

Nave-Herz, R. (2009). *Familie heute: Wandel der Familienstrukturen und Folgen für die Erziehung* (4. Aufl.). Darmstadt: WBG.

Nyamathi, A. M., Longshore, D., Keenan, C., Lesser, J. & Leake, B. D. (2001). Childhood predictors of daily substance use among homeless women of different ethnicities. *American Behavioral Scientist, 45* (1), 35-50.

Österreichische Gesellschaft für arzneimittelgestützte Behandlung von Suchtkrankheit (ÖGABS): Haltmayer, H., Rechberger, G., Skriboth, P., Springer, A., Werner, W. & Tauss, M. (2009). Sonderdruck: Konsensus-Statement „Substitutionsgestützte Behandlung Opioidabhängiger“. *Suchtmedizin in Forschung und Praxis*, 11 (6), S. 281-297.

Parke, R. D. & Buriel, R. (2006). Socialization in the family: Ethnic and ecological perspectives. In W. Damon, R. M. Lerner & N. Eisenberg (Eds.), *Handbook of child psychology* (6th ed., Vol. 3) (pp. 429-504). Hoboken, NJ: Wiley.

Parke, R. D. & Clarke-Stewart, A. (2011). *Social Development*. Hoboken, NJ: Wiley.

Peterson, C. H., Buser, T. J. & Westburg, N. G. (2010). Effects of familial attachment, social support, involvement, and self-esteem on youth substance use and sexual risk taking. *The Family Journal*, 18 (4), 369-376.

Pettit, G. S., Laird, R. D., Dodge, K. A., Bates, J. E., & Criss, M. M. (2001). Antecedents and behavior-problem outcomes of parental monitoring and psychological control in early adolescence. *Child Development*, 72 (2), 583–598.

Rai, R. N. (2008). Perceived parental rearing style and drug addiction among mizo adolescents. *Journal of the Indian Academy of Applied Psychology*, 34 (1), 69-72.

Ratti, L. A., Humphrey, L. L. & Lyons, J. S. (1996). Structural analysis of families with a polydrug-dependent, bulimic, or normal adolescent daughter. *Journal of Consulting and Clinical Psychology*, 64 (6), 1255-1262.

Roisman, G. I., Holland, A., Fortuna, K., Fraley, R. C., Clausell, E. & Clarke, A. (2007). The adult attachment interview and self-reports of attachment style: An empirical rapprochement. *Journal of Personality and Social Psychology*, 92 (4), 678-697.

Schindler, A., Thomasius, R., Petersen, K. & Sack, M. P. (2009). Heroin as an attachment substitute? Differences in attachment representations between opioid, ecstasy and cannabis abusers. *Attachment and Human Development*, 11 (3), 307–330.

Schindler, A., Thomasius, R., Sack, P. M., Gemeinhardt, B. & Küstner, U. (2007). Insecure family bases and adolescent drug abuse: A new approach to family patterns of attachment. *Attachment & Human Development*, 9 (2), 111-126.

- Schindler, A., Thomasius, R., Sack, P. M., Gemeinhardt, B., Küstner, U. & Eckert, J. (2005). Attachment and substance use disorders: A review of the literature and a study in drug dependent adolescents. *Attachment & Human Development*, 7 (3), 207-228.
- Schmidt, S. E., Liddle, H. A. & Dakof, G. A. (1996). Changes in parenting practices and adolescent drug abuse during multidimensional family therapy. *Journal of Family Psychology*, 10 (1), 12-27.
- Schmidt-Denter, U. (2001). Differentielle Entwicklungsverläufe von Scheidungskindern. In S. Walper & R. Pekrun (Hrsg.), *Familie und Entwicklung: Aktuelle Perspektiven der Familienpsychologie* (S. 292-313). Göttingen: Hogrefe.
- Schneewind, K. A. (1980). Elterliche Erziehungsstile: einige Anmerkungen zum Forschungsgegenstand. In K. A. Schneewind & T. Hermann (Hrsg.), *Erziehungstilforschung: Theorien, Methoden und Anwendung der Psychologie elterlichen Erziehungsverhaltens* (S. 19-30). Bern: Huber.
- Schneewind, K. A. (2008). Sozialisation und Erziehung in der Familie. In R. Oerter & L. Montada (Hrsg.), *Entwicklungspsychologie* (6., vollständig überarbeitete Aufl.) (S. 117-149). Weinheim: Beltz.
- Schneewind, K. A. & Böhmert, B. (2009). Kinder im Grundschulalter kompetent erziehen: Der interaktive Elterncoach „Freiheit in Grenzen“ (2., überarbeitete Aufl.). Bern: Huber.
- Schnieders, M., Rassaerts, I., Schäfer, M. & Soyka, M. (2006). Der Einfluss kindlicher Traumatisierung auf eine spätere Drogenabhängigkeit. Relevance of childhood trauma for later drug dependency. *Fortschritte der Neurologie, Psychiatrie*, 74 (9), 511-521.
- Schumacher, J., Eisemann, M., Brähler, E. (2000). *Fragebogen zum erinnerten elterlichen Erziehungsverhalten (FEE). Manual*. Bern: Huber.
- Spangler, G. & Grossmann, K. (2009). Zwanzig Jahre Bindungsforschung in Bielefeld und Regensburg. In G. Spangler & P. Zimmermann (Hrsg.), *Die Bindungstheorie: Grundlagen, Forschung und Anwendung* (5., durchgesehene Aufl.) (S. 50-63). Stuttgart: Klett-Cotta.
- Stattin, H. & Kerr, M. (2000). Parental monitoring: A reinterpretation. *Child Development*, 71 (4), 1072-1085.

Strasser, K. (2007). *Bindungsrepräsentationen im jungen Erwachsenenalter: längsschnittliche Zusammenhänge*. Göttingen: Cuvillier.

Tafa, M. & Baiocco, R. (2009). Addictive behavior and family functioning during adolescence. *American Journal of Family Therapy*, 37 (5), 388-395.

Thorberg, F. A. & Lyvers, M. (2010). Attachment in relation to affect regulation and interpersonal functioning among substance use disorder inpatients. *Addiction Research & Theory*, 18 (4), 464 -478.

Tolan, P. H., Gorman-Smith, D., Huesmann, L. R. & Zelli, A. (1997). Assessment of family relationship characteristics: A measure to explain risk for antisocial behavior and depression among urban youth. *Psychological Assessment*, 9 (3), 212-223.

Trommsdorf, G. (2001). Eltern-Kind-Beziehungen aus kulturvergleichender Sicht. In S. Walper & R. Pekrun (Hrsg.), *Familie und Entwicklung: Aktuelle Perspektiven der Familienpsychologie* (S. 36-62). Göttingen: Hogrefe.

Vollmer, H. C., Wacker, A., Böhmer, M. & Frieling, B. (1993). Familiäre Entstehungs- und Rückfallbedingungen der Drogenabhängigkeit und verhaltenstherapeutische Intervention. In I. Arenz-Greiving: Deutsche Hauptstelle gegen die Suchtgefahren (Hrsg.), *Sucht und Familie* (Schriftenreihe zum Problem der Suchtgefahren) (Bd. 35, S. 81-103). Freiburg: Lambertus.

Wallerstein, J. & Lewis, J. M. (2004). The unexpected legacy of divorce: Report of a 25-year study. *Psychoanalytic Psychology*, 21 (3), 353–370.

Wang, J., Simons-Morton, B. G., Farhart, T. & Luk, J. W. (2009). Socio-demographic Variability in adolescent substance use: Mediation by parents and peers. *Prevention Science*, 10 (4), 387-396.

Weigl, M., Busch, M., Grabenhofer-Eggerth, A., Türscherl, E. Wirl, C. & Löbau, M. (2011). *Bericht zur Drogensituation in Österreich 2011*. Im Auftrag der Europäischen Beobachtungsstelle für Drogen und Drogensucht und des Bundesministeriums für Gesundheit. Wien: Gesundheit Österreich GmbH.

Wolchik, S. A., Wilcox, K. L., Tein, J. & Sandler I. N. (2000). Maternal acceptance and consistency of discipline as buffers of divorce stressors on children's psychological adjustment problems. *Journal of Abnormal Child Psychology*, 28 (1), 87–102.

Wolf, F. (1983). *Psychosoziale Ursachen und Auswirkungen des Konsums illegaler Drogen*. Unveröff. Diss., Universität, Wien.

Zimmermann, P. (2007). Bindung und Erziehung - gleiche oder sich ergänzende Beziehungsfaktoren? Zusammenhänge zwischen elterlicher Autonomie- und Kompetenzunterstützung, Bindungsrepräsentation und Selbstregulation im späten Jugendalter. *Psychologie in Erziehung und Unterricht*, 54, 147-160.

Zimmermann, P. (2009). Bindungsentwicklung von der frühen Kindheit bis zum Jugendalter und ihre Bedeutung für den Umgang mit Freundschaftsbeziehungen In G. Spangler & P. Zimmermann (Hrsg.), *Die Bindungstheorie: Grundlagen, Forschung und Anwendung* (5., durchgesehene Aufl.) (S. 203-231). Stuttgart: Klett-Cotta.

Zimmermann, P., Becker-Stoll, F., Grossmann, K., Grossmann, K.E., Scheurer-Englisch, H. & Wartner, U. (2000). Längsschnittliche Bindungsentwicklung von der frühen Kindheit bis zum Jugendalter. *Psychologie in Erziehung und Unterricht*, 47, 99-117.

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Höchste abgeschlossene Ausbildung in der Versuchs- und Kontrollgruppe	39
Abbildung 2: Berufstätigkeit in der Versuchs- und Kontrollgruppe	40
Abbildung 3: Jemals konsumierte Substanzen in der Versuchs- und Kontrollgruppe	43
Abbildung 4: In den letzten sechs Monaten (außer der verschriebenen Substitutionsdosis) konsumierte Substanzen in der Versuchs- und Kontrollgruppe	44
Abbildung 5: Verschriebene Substitutionsmittel in der Versuchsgruppe	44
Abbildung 6: Skalenprofil der Mittelwerte der Skalen des Attachment Style Questionnaire (ASQ) der 3-Cluster-Lösung	56
Abbildung A1: Scree Plot der Faktorenanalyse der Skala „Unterstützung und Rückhalt durch die Familie“	Fehler! Textmarke nicht definiert.

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Häufigkeiten der einzelnen Bindungsstile in den drei Versuchsgruppen und der Kontrollgruppe (Schindler et al., 2009)	31
Tabelle 2: ländliche/städtische Wohnumgebung in der Versuchs- und Kontrollgruppe	40
Tabelle 3: Wohnsituation in der Versuchs- und Kontrollgruppe	41
Tabelle 4: Familienstand in der Versuchs- und Kontrollgruppe	42
Tabelle 5: Mann-Whitney Test zur Überprüfung von Mittelwertunterschieden bei drogenabhängigen und nicht-drogenabhängigen Personen bezüglich der Skalen des Attachment Style Questionnaire (ASQ); die Bonferroni-Korrektur ergibt ein Signifikanzniveau von $\alpha_{korr.} = .05/5 = .01$ bzw. $\alpha_{korr.} = .01/5 = .002$	54
Tabelle 6: Auf die Entwicklung einflussreichste männliche und weibliche Personen der ProbandInnen in der Versuchs- und Kontrollgruppe	57
Tabelle 7: Mann-Whitney Test zur Überprüfung von Mittelwertunterschieden bei drogenabhängigen und nicht-drogenabhängigen Personen bezüglich der Skalen des Fragebogens zum erinnerten elterlichen Erziehungsverhalten (FEE); die Bonferroni-Korrektur ergibt ein Signifikanzniveau von $\alpha_{korr.} = .05/6 = .008$ bzw. $\alpha_{korr.} = .01/6 = .002$	58
Tabelle 8: Mann-Whitney Test zur Überprüfung von Mittelwertunterschieden bei drogenabhängigen und nicht-drogenabhängigen Personen bezüglich Unterstützung und Rückhalt durch die Familie	59
Tabelle 9: Mann-Whitney Test zur Überprüfung von Mittelwertunterschieden bei drogenabhängigen und nicht-drogenabhängigen Personen bezüglich der innerfamiliären Beziehungsqualität	59
Tabelle 10: Signifikanzprüfung der Korrelationen nach Pearson zwischen den Skalen des Fragebogens zum erinnerten elterlichen Erziehungsverhalten (FEE) und des Attachment Style Questionnaire (ASQ)	61
Tabelle 11: Signifikanzprüfung der Korrelationen nach Pearson zwischen der Skala Unterstützung und Rückhalt durch die Familie sowie der innerfamiliären Beziehungsqualität und den Skalen des Attachment Style Questionnaire (ASQ)	62
Tabelle 12: Anteil der Personen mit leiblichen Geschwistern, Halbgeschwistern und Stiefgeschwistern in der Versuchs- und Kontrollgruppe	65
Tabelle 13: Häufigkeit des familiären Substanzkonsums während der Kindheit und Jugend der ProbandInnen, getrennt nach Versuchs- und Kontrollgruppe	67

Tabelle 14: Häufigkeit der Gründe für Drogenkonsum, getrennt nach Versuchs- und Kontrollgruppe. Zu berücksichtigen ist, dass hierzu 97.6% der Personen der Versuchsgruppe und 31.3% der Kontrollgruppe Angaben machten (also nur jene Personen welche Drogen konsumiert haben), die Prozentwerte also in Relation dazu betrachtet werden müssen	68
Tabelle A1: Reliabilitätsanalyse der Skala „Emotionale Wärme - Vater“ des Fragebogens zum erinnerten elterlichen Erziehungsverhalten (FEE)	91
Tabelle A2: Reliabilitätsanalyse der Skala „Emotionale Wärme - Mutter“ des Fragebogens zum erinnerten elterlichen Erziehungsverhalten (FEE)	92
Tabelle A3: Reliabilitätsanalyse der „Kontrolle und Überbehütung - Vater“ des Fragebogens zum erinnerten elterlichen Erziehungsverhalten (FEE)	93
Tabelle A4: Reliabilitätsanalyse der Skala „Kontrolle und Überbehütung - Mutter“ des des Fragebogens zum erinnerten elterlichen Erziehungsverhalten (FEE).....	94
Tabelle A5: Reliabilitätsanalyse der Skala „Ablehnung und Strafe - Vater“ des Fragebogens zum erinnerten elterlichen Erziehungsverhalten (FEE)	95
Tabelle A6: Reliabilitätsanalyse der Skala „Ablehnung und Strafe - Mutter“ des Fragebogens zum erinnerten elterlichen Erziehungsverhalten (FEE)	96
Tabelle A7: Reliabilitätsanalyse der Skala „Unterstützung und Rückhalt durch die Familie“ .	97
Tabelle A8: Komponentenmatrix der Faktorenanalyse der Skala „Unterstützung und Rückhalt durch die Familie“	98
Tabelle A9: Reliabilitätsanalyse der Skala „Vertrauen“ des Attachment Style Questionnaire (ASQ) (umgepolte Items: 33, 26, 34, 15, 27, 35, 18, 32)	99
Tabelle A10: Reliabilitätsanalyse der Skala „Unbehagen mit Nähe“ des Attachment Style Questionnaire (ASQ) (umgepoltes Item: 20).....	100
Tabelle A11: Reliabilitätsanalyse der Skala „Bedürfnis nach Anerkennung“ des Attachment Style Questionnaire (ASQ).....	101
Tabelle A12: Reliabilitätsanalyse der Skala „Fixierung auf Beziehungen“ des Attachment Style Questionnaire (ASQ).....	101
Tabelle A13: Reliabilitätsanalyse der Skala „Vernachlässigung von Beziehungen“ des Attachment Style Questionnaire (ASQ).....	102
Tabelle A 14: Häufigkeit der jeweiligen Cluster bezüglich der 3-Cluster-Lösung des Attachment Style Questionnaire (ASQ).....	102

Tabelle A15: Mittelwerte der Skalen des Attachment Style Questionnaire (ASQ) der 3-Cluster-Lösung.....	103
Tabelle A16: Kruskal-Wallis-Test auf signifikante Mittelwertunterschiede der Skalen des Attachment Style Questionnaire (ASQ) der 3-Cluster-Lösung.....	103
Tabelle A17: Kreuztabelle zur Zuordnung der Personen der Versuchs- und Kontrollgruppe zu den drei Clustern des Attachment Style Questionnaire (ASQ)	104
Tabelle A18: Chi-Quadrat-Test auf signifikante Unterschiede hinsichtlich der Zuordnung der Personen der Versuchs- und Kontrollgruppe zu den drei Clustern des Attachment Style Questionnaire (ASQ).....	105
Tabelle A19: Signifikanzprüfung der Korrelationen nach Pearson zwischen den Skalen des Fragebogens zum erinnerten elterlichen Erziehungsverhalten (FEE) - Mutter und des Attachment Style Questionnaire (ASQ) getrennt für die Versuchs- und Kontrollgruppe.....	106
Tabelle A20: Signifikanzprüfung der Korrelationen nach Pearson zwischen den Skalen des Fragebogens zum erinnerten elterlichen Erziehungsverhalten (FEE) - Vater und des Attachment Style Questionnaire (ASQ) getrennt für die Versuchs- und Kontrollgruppe.....	108
Tabelle A21: Signifikanzprüfung der Korrelationen nach Pearson zwischen der Skala Unterstützung und Rückhalt durch die Familie und den Skalen des Attachment Style Questionnaire (ASQ) getrennt für die Versuchs- und Kontrollgruppe.....	110
Tabelle A22: Signifikanzprüfung der Korrelationen nach Pearson zwischen der innerfamiliären Beziehungsqualität und den Skalen des Attachment Style Questionnaire (ASQ) getrennt für die Versuchs- und Kontrollgruppe.....	112
Tabelle A23: Kreuztabelle zur Zuordnung der Personen der Versuchs- und Kontrollgruppe zu Eltern welche geschieden/getrennt leben oder nicht	114
Tabelle A24: Chi-Quadrat-Test auf signifikante Unterschiede hinsichtlich der Zuordnung der Personen der Versuchs- und Kontrollgruppe zu Eltern welche geschieden/getrennt leben oder nicht	115
Tabelle A25: Geburtsland des Vaters der ProbandInnen - wenn nicht Österreich, getrennt nach Versuchs- und Kontrollgruppe.....	116
Tabelle A26: Geburtsland der Mutter der ProbandInnen - wenn nicht Österreich, getrennt nach Versuchs- und Kontrollgruppe.....	117
Tabelle A27: Ausbildung des Vaters der ProbandInnen, getrennt nach Versuchs- und Kontrollgruppe	118

Tabelle A28: Ausbildung der Mutter der ProbandInnen, getrennt nach Versuchs- und Kontrollgruppe 119

Anhang A

Tabelle A1: Reliabilitätsanalyse der Skala „Emotionale Wärme - Vater“ des Fragebogens zum erinnerten elterlichen Erziehungsverhalten (FEE)

Reliability Statistics	
Cronbach's Alpha	N of Items
,919	8

Item-Total Statistics				
	Scale Mean if Item Deleted	Scale Variance if Item Deleted	Corrected Item-Total Correlation	Cronbach's Alpha if Item Deleted
Erziehungsverhalten_Vater_2	17,43	29,175	,737	,908
Erziehungsverhalten_Vater_7	17,91	28,599	,738	,908
Erziehungsverhalten_Vater_9	17,56	28,248	,702	,911
Erziehungsverhalten_Vater_12	17,65	28,643	,742	,907
Erziehungsverhalten_Vater_14	17,95	30,062	,736	,908
Erziehungsverhalten_Vater_15	17,97	28,699	,765	,905
Erziehungsverhalten_Vater_17	17,88	29,150	,774	,905
Erziehungsverhalten_Vater_24	18,43	29,590	,667	,913

Tabelle A2: Reliabilitätsanalyse der Skala „Emotionale Wärme - Mutter“ des Fragebogens zum erinnerten elterlichen Erziehungsverhalten (FEE)

Reliability Statistics

Cronbach's Alpha	N of Items
,915	8

Item-Total Statistics

	Scale Mean if Item Deleted	Scale Variance if Item Deleted	Corrected Item-Total Correlation	Cronbach's Alpha if Item Deleted
Erziehungsverhalten_Mutter_2	20,18	24,539	,765	,901
Erziehungsverhalten_Mutter_7	20,48	24,082	,755	,902
Erziehungsverhalten_Mutter_9	20,28	24,529	,659	,910
Erziehungsverhalten_Mutter_12	20,38	24,276	,732	,904
Erziehungsverhalten_Mutter_14	20,66	25,785	,705	,907
Erziehungsverhalten_Mutter_15	20,50	23,927	,780	,899
Erziehungsverhalten_Mutter_17	20,46	24,523	,767	,901
Erziehungsverhalten_Mutter_24	20,95	24,517	,640	,912

Tabelle A3: Reliabilitätsanalyse der „Kontrolle und Überbehütung - Vater“ des Fragebogens zum erinnerten elterlichen Erziehungsverhalten (FEE)

Reliability Statistics

Cronbach's Alpha	N of Items
,760	8

Item-Total Statistics

	Scale Mean if Item Deleted	Scale Variance if Item Deleted	Corrected Item-Total Correlation	Cronbach's Alpha if Item Deleted
Erziehungsverhalten_Vater_4	13,34	16,619	,536	,720
Erziehungsverhalten_Vater_5	13,55	17,151	,596	,709
Erziehungsverhalten_Vater_10	13,75	17,697	,468	,734
Erziehungsverhalten_Vater_11	13,36	17,008	,514	,725
Erziehungsverhalten_Vater_13	14,44	21,276	,333	,758
Erziehungsverhalten_Vater_19	13,76	18,735	,413	,743
Erziehungsverhalten_Vater_21	13,38	18,265	,431	,740
Erziehungsverhalten_Vater_23	13,79	18,928	,393	,746

Tabelle A4: Reliabilitätsanalyse der Skala „Kontrolle und Überbehütung - Mutter“ des des Fragebogens zum erinnerten elterlichen Erziehungsverhalten (FEE)

Reliability Statistics

Cronbach's Alpha	N of Items
,792	8

Item-Total Statistics

	Scale Mean if Item Deleted	Scale Variance if Item Deleted	Corrected Item-Total Correlation	Cronbach's Alpha if Item Deleted
Erziehungsverhalten_Mutter_4	14,24	18,464	,596	,752
Erziehungsverhalten_Mutter_5	14,18	18,979	,626	,748
Erziehungsverhalten_Mutter_10	14,59	19,365	,530	,764
Erziehungsverhalten_Mutter_11	14,17	18,754	,581	,755
Erziehungsverhalten_Mutter_13	15,05	22,354	,363	,788
Erziehungsverhalten_Mutter_19	14,51	21,283	,351	,791
Erziehungsverhalten_Mutter_21	14,30	20,249	,460	,775
Erziehungsverhalten_Mutter_23	14,32	19,774	,476	,773

Tabelle A5: Reliabilitätsanalyse der Skala „Ablehnung und Strafe - Vater“ des Fragebogens zum erinnerten elterlichen Erziehungsverhalten (FEE)

Reliability Statistics

Cronbach's Alpha	N of Items
,897	8

Item-Total Statistics

	Scale Mean if Item Deleted	Scale Variance if Item Deleted	Corrected Item-Total Correlation	Cronbach's Alpha if Item Deleted
Erziehungsverhalten_Vater_1	10,03	17,268	,776	,875
Erziehungsverhalten_Vater_3	10,00	17,807	,748	,878
Erziehungsverhalten_Vater_6	10,26	19,904	,537	,897
Erziehungsverhalten_Vater_8	10,24	17,659	,850	,868
Erziehungsverhalten_Vater_16	10,23	18,649	,666	,886
Erziehungsverhalten_Vater_18	10,40	19,484	,693	,884
Erziehungsverhalten_Vater_20	10,11	17,381	,811	,871
Erziehungsverhalten_Vater_22	10,28	21,224	,364	,909

Tabelle A6: Reliabilitätsanalyse der Skala „Ablehnung und Strafe - Mutter“ des Fragebogens zum erinnerten elterlichen Erziehungsverhalten (FEE)

Reliability Statistics

Cronbach's Alpha	N of Items
,877	8

Item-Total Statistics

	Scale Mean if Item Deleted	Scale Variance if Item Deleted	Corrected Item-Total Correlation	Cronbach's Alpha if Item Deleted
Erziehungsverhalten_Mutter_1	9,42	11,782	,681	,857
Erziehungsverhalten_Mutter_3	9,37	12,073	,667	,859
Erziehungsverhalten_Mutter_6	9,57	12,710	,599	,866
Erziehungsverhalten_Mutter_8	9,66	12,289	,748	,852
Erziehungsverhalten_Mutter_16	9,53	12,113	,623	,864
Erziehungsverhalten_Mutter_18	9,70	12,476	,724	,854
Erziehungsverhalten_Mutter_20	9,53	11,613	,804	,844
Erziehungsverhalten_Mutter_22	9,49	14,089	,296	,894

Tabelle A7: Reliabilitätsanalyse der Skala „Unterstützung und Rückhalt durch die Familie“

Reliability Statistics

Cronbach's Alpha	N of Items
,943	6

Item-Total Statistics

	Scale Mean if Item Deleted	Scale Variance if Item Deleted	Corrected Item- Total Correlation	Cronbach's Alpha if Item Deleted
Unterstützung/Rückhalt_Fa milie_1	23,42	48,562	,780	,939
Unterstützung/Rückhalt_Fa milie_2	23,06	48,813	,858	,929
Unterstützung/Rückhalt_Fa milie_3	23,01	48,110	,817	,934
Unterstützung/Rückhalt_Fa milie_4	22,70	47,722	,873	,927
Unterstützung/Rückhalt_Fa milie_5	22,91	48,693	,812	,934
Unterstützung/Rückhalt_Fa milie_6	22,62	49,102	,832	,932

Tabelle A8: Komponentenmatrix der Faktorenanalyse der Skala „Unterstützung und Rückhalt durch die Familie“

Component Matrix^a

	Component
	1
Unterstützung/Rückhalt_Familie_1	,846
Unterstützung/Rückhalt_Familie_2	,904
Unterstützung/Rückhalt_Familie_3	,875
Unterstützung/Rückhalt_Familie_4	,917
Unterstützung/Rückhalt_Familie_5	,872
Unterstützung/Rückhalt_Familie_6	,885

Extraction Method: Principal Component Analysis.

a. 1 components extracted.

Scree Plot

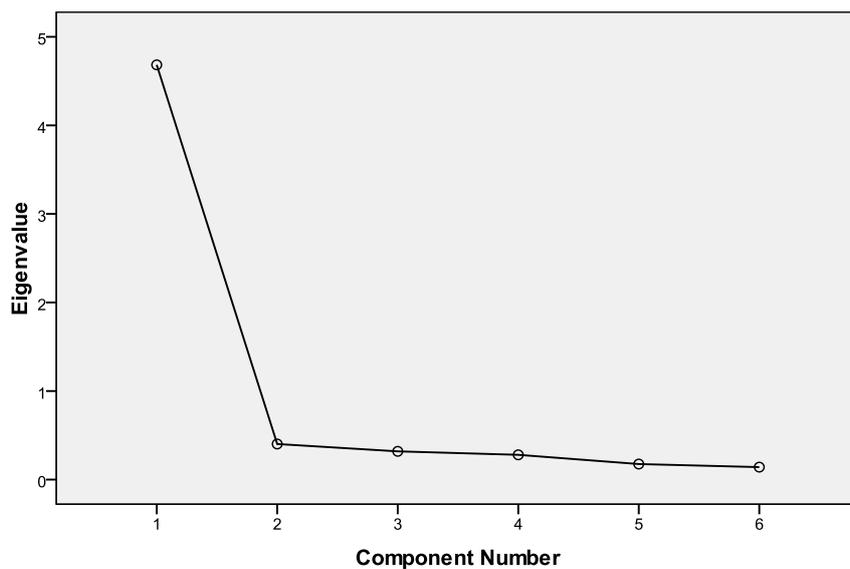


Abbildung A1: Scree Plot der Faktorenanalyse der Skala „Unterstützung und Rückhalt durch die Familie“

Tabelle A9: Reliabilitätsanalyse der Skala „Vertrauen“ des Attachment Style Questionnaire (ASQ) (umgepolte Items: 33, 26, 34, 15, 27, 35, 18, 32)

Reliability Statistics

Cronbach's Alpha	N of Items
,859	14

Item-Total Statistics

	Scale Mean if Item Deleted	Scale Variance if Item Deleted	Corrected Item-Total Correlation	Cronbach's Alpha if Item Deleted
Bindungsverhalten_1	57,78	109,304	,454	,853
Bindungsverhalten_2	58,38	107,431	,439	,854
Bindungsverhalten_3	57,48	113,823	,284	,861
Bindungsverhalten_19	58,75	108,365	,417	,855
Bindungsverhalten_31	58,38	113,368	,306	,860
Bindungsverhalten_33	58,01	100,258	,705	,838
Bindungsverhalten_38	57,74	110,255	,499	,851
Bindungsverhalten_26	58,21	102,319	,594	,845
Bindungsverhalten_34	59,06	104,292	,510	,850
Bindungsverhalten_15	57,89	101,039	,648	,842
Bindungsverhalten_27	57,85	108,078	,490	,851
Bindungsverhalten_35	57,93	107,939	,439	,854
Bindungsverhalten_18	57,84	104,426	,602	,845
Bindungsverhalten_32	58,11	98,460	,701	,838

Tabelle A10: Reliabilitätsanalyse der Skala „Unbehagen mit Nähe“ des Attachment Style Questionnaire (ASQ)
(umgepoltes Item: 20)

Reliability Statistics

Cronbach's Alpha	N of Items
,737	7

Item-Total Statistics

	Scale Mean if Item Deleted	Scale Variance if Item Deleted	Corrected Item-Total Correlation	Cronbach's Alpha if Item Deleted
Bindungsverhalten_4	19,64	32,613	,371	,723
Bindungsverhalten_5	21,03	31,869	,322	,736
Bindungsverhalten_16	20,60	26,786	,663	,652
Bindungsverhalten_17	20,41	29,429	,383	,726
Bindungsverhalten_20	20,15	29,287	,544	,685
Bindungsverhalten_23	21,78	31,148	,444	,708
Bindungsverhalten_25	21,39	30,165	,457	,705

Tabelle A11: Reliabilitätsanalyse der Skala „Bedürfnis nach Anerkennung“ des Attachment Style Questionnaire (ASQ)

Reliability Statistics

Cronbach's Alpha	N of Items
,647	4

Item-Total Statistics

	Scale Mean if Item Deleted	Scale Variance if Item Deleted	Corrected Item-Total Correlation	Cronbach's Alpha if Item Deleted
Bindungsverhalten_11	8,96	10,017	,377	,612
Bindungsverhalten_12	9,70	8,965	,448	,564
Bindungsverhalten_13	10,25	9,631	,487	,543
Bindungsverhalten_24	9,56	9,136	,406	,596

Tabelle A12: Reliabilitätsanalyse der Skala „Fixierung auf Beziehungen“ des Attachment Style Questionnaire (ASQ)

Reliability Statistics

Cronbach's Alpha	N of Items
,662	6

Item-Total Statistics

	Scale Mean if Item Deleted	Scale Variance if Item Deleted	Corrected Item-Total Correlation	Cronbach's Alpha if Item Deleted
Bindungsverhalten_22	18,14	22,950	,330	,641
Bindungsverhalten_28	16,58	23,402	,330	,641
Bindungsverhalten_29	17,93	19,976	,552	,560
Bindungsverhalten_30	17,47	21,358	,381	,625
Bindungsverhalten_39	17,24	21,443	,482	,590
Bindungsverhalten_40	17,73	23,053	,292	,656

Tabelle A13: Reliabilitätsanalyse der Skala „Vernachlässigung von Beziehungen“ des Attachment Style Questionnaire (ASQ)

Reliability Statistics

Cronbach's Alpha	N of Items
,691	7

Item-Total Statistics

	Scale Mean if Item Deleted	Scale Variance if Item Deleted	Corrected Item-Total Correlation	Cronbach's Alpha if Item Deleted
Bindungsverhalten_6	12,39	18,992	,386	,661
Bindungsverhalten_7	12,00	16,522	,482	,632
Bindungsverhalten_8	12,08	17,770	,494	,633
Bindungsverhalten_9	11,63	17,560	,470	,638
Bindungsverhalten_10	12,21	16,969	,563	,613
Bindungsverhalten_14	11,90	19,990	,222	,700
Bindungsverhalten_36	11,94	18,474	,242	,708

Tabelle A 14: Häufigkeit der jeweiligen Cluster bezüglich der 3-Cluster-Lösung des Attachment Style Questionnaire (ASQ).

Ward Method

	Frequency	Percent	Valid Percent	Cumulative Percent
Valid 1	46	27,7	27,7	27,7
2	55	33,1	33,1	60,8
3	65	39,2	39,2	100,0
Total	166	100,0	100,0	

Tabelle A15: Mittelwerte der Skalen des Attachment Style Questionnaire (ASQ) der 3-Cluster-Lösung

		Report				
Ward Method		Vertrauen	Unbehagen mit Nähe	Bedürfnis nach Anerkennung	Fixierung auf Beziehungen	Vernachlässigung von Beziehungen
1	Mean	5,0217	3,0668	2,1739	2,7370	1,6744
	N	46	46	46	46	46
	Std. Deviation	,54562	,86036	,63217	,64119	,48020
2	Mean	4,7930	2,9896	3,5727	3,4245	1,8195
	N	55	55	55	55	55
	Std. Deviation	,46644	,58427	,61553	,58940	,54073
3	Mean	3,7675	4,1187	3,6256	4,1000	2,4176
	N	65	65	65	65	65
	Std. Deviation	,65917	,71051	,86604	,86681	,75328
Total	Mean	4,4548	3,4531	3,2058	3,4985	2,0135
	N	166	166	166	166	166
	Std. Deviation	,79671	,89283	,96699	,90735	,69828

Tabelle A16: Kruskal-Wallis-Test auf signifikante Mittelwertunterschiede der Skalen des Attachment Style Questionnaire (ASQ) der 3-Cluster-Lösung

Test Statistics^{a,b}					
	Vertrauen	Unbehagen mit Nähe	Bedürfnis nach Anerkennung	Fixierung auf Beziehungen	Vernachlässigung von Beziehungen
Chi-Square	85,164	61,119	74,370	61,866	33,838
df	2	2	2	2	2
Asymp. Sig.	,000	,000	,000	,000	,000

a. Kruskal Wallis Test

b. Grouping Variable: Ward Method

Tabelle A17: Kreuztabelle zur Zuordnung der Personen der Versuchs- und Kontrollgruppe zu den drei Clustern des Attachment Style Questionnaire (ASQ)

Case Processing Summary

	Cases					
	Valid		Missing		Total	
	N	Percent	N	Percent	N	Percent
Drogenabhängigkeit * Ward Method	166	100,0%	0	,0%	166	100,0%

Drogenabhängigkeit * Ward Method

Crosstabulation

			Ward Method			Total
			1	2	3	
Drogenabhängigkeit	nein	Count	31	29	23	83
		Expected Count	23,0	27,5	32,5	83,0
		% within Drogenabhängigkeit	37,3%	34,9%	27,7%	100,0%
	ja	Count	15	26	42	83
		Expected Count	23,0	27,5	32,5	83,0
		% within Drogenabhängigkeit	18,1%	31,3%	50,6%	100,0%
Total	nein	% within Ward Method	67,4%	52,7%	35,4%	50,0%
		% of Total	18,7%	17,5%	13,9%	50,0%
		Count	46	55	65	166
	ja	Expected Count	46,0	55,0	65,0	166,0
		% within Ward Method	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%
		% of Total	27,7%	33,1%	39,2%	100,0%

Tabelle A18: Chi-Quadrat-Test auf signifikante Unterschiede hinsichtlich der Zuordnung der Personen der Versuchs- und Kontrollgruppe zu den drei Clustern des Attachment Style Questionnaire (ASQ)

Chi-Square Tests

	Value	df	Asymp. Sig. (2-sided)
Pearson Chi-Square	11,283 ^a	2	,004
Likelihood Ratio	11,483	2	,003
Linear-by-Linear Association	11,189	1	,001
N of Valid Cases	166		

a. 0 cells (,0%) have expected count less than 5. The minimum expected count is 23,00.

Tabelle A19: Signifikanzprüfung der Korrelationen nach Pearson zwischen den Skalen des Fragebogens zum erinnerten elterlichen Erziehungsverhalten (FEE) - Mutter und des Attachment Style Questionnaire (ASQ) getrennt für die Versuchs- und Kontrollgruppe

			Correlations			
Drogenabhängigkeit			Ablehnung und Strafe - Mutter	Emotionale Wärme - Mutter	Kontrolle und Überbehütung - Mutter	
nein	Vertrauen	Pearson Correlation	-,274*	,289**	-,388**	
		Sig. (2-tailed)	,013	,008	,000	
		N	82	82	82	
	Unbehagen mit Nähe	Pearson Correlation	,236*	-,367**	,393**	
		Sig. (2-tailed)	,033	,001	,000	
		N	82	82	82	
	Bedürfnis nach Anerkennung	Pearson Correlation	,125	-,092	,262*	
		Sig. (2-tailed)	,262	,411	,017	
		N	82	82	82	
	Fixierung auf Beziehungen	Pearson Correlation	,266*	-,251*	,223*	
		Sig. (2-tailed)	,016	,023	,044	
		N	82	82	82	
	Vernachlässigung von Beziehungen	Pearson Correlation	,132	-,270*	,256*	
		Sig. (2-tailed)	,238	,014	,020	
		N	82	82	82	
	ja	Vertrauen	Pearson Correlation	-,175	,206	-,077
			Sig. (2-tailed)	,118	,065	,495
			N	81	81	81
Unbehagen mit Nähe		Pearson Correlation	,231*	-,237*	,096	
		Sig. (2-tailed)	,038	,033	,393	
		N	81	81	81	
Bedürfnis nach Anerkennung		Pearson Correlation	,056	-,069	,166	
		Sig. (2-tailed)	,621	,541	,138	
		N	81	81	81	
Fixierung auf Beziehungen		Pearson Correlation	,011	-,068	,199	
		Sig. (2-tailed)	,921	,549	,075	
		N	81	81	81	
Vernachlässigung von		Pearson Correlation	,239*	-,263*	-,095	

Beziehungen	Sig. (2-tailed)	,032	,017	,400
	N	81	81	81

** . Correlation is significant at the 0.01 level (2-tailed).

* . Correlation is significant at the 0.05 level (2-tailed).

Tabelle A20: Signifikanzprüfung der Korrelationen nach Pearson zwischen den Skalen des Fragebogens zum erinnerten elterlichen Erziehungsverhalten (FEE) - Vater und des Attachment Style Questionnaire (ASQ) getrennt für die Versuchs- und Kontrollgruppe

			Correlations			
Drogenabhängigkeit			Ablehnung und Strafe - Vater	Emotionale Wärme - Vater	Kontrolle und Überbehütung - Vater	
nein	Vertrauen	Pearson Correlation	-,395**	,375**	-,239*	
		Sig. (2-tailed)	,000	,001	,038	
		N	76	76	76	
	Unbehagen mit Nähe	Pearson Correlation	,297**	-,328**	,177	
		Sig. (2-tailed)	,009	,004	,126	
		N	76	76	76	
	Bedürfnis nach Anerkennung	Pearson Correlation	,186	-,164	,169	
		Sig. (2-tailed)	,108	,157	,145	
		N	76	76	76	
	Fixierung auf Beziehungen	Pearson Correlation	,397**	-,373**	,268*	
		Sig. (2-tailed)	,000	,001	,019	
		N	76	76	76	
	Vernachlässigung von Beziehungen	Pearson Correlation	,300**	-,309**	,105	
		Sig. (2-tailed)	,008	,007	,367	
		N	76	76	76	
	ja	Vertrauen	Pearson Correlation	-,050	,134	-,057
			Sig. (2-tailed)	,681	,265	,639
			N	71	71	71
Unbehagen mit Nähe		Pearson Correlation	,232	-,212	,374**	
		Sig. (2-tailed)	,051	,075	,001	
		N	71	71	71	
Bedürfnis nach Anerkennung		Pearson Correlation	,001	-,023	,207	
		Sig. (2-tailed)	,996	,849	,083	
		N	71	71	71	
Fixierung auf Beziehungen		Pearson Correlation	,112	-,207	,050	
		Sig. (2-tailed)	,351	,083	,676	
		N	71	71	71	
Vernachlässigung von		Pearson Correlation	,025	,112	,071	

Beziehungen	Sig. (2-tailed)	,833	,352	,559
	N	71	71	71

** . Correlation is significant at the 0.01 level (2-tailed).

* . Correlation is significant at the 0.05 level (2-tailed).

Tabelle A21: Signifikanzprüfung der Korrelationen nach Pearson zwischen der Skala Unterstützung und Rückhalt durch die Familie und den Skalen des Attachment Style Questionnaire (ASQ) getrennt für die Versuchs- und Kontrollgruppe

Correlations			Unterstützung und Rückhalt durch die Familie
Drogenabhängigkeit			
nein	Vertrauen	Pearson Correlation	,199
		Sig. (2-tailed)	,071
		N	83
	Unbehagen mit Nähe	Pearson Correlation	-,238 [*]
		Sig. (2-tailed)	,030
		N	83
	Bedürfnis nach Anerkennung	Pearson Correlation	-,214
		Sig. (2-tailed)	,052
		N	83
	Fixierung auf Beziehungen	Pearson Correlation	-,402 ^{**}
		Sig. (2-tailed)	,000
		N	83
	Vernachlässigung von Beziehungen	Pearson Correlation	-,183
		Sig. (2-tailed)	,098
		N	83
ja	Vertrauen	Pearson Correlation	,247 [*]
		Sig. (2-tailed)	,025
		N	82
	Unbehagen mit Nähe	Pearson Correlation	-,302 ^{**}
		Sig. (2-tailed)	,006
		N	82
	Bedürfnis nach Anerkennung	Pearson Correlation	-,188
		Sig. (2-tailed)	,092
		N	82
	Fixierung auf Beziehungen	Pearson Correlation	-,221 [*]
		Sig. (2-tailed)	,046
		N	82

Vernachlässigung von	Pearson Correlation	-,047
Beziehungen	Sig. (2-tailed)	,677
	N	82

** . Correlation is significant at the 0.01 level (2-tailed).

* . Correlation is significant at the 0.05 level (2-tailed).

Tabelle A22: Signifikanzprüfung der Korrelationen nach Pearson zwischen der innerfamiliären Beziehungsqualität und den Skalen des Attachment Style Questionnaire (ASQ) getrennt für die Versuchs- und Kontrollgruppe

			Correlations				
Drogenabhängigkeit			Beziehung zum Vater	Beziehung zur Mutter	Beziehung der Eltern	Beziehung zu Geschwistern	
nein	Vertrauen	Pearson Correlation	,080	,067	,055	-,118	
		Sig. (2-tailed)	,475	,546	,627	,335	
		N	82	83	82	69	
	Unbehagen mit Nähe	Pearson Correlation	-,058	-,196	-,063	,259*	
		Sig. (2-tailed)	,607	,075	,574	,032	
		N	82	83	82	69	
	Bedürfnis nach Anerkennung	Pearson Correlation	-,165	-,072	-,079	-,040	
		Sig. (2-tailed)	,139	,518	,478	,745	
		N	82	83	82	69	
	Fixierung auf Beziehungen	Pearson Correlation	-,317**	-,101	-,194	-,091	
		Sig. (2-tailed)	,004	,365	,081	,459	
		N	82	83	82	69	
	Vernachlässigung von Beziehungen	Pearson Correlation	-,034	-,035	-,100	,226	
		Sig. (2-tailed)	,763	,753	,370	,062	
		N	82	83	82	69	
	ja	Vertrauen	Pearson Correlation	,107	,298**	,069	,341**
			Sig. (2-tailed)	,350	,007	,551	,004
			N	79	80	76	70
Unbehagen mit Nähe		Pearson Correlation	-,227*	-,192	-,011	-,220	
		Sig. (2-tailed)	,044	,089	,926	,067	
		N	79	80	76	70	
Bedürfnis nach Anerkennung		Pearson Correlation	,006	-,008	-,081	-,131	
		Sig. (2-tailed)	,955	,943	,488	,278	
		N	79	80	76	70	
Fixierung auf Beziehungen		Pearson Correlation	-,001	-,132	-,033	-,228	
		Sig. (2-tailed)	,990	,243	,778	,057	
		N	79	80	76	70	
Vernachlässigung von		Pearson Correlation	,060	-,172	-,035	-,083	

Beziehungen	Sig. (2-tailed)	,598	,127	,762	,492
	N	79	80	76	70

** . Correlation is significant at the 0.01 level (2-tailed).

* . Correlation is significant at the 0.05 level (2-tailed).

Tabelle A23: Kreuztabelle zur Zuordnung der Personen der Versuchs- und Kontrollgruppe zu Eltern welche geschieden/getrennt leben oder nicht

Case Processing Summary

	Cases					
	Valid		Missing		Total	
	N	Percent	N	Percent	N	Percent
Eltern geschieden oder getrennt * Drogenabhängigkeit	165	99,4%	1	,6%	166	100,0%

Eltern geschieden oder getrennt * Drogenabhängigkeit Crosstabulation

			Drogenabhängigkeit		Total
			nein	ja	
Eltern getrennt oder geschieden	nein	Count	60	32	92
		Expected Count	46,3	45,7	92,0
		% within Eltern geschieden oder getrennt	65,2%	34,8%	100,0%
		% within Drogenabhängigkeit	72,3%	39,0%	55,8%
		% of Total	36,4%	19,4%	55,8%
	ja	Count	23	50	73
		Expected Count	36,7	36,3	73,0
		% within Eltern geschieden oder getrennt	31,5%	68,5%	100,0%
		% within Drogenabhängigkeit	27,7%	61,0%	44,2%
		% of Total	13,9%	30,3%	44,2%
Total	Count	83	82	165	
	Expected Count	83,0	82,0	165,0	
	% within Eltern geschieden oder getrennt	50,3%	49,7%	100,0%	
	% within Drogenabhängigkeit	100,0%	100,0%	100,0%	
	% of Total	50,3%	49,7%	100,0%	

Tabelle A24: Chi-Quadrat-Test auf signifikante Unterschiede hinsichtlich der Zuordnung der Personen der Versuchs- und Kontrollgruppe zu Eltern welche geschieden/getrennt leben oder nicht

Chi-Square Tests

	Value	df	Asymp. Sig. (2-sided)	Exact Sig. (2-sided)	Exact Sig. (1-sided)
Pearson Chi-Square	18,503 ^a	1	,000		
Continuity Correction ^b	17,179	1	,000		
Likelihood Ratio	18,880	1	,000		
Fisher's Exact Test				,000	,000
Linear-by-Linear Association	18,391	1	,000		
N of Valid Cases	165				

a. 0 cells (,0%) have expected count less than 5. The minimum expected count is 36,28.

b. Computed only for a 2x2 table

Tabelle A25: Geburtsland des Vaters der ProbandInnen - wenn nicht Österreich, getrennt nach Versuchs- und Kontrollgruppe

Geburtsland des Vaters wenn nicht Österreich

Drogenabhängigkeit		Frequency	Percent	Valid Percent	Cumulative Percent
nein	Valid	58	69,9	69,9	69,9
	Bosnien	7	8,4	8,4	78,3
	Deutschland	1	1,2	1,2	79,5
	Frankreich	1	1,2	1,2	80,7
	Italien	1	1,2	1,2	81,9
	Luxemburg	1	1,2	1,2	83,1
	Mazedonien	1	1,2	1,2	84,3
	Philippinen	1	1,2	1,2	85,5
	Rumänien	1	1,2	1,2	86,7
	Serbien	4	4,8	4,8	91,6
	Tschechien	1	1,2	1,2	92,8
	Türkei	5	6,0	6,0	98,8
	Ungarn	1	1,2	1,2	100,0
	Total	83	100,0	100,0	
ja	Valid	62	74,7	74,7	74,7
	Ägypten	2	2,4	2,4	77,1
	Deutschland	3	3,6	3,6	80,7
	Italien	1	1,2	1,2	81,9
	Jugoslawien	1	1,2	1,2	83,1
	Polen	1	1,2	1,2	84,3
	Rumänien	2	2,4	2,4	86,7
	Russland	1	1,2	1,2	88,0
	Senegal	1	1,2	1,2	89,2
	Serbien	4	4,8	4,8	94,0
	Serbien/Ex Jugoslawien	1	1,2	1,2	95,2
	Tschechien	1	1,2	1,2	96,4
	Türkei	3	3,6	3,6	100,0
	Total	83	100,0	100,0	

Tabelle A26: Geburtsland der Mutter der ProbandInnen - wenn nicht Österreich, getrennt nach Versuchs- und Kontrollgruppe

Geburtsland der Mutter wenn nicht Österreich

Drogenabhängigkeit		Frequency	Percent	Valid Percent	Cumulative Percent
nein	Valid	59	71,1	71,1	71,1
	Bosnien	6	7,2	7,2	78,3
	Deutschland	1	1,2	1,2	79,5
	Frankreich	1	1,2	1,2	80,7
	Kroatien	1	1,2	1,2	81,9
	Luxemburg	1	1,2	1,2	83,1
	Mazedonien	1	1,2	1,2	84,3
	Philippinen	1	1,2	1,2	85,5
	Serbien	5	6,0	6,0	91,6
	Türkei	5	6,0	6,0	97,6
	Ungarn	2	2,4	2,4	100,0
	Total	83	100,0	100,0	
ja	Valid	69	83,1	83,1	83,1
	Deutschland	1	1,2	1,2	84,3
	Italien	1	1,2	1,2	85,5
	Kroatien	1	1,2	1,2	86,7
	Rumänien	2	2,4	2,4	89,2
	Russland	1	1,2	1,2	90,4
	Serbien	3	3,6	3,6	94,0
	Serbien/Ex Jugoslawien	1	1,2	1,2	95,2
	Tschechien	1	1,2	1,2	96,4
	Türkei	3	3,6	3,6	100,0
	Total	83	100,0	100,0	

Tabelle A27: Ausbildung des Vaters der ProbandInnen, getrennt nach Versuchs- und Kontrollgruppe

Ausbildung des Vaters

Drogenabhängigkeit			Frequency	Percent	Valid Percent	Cumulative Percent
nein	Valid	keine	2	2,4	2,5	2,5
		Pflichtschule	23	27,7	28,8	31,3
		Fachschule/Lehre	43	51,8	53,8	85,0
		Matura/Abitur	10	12,0	12,5	97,5
		Hochschule	1	1,2	1,3	98,8
		Sonstige	1	1,2	1,3	100,0
		Total	80	96,4	100,0	
	Missing	System	3	3,6		
Total		83	100,0			
ja	Valid	keine	2	2,4	2,7	2,7
		Pflichtschule	9	10,8	12,3	15,1
		Fachschule/Lehre	39	47,0	53,4	68,5
		Matura/Abitur	12	14,5	16,4	84,9
		Hochschule	10	12,0	13,7	98,6
		Sonstige	1	1,2	1,4	100,0
		Total	73	88,0	100,0	
	Missing	System	10	12,0		
Total		83	100,0			

Sonstige Ausbildung des Vaters

Drogenabhängigkeit		Frequency	Percent	Valid Percent	Cumulative Percent
nein	Valid	82	98,8	98,8	98,8
	Diplomingenieur	1	1,2	1,2	100,0
	Total	83	100,0	100,0	
ja	Valid	82	98,8	98,8	98,8
	Werkmeister	1	1,2	1,2	100,0
	Total	83	100,0	100,0	

Tabelle A28: Ausbildung der Mutter der ProbandInnen, getrennt nach Versuchs- und Kontrollgruppe

Ausbildung der Mutter

Drogenabhängigkeit			Frequency	Percent	Valid Percent	Cumulative Percent
nein	Valid	keine	1	1,2	1,2	1,2
		Pflichtschule	29	34,9	34,9	36,1
		Fachschule/Lehre	33	39,8	39,8	75,9
		Matura/Abitur	13	15,7	15,7	91,6
		Hochschule	5	6,0	6,0	97,6
		Sonstige	2	2,4	2,4	100,0
		Total	83	100,0	100,0	
ja	Valid	keine	1	1,2	1,3	1,3
		Pflichtschule	15	18,1	19,0	20,3
		Fachschule/Lehre	36	43,4	45,6	65,8
		Matura/Abitur	11	13,3	13,9	79,7
		Hochschule	15	18,1	19,0	98,7
		Sonstige	1	1,2	1,3	100,0
		Total	79	95,2	100,0	
	Missing	System	4	4,8		
Total	83	100,0				

Sonstige Ausbildung der Mutter

Drogenabhängigkeit			Frequency	Percent	Valid Percent	Cumulative Percent
nein	Valid		81	97,6	97,6	97,6
		Krankenpflege	1	1,2	1,2	98,8
		Krankenschwester	1	1,2	1,2	100,0
		Total	83	100,0	100,0	
ja	Valid		82	98,8	98,8	98,8
		Hasch	1	1,2	1,2	100,0
		Total	83	100,0	100,0	

Haben Sie Kinder?

- nein
 ja → **Wie viele?** _____

Wie alt waren Sie, als Ihr erstes Kind geboren wurde? _____ Jahre

Sind Sie mit dem anderen Elternteil Ihres Kindes/ Ihrer Kinder in einer Beziehung?

nein ja

Haben Sie zu Ihrem Kind/ Ihren Kindern regelmäßigen Kontakt?

- nein
 ja, aber nicht zu allen meinen Kindern
 ja

Falls Sie mehr als ein Kind haben, bitte ich Sie, die folgende Frage zu beantworten!

Haben alle Ihre Kinder dieselbe Mutter/ denselben Vater? nein ja

Nun bitte ich Sie, einige Fragen zu Ihren leiblichen Eltern sowie zu Ihren Geschwistern zu beantworten!

Wie alt waren Ihre Eltern bei Ihrer Geburt? Mutter: _____ Jahre **Vater:** _____ Jahre

Haben Sie Geschwister?

- nein
 ja → **Wie viele?**

_____ Schwester/ Schwestern
_____ Bruder/ Brüder
_____ Halbschwester/ Halbschwestern
_____ Halbbruder/ Halbbrüder
_____ Stiefschwester/ Stiefschwestern
_____ Stiefbruder/ Stiefbrüder

In der Geschwisterreihenfolge (der im selben Haushalt aufgewachsenen) bin ich die/ der _____.

Wo sind Sie hauptsächlich aufgewachsen?

- bei meinen Eltern
 bei meinem Vater
 bei meinem Vater und seiner Partnerin
 bei meiner Mutter
 bei meiner Mutter und ihrem Partner
 bei meinen Großeltern oder anderen Verwandten
 Sonstige, nämlich _____

Lebten Sie einmal getrennt von Ihrer Familie (etwa in einer Pflegefamilie oder einem Heim)?

- nein
 ja → **Bei wem/ in welcher Einrichtung lebten Sie?** _____

→ **Wie lange lebten Sie dort?**
_____ Jahre und _____ Monate

Leben Ihre Eltern geschieden oder getrennt?

- nein
 ja, seit ich _____ Jahre alt war → **Bitte erinnern Sie sich an die Zeit Ihrer Kindheit und Jugend und beantworten Sie die folgenden Fragen auf diesen Zeitraum bezogen!**

Hatte Ihre Mutter häufig wechselnde Partner? nein ja weiß nicht
Hatte Ihr Vater häufig wechselnde Partnerinnen? nein ja weiß nicht

Nun bitte ich Sie, weitere Fragen zu Ihrer Familie sowie zu Ihrer Erziehung zu beantworten!

Bitte geben Sie an, welche beiden Personen zur Zeit Ihrer Kindheit und Jugend den größten Einfluss auf Ihre Entwicklung hatten. Sollte es sich hierbei nicht um Ihre beiden leiblichen Elternteile, sondern beispielsweise um Ihren Stiefvater oder Ihre Pflegeeltern handeln, so bitte ich Sie, dies hier anzugeben. Alle Fragen, welche nach Vater und Mutter fragen, sollen dann auf die hier genannten Personen bezogen beantwortet werden.

→ Bitte geben Sie an, auf wen sich Ihre Angaben beziehen: _____

Ist Ihr Vater in Österreich geboren? <input type="checkbox"/> nein, er ist in _____ geboren <input type="checkbox"/> ja		Ist Ihre Mutter in Österreich geboren? <input type="checkbox"/> nein, sie ist in _____ geboren <input type="checkbox"/> ja					
Was ist die höchste abgeschlossene Ausbildung... ... Ihrer Mutter? <input type="checkbox"/> keine <input type="checkbox"/> Pflichtschule <input type="checkbox"/> Fachschule/ Lehre <input type="checkbox"/> Matura/Abitur <input type="checkbox"/> Hochschule <input type="checkbox"/> Sonstige: _____				... Ihres Vaters? <input type="checkbox"/> keine <input type="checkbox"/> Pflichtschule <input type="checkbox"/> Fachschule/ Lehre <input type="checkbox"/> Matura/Abitur <input type="checkbox"/> Hochschule <input type="checkbox"/> Sonstige: _____			
Ist eines Ihrer der unten genannten Familienmitglieder verstorben? <input type="checkbox"/> nein <input type="checkbox"/> ja, meine Mutter, als ich _____ Jahre alt war <input type="checkbox"/> ja, mein Vater, als ich _____ Jahre alt war <input type="checkbox"/> ja, ein Geschwister, als ich _____ Jahre alt war							
Tranken Ihre unten genannten Familienmitglieder mehrmals pro Woche eine größere Menge Alkohol?							
Vater <input type="checkbox"/> nein <input type="checkbox"/> ja <input type="checkbox"/> weiß nicht		Mutter <input type="checkbox"/> nein <input type="checkbox"/> ja <input type="checkbox"/> weiß nicht		zumindest ein Geschwister <input type="checkbox"/> nein <input type="checkbox"/> ja <input type="checkbox"/> weiß nicht <input type="checkbox"/> ich habe keine Geschwister			
Konsumierten Ihre unten genannten Familienmitglieder Cannabis?							
Vater <input type="checkbox"/> nein <input type="checkbox"/> ja <input type="checkbox"/> weiß nicht		Mutter <input type="checkbox"/> nein <input type="checkbox"/> ja <input type="checkbox"/> weiß nicht		zumindest ein Geschwister <input type="checkbox"/> nein <input type="checkbox"/> ja <input type="checkbox"/> weiß nicht <input type="checkbox"/> ich habe keine Geschwister			
Konsumierten Ihre unten genannten Familienmitglieder andere Drogen als Cannabis?							
Vater <input type="checkbox"/> nein <input type="checkbox"/> ja <input type="checkbox"/> weiß nicht		Mutter <input type="checkbox"/> nein <input type="checkbox"/> ja <input type="checkbox"/> weiß nicht		zumindest ein Geschwister <input type="checkbox"/> nein <input type="checkbox"/> ja <input type="checkbox"/> weiß nicht <input type="checkbox"/> ich habe keine Geschwister			

Die folgenden Aussagen betreffen Ihr Bindungsverhalten. Bitte kreuzen Sie immer an, wie sehr Sie den jeweiligen Aussagen zustimmen! Die Antwortmöglichkeiten reichen von „stimme überhaupt nicht zu“ bis zu „stimme völlig zu“.

	stimme überhaupt nicht zu	stimme nicht zu	stimme eher nicht zu	stimme eher zu	stimme zu	stimme völlig zu
Im Großen und Ganzen gesehen bin ich eine wertvolle Person.						
Es fällt mir leichter als anderen Menschen jemanden kennen zu lernen.						

	stimme überhaupt nicht zu	stimme nicht zu	stimme eher nicht zu	stimme eher zu	stimme zu	stimme völlig zu
Ich frage mich, warum Menschen mit mir zu tun haben möchten.						
Es ist mir sehr wichtig, eine enge Beziehung zu haben.						
Ich mache mir wegen meiner Beziehungen viele Sorgen.						
Ich wüsste nicht, wie ich ohne jemanden, der mich liebt, zurecht käme.						
Ich fühle mich im Umgang mit anderen sicher.						
Ich fühle mich oft übersehen oder alleine.						
Ich mache mir oft Sorgen, dass ich nicht wirklich zu anderen Menschen passe.						
Andere Menschen haben eigene Probleme, deshalb möchte ich sie nicht mit meinen belasten.						
Wenn ich mit anderen über meine Probleme spreche, fühle ich mich im Allgemeinen beschämt oder dumm.						
Ich bin zu beschäftigt, um viel Zeit für Beziehungen aufzubringen.						
Wenn mich etwas belastet, bemerken das andere im Allgemeinen und sind besorgt.						
Ich bin sicher, dass andere Menschen mich mögen und respektieren.						
Es frustriert mich, wenn andere nicht da sind, wenn ich sie brauche.						
Andere Menschen enttäuschen mich oft.						

Die folgenden Fragen betreffen Ihre Familie. Bitte erinnern Sie sich an die Zeit Ihrer Kindheit und Jugend und beantworten Sie die folgenden Fragen auf diesen Zeitraum bezogen! Die Antwortmöglichkeiten reichen von „stimme überhaupt nicht zu“ bis zu „stimme völlig zu“.

	stimme überhaupt nicht zu	stimme nicht zu	stimme eher nicht zu	stimme eher zu	stimme zu	stimme völlig zu
In meiner Familie konnten wir gut über Dinge sprechen, die ich wichtig finde.						
In meiner Familie verstanden wir uns gut.						
In meiner Familie durfte ich so sein, wie ich bin.						
Wenn ich Unterstützung brauchte, konnte ich mich auf meine Familie verlassen.						
Meine Familie unterstützte mich bei wichtigen Entscheidungen.						
Meine Familie hatte kaum Interesse an mir und meinen Problemen.						

	stimme überhaupt nicht zu	stimme nicht zu	stimme eher nicht zu	stimme eher zu	stimme zu	stimme völlig zu
Ich bin sicher, dass andere Menschen für mich da sind, wenn ich sie brauche.						
Ich verlasse mich lieber auf mich selbst als auf andere Leute.						
Ich ziehe meine eigene Gesellschaft vor.						
Um Hilfe zu bitten heißt, sich einzugestehen, ein Versager zu sein.						
Der Wert eines Menschen sollte anhand seiner Leistung beurteilt werden.						
Leistungen zu erbringen ist wichtiger als Freundschaft aufzubauen.						
Sein Bestes zu tun ist wichtiger als mit anderen Menschen gut auszukommen.						
Wenn jemand eine Aufgabe zu erfüllen hat, sollte er sie tun, ungeachtet dessen, ob jemand zu Schaden kommt.						
Es ist mir wichtig, dass andere mich mögen.						
Mir ist es wichtig, nichts zu tun, was andere nicht mögen.						
Ich finde es schwer, eine Entscheidung zu treffen, wenn ich nicht weiß, was andere Menschen denken.						
Meine Beziehungen zu anderen sind im Allgemeinen oberflächlich.						
Manchmal denke ich, dass ich zu nichts taue.						
Es fällt mir schwer, anderen Menschen zu trauen.						
Es belastet mich, von anderen abhängig zu sein.						
Ich habe den Eindruck, dass andere Menschen mir nicht so nahe kommen wollen, wie ich es gerne möchte.						
Es fällt mir leicht, anderen Menschen nahe zu kommen.						
Es fällt mir leicht, anderen zu trauen.						
Ich fühle mich bei Abhängigkeit von anderen Menschen wohl.						
Es beunruhigt mich, dass ich anderen nicht so wichtig sein könnte, wie sie es mir sind.						
Menschen, die mir zu nahe kommen, beunruhigen mich.						
Ich mache mir Sorgen, dass ich die Erwartungen anderer Menschen nicht erfüllen könnte.						
Ich habe gemischte Gefühle, wenn ich anderen Menschen nahe bin.						
Wenn ich anderen Menschen nahe kommen möchte, fühle ich mich dabei unsicher.						

Die folgenden Fragen betreffen Beziehungen in Ihrer Familie. Bitte erinnern Sie sich an die Zeit Ihrer Kindheit und Jugend und beantworten Sie die folgenden Fragen auf diesen Zeitraum bezogen! Die Antwortmöglichkeiten reichen von „sehr schlecht“ bis zu „sehr gut“.

Die Beziehung...	sehr schlecht	schlecht	eher schlecht	eher gut	gut	sehr gut
von mir zu meinem Vater						
von mir zu meiner Mutter						
meiner Eltern zueinander						
von mir zu meinen Geschwistern (nicht zu beantworten wenn Sie keine Geschwister haben!)						

Die folgenden Fragen betreffen die Erziehungsmethoden Ihrer Eltern. Bitte erinnern Sie sich an die Zeit Ihrer Kindheit und Jugend und beantworten Sie die folgenden Fragen auf diesen Zeitraum bezogen! Unterscheiden Sie dabei zwischen Ihrem Vater und Ihrer Mutter. Sollten sie sich gleich verhalten haben, kreuzen Sie für beide dieselben Antwortmöglichkeiten an. Die Antwortmöglichkeiten reichen von „Nein, niemals“ bis zu „Ja, ständig“.

		Nein, niemals	Ja, gelegentlich	Ja, oft	Ja, ständig
Wurden Sie von Ihren Eltern hart bestraft, auch für Kleinigkeiten?	Vater				
	Mutter				
Spürten Sie, dass Ihre Eltern Sie gern hatten?	Vater				
	Mutter				
Kam es vor, dass Ihre Eltern Sie auch für kleine „Sünden“ bestraften?	Vater				
	Mutter				
Versuchten Ihre Eltern Sie zu beeinflussen, etwas „Besseres“ zu werden?	Vater				
	Mutter				
Kam es vor, dass Ihre Eltern aus Angst, Ihnen könnte etwas zustoßen, Dinge verboten, die anderen in Ihrem Alter erlaubt wurden?	Vater				
	Mutter				
Kam es vor, dass Sie als Kind vor anderen ausgeschimpft oder geschlagen wurden?	Vater				
	Mutter				
Fanden Sie, dass Ihre Eltern versuchten, Sie zu trösten und aufzumuntern, wenn Ihnen etwas daneben gegangen war?	Vater				
	Mutter				
Kam es vor, dass Ihnen Ihre Eltern mehr Schläge erteilten, als Sie es verdient hatten?	Vater				
	Mutter				
Konnten Sie von Ihren Eltern Unterstützung erwarten, wenn Sie vor einer schweren Aufgabe standen?	Vater				
	Mutter				
Lehnten Ihre Eltern die Freunde und Kameraden ab, mit denen Sie sich gerne trafen?	Vater				
	Mutter				
Versuchten Ihre Eltern Sie anzutreiben, „Bester/r“ zu werden?	Vater				
	Mutter				
Zeigten Ihre Eltern vor anderen, dass sie Sie gern hatten?	Vater				
	Mutter				

		Nein, niemals	Ja, gelegentlich	Ja, oft	Ja, ständig
Gebrauchten Ihre Eltern folgende Redensart: „Wenn du das nicht tust, bin ich traurig“?	Vater				
	Mutter				
Wurden Sie von Ihren Eltern gelobt?	Vater				
	Mutter				
Wurden Sie von Ihren Eltern getröstet, wenn Sie traurig waren?	Vater				
	Mutter				
Kam es vor, dass Sie von Ihren Eltern bestraft wurden, ohne etwas getan zu haben?	Vater				
	Mutter				
Zeigten Ihre Eltern mit Worten und Gesten, dass sie Sie gern hatten?	Vater				
	Mutter				
Kam es vor, dass Sie ohne Grund Schläge bekamen?	Vater				
	Mutter				
Wünschten Sie sich manchmal, dass sich Ihre Eltern weniger darum kümmerten, was Sie taten?	Vater				
	Mutter				
Bekamen Sie von Ihren Eltern Schläge?	Vater				
	Mutter				
Setzten Ihre Eltern bestimmte Grenzen für das, was Sie tun und lassen durften, und bestanden eisern darauf?	Vater				
	Mutter				
Behandelten Sie Ihre Eltern so, dass Sie sich schämten?	Vater				
	Mutter				
Finden Sie, dass Ihre Eltern übertrieben ängstlich darüber waren, dass Ihnen etwas zustoßen könnte?	Vater				
	Mutter				
Konnten Ihre Eltern mit Ihnen kuscheln?	Vater				
	Mutter				

Zum Schluss bitte ich Sie noch, einige Fragen zu Ihren Erfahrungen mit Alkohol und Drogen zu beantworten!

Haben Sie in den letzten sechs Monaten mehrmals pro Woche eine größere Menge Alkohol getrunken?

- nein
 ja

Haben Sie jemals Drogen konsumiert?

- nein
 ja, zum ersten Mal als ich _____ Jahre alt war

→ Welche Substanzen konsumierten Sie bisher?

- Cannabis
 Ecstasy/ Speed
 Kokain
 Opiate
 Benzodiazepine
 Sonstige: _____

Haben Sie in den letzten sechs Monaten Drogen konsumiert? (→ Falls Sie in Substitutionsbehandlung sind, geben Sie hier bitte nur an, welche Substanzen Sie außer Ihrer Substitution konsumierten!)

- nein
- ja →
 - Cannabis
 - Ecstasy/ Speed
 - Kokain
 - Opiate
 - Benzodiazepine
 - Sonstige: _____

Wenn Sie jemals Drogen konsumiert haben, beantworten Sie bitte die folgende Frage!

Warum haben Sie begonnen Drogen zu konsumieren? Sie können hier mehrere Antworten auswählen!

- Bedürfnis nach Rauscherlebnis
- Protest gegen die Gesellschaft
- Angst vor der eigenen Zukunft
- Zur Lösung eigener Probleme
- Geselligkeitsbedürfnis
- Freund(in) nahm auch Rauschmittel
- Konflikte mit Eltern, Schule, Vorgesetzten
- Bedürfnis nach Glück und Zufriedenheit
- Um abzuschalten und zu vergessen
- Neugierde
- Sonstige Gründe: _____

Sind Sie in Substitutionsbehandlung?

- nein
- ja, seit _____ Jahren und _____ Monaten → **Substanz**
 - Subutex
 - Substitol
 - Methadon
 - Subuxone
 - Compensan
 - Sonstige: _____

→ **Tagesdosis:** _____

Bitte kontrollieren Sie vor Abgabe des Fragebogens unbedingt, ob Sie alle Fragen beantwortet haben. Nur ein vollständig ausgefüllter Fragebogen bietet die für die Untersuchung notwendigen Informationen!

Zum Abschluss möchte ich Ihnen noch einmal herzlich für Ihre Mitarbeit danken!
Gadringer Eva

Hier ist noch Platz für Anmerkungen von Ihrer Seite! _____

CURRICULUM VITAE

PERSÖNLICHE DATEN

Name: Eva Gadringer
Geburtsdatum: 8.12.1987
Geburtsort: Braunau am Inn
Staatsbürgerschaft: Österreich

AUSBILDUNG

Oktober 2006- Studium der Psychologie an der Universität Wien
Schwerpunkte: Kinder- und Jugendpsychologie,
Klinische Psychologie

1998-2006 Bundesrealgymnasium Ried im Innkreis

1994-1998 Volksschule Mühlheim am Inn

BERUFSPRAXIS

Mai 2009- Freie Dienstnehmerin im Verein Dialog - Integrative Suchtberatung Hegelgasse, Wien

August-September 2010 Freiwilliges Praktikum im Ausmaß von 204 Stunden an der Klinik für Psychische Gesundheit des Krankenhauses St. Josef in Braunau am Inn

Februar-März 2009 6-Wochen Pflichtpraktikum des Studiums der Psychologie im Ausmaß von 240 Stunden im Verein Dialog - Integrative Suchtberatung Gudrunstraße, Wien

2008-2009 Geringfügige Beschäftigung im Nachhilfeeinstitut Lernquadrat

Juni-Juli 2008 Freiwilliges Praktikum in der Beratungsstelle EGO für Jugend-, Drogen- und Alkoholprobleme Braunau/Inn

Juni 2005 Praktikum im Kindergarten Mühlheim am Inn

Februar 2005 Praktikum im Krankenhaus Ried im Innkreis